# Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Ein christliches Familienblatt — Gegruendet im Jahre 1877

102. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 11. April 1979 — Nr. 8


## Am Ostermorgen

**Kein Sieg der Weltgeschichte**
**— soweit die Erde reicht —**
**dem göttlichen Triumphe**
**am Ostermorgen gleicht.**

**Wir sehn vom Grabesrande**
**die Siegesfahne wehn,**
**der ganzen Welt zu künden**
**Dein herrlich Auferstehn.**

**Aus Nacht und Todesgrauen**
**hebst Du uns, Herr, empor.**
**Du öffnest nun zum Leben**
**des Vaterhauses Tor.**

**Was kann uns noch erschrecken**
**auf unsres Lebens Gang,**
**seit unser Herr und Meister**
**Sünd, Höll und Tod bezwang?**

**Auf Deine Siegesfahne**
**laß uns, Herr, täglich sehn,**
**bis wir voll Dank und Loben**
**vor Deinem Throne stehn!**

**Käte Walter**

## Missionarstochter Dolmetscherin fuer Sadat

**Missionsgeschwister Gerhard Jantz in Salzburg, Oesterreich mit ihren vier Töchtern: Ursula (links), Heidi, Irene und Christa.**

Ursula Jantz, Tochter der Missionare Gerhard und Anny Jantz, wurde Dolmetscherin für Anvar Sadat, als er im Juli 1978 Salzburg, Oesterreich besuchte. Der offizielle Dolmetscher war auf Urlaub, und Ursula wurde von der Universität ausgewählt, wo sie Studentin war.

Sie war auf dem Flugplatz mit einer Delegation von 90 Personen, um Sadat zu begrüßen, und sie dolmetschte auch in der Motorkade vom Flugplatz in die Stadt. In den zwei Stunden, die sie diente, waren die Gespräche nicht von privatem oder politischem Inhalt, sondern sie befaßten sich mit der Geschicht Oesterreichs.

Es war auch in anderer Hinsicht ein hochinteressantes Jahr für Ursula. Am 1. Februar 1979 erhielt sie ihren Doktor der Philologie-Grad von der Universität Salzburg (Englisch und Geographie). Sie absol-

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

## Pilatus steht vor Jesus

**"Da sprach Pilatus zu ihm: Hoerst du nicht, wie hart sie dich verklagen? Und er antwortete ihm nicht auf ein Wort, also dass sich auch der Landpfleger sehr verwunderte" (Matth. 27, 13. 14).**

Pilatus hat hier einen Mann vor sich stehen, ueber den er das Urteil sprechen soll. Die Verse lassen es aber durchhoeren, dass Pilatus dadurch in grosse persoenliche Schwierigkeiten gebracht wird. — Vor allem ist Pilatus von diesem Manne Jesus **tief beeindruckt**. Der Landpfleger Pilatus hatte waehrend seiner Dienstperiode schon oefter einen Verbrecher gesehen und gehoert. Dieser Jesus, der hier zum Verhoer gebracht wurde, war so ganz anders, als die gewoehnlichen Verbrecher. Jesu Schweigen gab Pilatus das Gefuehl, als ob es nicht Jesus, sonder er selbst war, der verhoert wurde. Pilatus spuerte die Kraft, die von diesem Jesus ausging. — Dieses brachte Pilatus dahin, dass er dringend nach einem **Ausweg suchte**. Pilatus stellt das Volk vor die Wahl, welcher von den beiden Gefangenen frei ausgehen solle. Barabbas war ein besonderer Mann, "ein sonderlicher vor andern", heisst es. Es war keine Kunst, die Schuld dieses Mannes zu finden und das Urteil ueber ihn zu sprechen. Ich glaube, der Wunsch des Pilatus war, wenn sie doch den Jesus freisprechen wuerden, denn Barabbas ist ein wirklicher Verbrecher, aber nicht dieser Jesus! — Dieses zeigt uns, dass Pilatus nicht die **Verantwortung** fuer Jesu Kreuzigung auf sich nehmen wollte. — Der Herr helfe uns, eine klare Stellung fuer oder gegen Christus einzunehmen, nicht so, wie Pilatus es tat. G.F.

## Das Zeugnis eines Terroristen

Jeden Tag hören wir im Radio über die brutalen Machenschaften der Terroristen. Unheimliche Mächte sind am Werke, den Westen geistig zu unterwandern und ihn von innen heraus gesellschaftlich, wirtschaftlich, moralisch und vor allem religiös zu zerstören, um ihn so in den Griff zu bekommen.

Wer steht hinter diesen Mächten, und welches sind ihre Parolen und Motive?

Hier ist ein junger Akademiker in Südafrika, der uns über diese Frage Aufschluß gibt und damit bestätigt, daß die alte Kreml-Methode "staroje rasruschim, novoje postroem" (das Alte zerstören wir und das Neue bauen wir darauf auf), heute noch genauso ihre Geltung und ihre unheimliche Wirkung hat wie ehemals, — und die Worte Lenins: Wenn wir eine Nation vernichten wollen, so müssen wir zuerst ihre Moral vernichten; dann wird uns die Nation als reife Frucht in den Schoß fallen, — und Stalins: "Der Kommunismus ist eine **süße Droge**. . . er zieht die Armen der ganzen Welt unter ihren Bann", keine leeren Phrasen sind.

Indem der Kommunismus sich zum Anwalt der Proletarier, der Farbigen, der Ausgebeuteten und Unterdrückten macht und damit den "guten Mann" spielt, fallen ihm nicht nur die Massen, sondern auch **viele Christen zu.** Weil jeder echte Christ Sympathie für die Armen, Schwachen und Unterdrückten hat, und geneigt ist, sich für die zu verwenden. Das ist das Unheimliche an dieser Verführung (Matth. 24, 11-12) und viele fallen darauf herein. Das Ergebnis ist nicht Friede, Liebe und Freiheit, sondern im Gegenteil Klassen-, Rassen- und Christenhaß und ihre verheerenden Auswirkungen. **Hier geschieht endzeitliche Unterwanderung.**

Und hier nun das Zeugnis

Ich heiße Musa. Das bedeutet auf deutsch "Gute Nachricht" oder "Evangelium". Ich fragte meine Mutter, warum sie mir diesen Namen gab. Sie sagte, mein Vater predigte an dem Tag, an dem ich in die Welt kam. Es war ein Sonntag. Meine Eltern sind Christen und mein Vater ist Pastor einer Methodisten-Kirche.

Ich wuchs also auf einer Missionsstation unter weißen Menschen heran. Ich lernte sie kennen, ich kannte ihre Gebräuche und ihre Handlungen. Ich mochte sie. Wir verkehrten miteinander. Wir gingen mit weißen Kindern, und die weißen Mütter wuschen mich und sagten meiner Mutter, daß sie mich schon zu Bett gebracht hätten. Wir schliefen manchmal sogar zusammen.

Wenn ich jetzt also über die Dinge spreche, die mich so ärgerten, dann müssen Sie nicht denken, daß ich frustriert war aus solchen Motiven. Viele Leute glauben nämlich, daß viele Schwarze deshalb Kommunisten werden, weil sie von Weißen schlecht behandelt wurden. In meinem Fall war das nicht so, und ich werde darauf noch später eingehen.

Ich wuchs also in dieser Umgebung und in dieser Atmosphäre auf. Ich ging jeden Sonntag zur Sonntagsschule, bis ich mit meiner Schulausbildung anfing. Ich hatte das Vorrecht, in Missionsschulen zu lernen, bis ich die Höhere Schule beendet hatte. Ich studierte auch an einem Missionscollege. Das war in Roma in Lesotho. Die Universität in Roma war damals unter römisch-katholischer Leitung. Jetzt untersteht sie der Regierung von Lesotho.

Nachdem ich mein Examen gemacht hatte, ging ich nach Hause zurück, um die jungen Leute in unserer Gemeinde auszubilden und sie wirklich vorwärtszubringen. Ich wünschte so sehr, sie weiterzubringen, sie selbständig zu machen, — Jungen und Mädchen —, ihnen Selbstbestimmung zu geben. Sie sollten sich frei fühlen und nicht immer abhängig von jemand anders. Viele Schwarze neigen dazu, daß immer die Weißen ihnen alles geben sollen. Mein wirklicher Wunsch war, die Dinge selber in die Hand zu nehmen, auf eignen Füßen zu stehen und zu handeln.

So nahm ich nach meiner Rückkehr wieder an dem kirchlichen Leben bei uns teil. Ich begleitete meinen Vater, den Pastor, überall hin. Ich war bei seinen Zusammenkünften mit den Weißen dabei. Aber in Lesotho war ich bereits mit einer **anderen Ideologie** in Berührung gekommen, mit dem Sozialismus. Man hatte mir gesagt, der Sozialismus würde wirklich unser Volk vorwärtsbringen, wenn er zum Kommunismus würde.

Aber nach meiner Rückkehr nach Rhodesien war ich vor allem mit dem Gemeindeleben meiner schwarzen Mitmenschen beschäftigt, und ich trat wieder in die Kirche ein. Ich wünschte so sehr, daß die jungen Leute die Vision sehen würden, die ich hatte, daß ich örtlicher Prediger der Methodisten-Kirche wurde.

Ich hatte diese Ideen immer in mir, und nun fing ich an, bitter zu werden über die Art, wie die Weißen sich benahmen, über ihre Haltung gegenüber den Schwarzen. In der Kirche benahmen sie sich gut. Sie gaben uns die Hand und behandelten uns wirklich als Brüder und Schwestern. Aber traf man sie dann später auf der Straße, benahmen sie sich wirklich nicht als Christen. Sie benahmen sich nicht so, wie sie sich in der Kirche benahmen. Und kam man in ihre Häuser, dann schickten sie einen nach hinten zur Küchentür.

Und so fing der Haß in mir an. Ich haßte die Weißen für ihre Heuchelei. Ich sagte ihnen, sie wären Heuchler. Sie wollten bloß in ihrem Kirchengebäude Christen sein, aber nicht außerhalb, und das wäre Heuchelei. Aber sie müßten sehen, daß man uns schon erzählt hatte, im Kommunismus gäbe es keine Heuchelei. Im Kommunismus hätte jeder, ob schwarz oder weiß, denselben Lebensstandard. Keiner stünde niedriger als der andere.

Diese Heuchelei erbitterte mich sehr, und wenn ich jetzt predigte, dann fing ich an, die Botschaft der Bibel zu **verdrehen.** Ich fing an zu **hetzen;** ich begann, zur Gewalt aufzureizen; ich sagte den jungen Leuten, sie müßten wirklich für ihre Freiheit kämpfen.

So entdeckten mich die Politiker in meiner Kirche. Sie beobachteten mich und sahen in mir einen jungen Mann, der wirklich was für die Schwarzen in Rhodesien tun könnte. Eines Tages riefen sie mich und sagten: "Wir möchten dir helfen, weiter zu studieren und noch ein Examen zu machen, wenn du willst. Aber wir haben eine Absicht dabei. Uns kommt es nicht auf deine

Examen an, sonder wir wollen, daß du so ausgebildet wirst, daß du bei deiner Rückkehr hier einen sozialistischen Staat errichten kannst. Wir sehen, du hast Verstand genug." (Wer kann dann absagen?)

Das war gerade das, was ich wollte. Wenn ich sonntags predigte, kamen oft Leute zu mir, Alte und Junge, um mich zu begrüßen und mir zu meinene Predigten zu gratulieren. Und dabei waren die Predigten **verkehrt.**

In ihnen war nicht Jesus Christus. Sie waren **politische Stimmungsmache.** Daß ich so predigte, lag daran, daß in meinem Herzen eine **Leere** war, und daß ich mein Leben nicht Gott geweiht hatte, sondern meiner Ausbildung, meinem B.Sc. in Soziologie, den ich erlangt hatte; ich war anerkannt. Ich wurde respektiert. Wenn ich predigte, lobten die Leute meine Persönlichkeit. Sie ließen sich meine Beredsamkeit gefallen, die von meinem Wissen kam.

Aber mein Herz war allezeit hungrig, weil ich Jesus Christus nicht hatte. So ergriff der Teufel die Gelegenheit und sagte: "O, dieser Mann ist irgendwie leer. Wir wollen ihm eine Idee geben, die sozialistische, die kommunistische Idee. Wenn er die hat, wird sein Herz zufrieden sein."

Meine Erziehung, meine Stellung waren gut; ich war angesehen in der Gesellschaft, aber mein Herz war immer verlangend nach etwas. Ich dachte, diese Menschen möchten etwas haben, das ihnen Befriedigung gibt, und ich konnte ihnen diese Befriedigung nicht geben. Wenn ich gepredigt hatte, gab es hinterher immer Unruhen.

Nun, dieser "Nationalist" gab mir meine Fahrkarte, und ich reiste in die Tschechoslowakei. Damals, das war so um 1962, war die Tschechoslowakei noch ein gutes Beispiel eines sozialistischen Staates. Die Menschen waren sehr freundlich zu mir. Sie lebten in einem sozialistischen System, aber sie waren noch nicht wirklich unter kommunistischer Knechtschaft.

Ich ging nach Prag auf die Universität, und das erste, was man mir erzählte, nachdem ich mich eingeschrieben hatte, war: "Kamerad Musa, du mußt wissen, daß du hier zu einem bestimmten Zweck bist." Ich sagte: "Zu welchem Zweck?" Sie sagen: "Wir wissen, du willst hier Politik studieren." Ich sagte: "Ja. Ich wählte dieses Land, weil kein anderes besser sozialistisch regiert ist." Sie sagten: "Ja, du wirst hier eine Menge profitieren in der Tschechoslowakei."

Und so war alles gut. Das Leben war gut, und ich sah, daß die Menschen hier wirklich frei waren, wirklich verantwortungsbewußt und wirklich hilfsbereit waren und wünschten, daß ich das bekam, was ich wollte.

Aber eines Tages kamen die kommunistischen Führer in der Universität zu mir und sagten: "Wir haben hier Briefe von deiner Partei." Ich war nämlich eingeschriebenes Mitglied der ZAPU, der Zimbabwe African Peoples Union, und diese Partei hatte mich auch ausgeschickt. Also diese Leute sagten zu mir: "Gut, du kannst hier Gewerkschaftswesen studieren, aber unser eigentliches Ziel ist, daß du hier ausgebildet wirst, um nach deiner Rückkehr in Rhodesien unser Instruktor zu sein."

Viele Leute glauben, ich war ein Terrorist. Nein, ich war kein Terrorist. Ich war **viel mehr.** Sehen Sie, für mich ist ein Terrorist ein sehr, sehr dummer Mensch. Für mich ist ein Terrorist einfach ein Roboter. **Er denkt nicht vorwärts und nicht rückwärts,** er tut bloß, was man ihm sagt.

Aber bei mir war das anders. Ich war der Organisator des Terrorismus in Rhodesien. Ich plante ihn, ich kannte seine Strategie und seine Ideologie bis ins kleinste. Ich war viel tödlicher als bloß ein Terrorist. Ein Terrorist kommt, plündert und geht wieder. Aber ich wußte, **wie man zerstört und wie man sich tarnt,** so daß die Leute denken, man ist ein guter Mensch. Ich war der tödliche Mann hinter dem ganzen System.

Für dieses Ziel wurde ich nun in Prag ausgebildet. Ich lernte die Philosophie des Kommunismus, seine Prinzipien, seine Methoden. Ich lernte, strategisch **zu planen, zu zerstören** und Regierungen **zu stürzen.** Ich lernte, wie man jede Regierung der Welt stürzen könnte.

Aber zuerst sollte ich zurückgehen, um die weiße Regierung in Rhodesien zu stürzen. Ich sollte die Menschen in Rhodesien verwirren, so daß sie nicht mehr loyal gegenüber dieser Regierung wären. Ich sollte vor allem die Jugend **verwirren** und so beeinflussen, daß sie zu Kommunisten würden.

Drei Dinge brachte man mir gründlich bei:

— Ich sollte die Arbeitnehmer verwirren und ihre Loyalität gegen ihre Arbeitgeber zerstören.

— Ich sollte die Jugend beeinflussen, ihren Patriotismus lächerlich machen und zerstören und sogar ihre Persönlichkeiten so zerstören, daß sie wirklich verdorben würden, so verdorben, wie ein Mensch nur sein kann, so daß sie sich nicht mehr selber als Menschen fühlten, mit **Herz, Seele und Geist,** sondern daß sie wie Tiere leben könnten. (Darwinismus)

— Und ich sollte in dieser Jugend **den Geist Gottes ausrotten,** denn man wußte, ich kam aus Rhodesien, und Rhodesien ist ein christliches Land.

Man sagte mir: "Wenn du nur die Jugend so beeinflussen kannst, daß der christliche Einfluß zerstört wird, dann haben wir unser Ziel erreicht." Man sagte mir: "Du sollst aus Rhodesien einen kommunistischen Satelliten-Staat machen, der dann eines Tages in das große Weltreich eingehen wird. Denn unser Endziel ist die Weltdiktatur des Kommunismus." Ich sagte: "O, das ist gut." Man sagte mir: "Du wirst dabei nicht leiden oder gar sterben. Du wirst den Nutzen haben, du wirst immer Geld haben. Wir werden dir geben, was du willst. Willst du Autos haben? Wir werden sie dir geben. Willst du ein großartiges Haus haben? Du kriegst es von uns. Du brauchst bloß zu gehen und zu tun, was wir dir sagen."

Als ich dann nach Rhodesien zurückgekehrt war, fing ich damit an. Ich warb junge Leute von der Universität, die ich bearbeitete. Ich überzeugte sie, ich gewann sie für meine Ideologie, für meine Strategie. Zwölf von ihnen verließen die Universität und gingen nach Sambia, um dort als Terroristen ausgebildet zu werden. (Fortsetzung folgt)

# Unsere Wurzeln in Rußland

Von Bill Wiebe, BOMAS

(Schluß)

Besucher aus Rußland in unserem Lande sind über manche unserer Sitten besorgt und sie beanstanden, daß wir unseren Frauen erlauben, in Hosen unsere Gottesdienste zu besuchen, usw. Ich fragte einen Bruder, als er diese Frage stellte, wie sich die Frauen in China kleiden, und er sagte, daß sie natürlich Hosen tragen. Ich fragte ihn dann, ob er dachte, daß es unmöglich für sie sei, Christen zu sein, es sei denn, daß sie ihre Kleidung änderten, and er antwortete: "Nun, das nicht, es würde sich nicht auf sie beziehen, denn Hosen tragen ist ein Teil ihrer Kultur, während, wenn es in unserer Kultur geschieht, es nur ein Folgen der neusten Mode sei, und das ist für Christen Sünde. Wir versuchten dann zu entscheiden, wann eine Situation von dem Folgen der Mode zu einer Frage der Kultur wird. Ich denke, daß wir beide etwas aus der Diskussion dieser Frage gelernt haben. Ich wies sie auf einige Dinge in ihrer Kultur hin, die bei uns anstößig sein würden, und dies war für sie ein neuer Gedanke. Wir kamen zu den Entschluß, daß wir vorsichtig sein wollten uns in unsere Umgebung nicht mit der Welt gleichzustellen, daß wir jedoch nicht zu schnell andere richten sollten, deren Umgebung anders als die unsere sei. Wir wurden uns auch einig, daß sowohl die nordamerikanische Kultur, wie auch die russische Kultur, beständig gemäß den Richtlinien der Heiligen Schrift beprüft werden müßten.

**Bill Wiebe predigt Deutsch in der Baptistenkirche in Taschkent, Ud SSR. Prediger Traugott Quiring übersetzt Russisch.**

Eine andere Sache, die wir ziemlich lange diskutierten, war die Frage der Russifizierung. Unsere Leute in Rußland bedauern die Tatsache, daß wir dazu neigten, die deutsche Sprache ziemlich schnell aufzugeben, und ins Englische übergegangen sind. Sie versuchen, die deutsche Sprache zu erhalten, doch auch sie finden sich der Realität gegenüber, daß ihre jüngeren Leute nicht mehr Hochdeutsch kennen. In einer Kirche, wo wir sprachen, wurden wir ersucht, als wir mit unserer Botschaft zu Ende waren, das Wesentliche der Botschaft in Plattdeutsch zu wiederholen, damit die jüngeren Leute sie auch verstehen würden. Diese Versammlung wurde mit einer Gebetsstunde abgeschlossen, und wie wir es wiederholt erlebt haben, bestand ein inbrünstiger Gebetsgeist in der Gruppe. Interessant war die Tatsache, daß manche der jüngeren Leute in der russischen Sprache beteten.

Mehrere unserer Leute dort baten uns zu verstehen, warum sie dagegen sind, ins Russische überzugehen. Sie geben an, daß die deutsche Sprache, die sie nach Rußland brachten, verhältnismäßig frei von Fluchworten und gemeinen Ausdrücken war. Wenn Leute die russische Sprache annehmen, dann neigen sie dazu, auch die vielen gemeinen Ausdrücke mit aufzunehmen. Weiter erklärten sie, daß irgendwelche Hilfsmittel, die sie für ihr Bibelstudium besitzen, in der deutschen Sprache sind. Es gebe fast kein Material in der russischen Sprache, das ihnen beim Selbststudium der Bibel helfen könnte. Im Gegensatz hierzu haben wir die Tatsache, daß die meisten der Leiter unserer Gemeinden in Nordamerika einen Teil ihrer Ausbildung entweder bei Moody oder Wheaton, bei Biola, Regent College oder in Three Hills erhalten haben, und gegenwärtig unterrichten unsere eigenen Schulen in der englischen Sprache. Außerdem bieten die Schriftsteller, die unser Gedankenleben am meisten beeinflussen, wie C.S. Lewis, John R. Stott, J.C. Wenger und andere, ihr Material in der englischen Sprache dar. Wir müssen sie verstehen und sie müssen uns verstehen. Wir neigen dazu, Aepfel mit Apfelsinen zu vergleichen wenn wir ihnen nahelegen, daß sie die deutsche Sprache fallen lassen sollten, damit sie wirksamer in ihrem Zeugnis bei ihren Nachbarn sein könnten, und ebenso müssen sie drüben unsere Situation verstehen, daß unser Hilfsmaterial für christliche Studien in der englischen Sprache ist. Wir haben gewisse Probleme mit der liberalen Theologie, die aus europäischen Quellen kommt und in Deutsch geschrieben ist. Wenn wir dies erst verstehen, dann können wir auch unsere gegenseitigen Stellungen in dieser ziemlich delikaten Sache richtig einschätzen.

Es war mein Vorrecht, zwei meiner Verwandten zu treffen, die Universitätsprofessoren sind oder wenigstens gewesen sind. Einer von ihnen unterrichtet Mathematik, ist etwa 40 Jahre alt, und er erzählte mir, daß er, um seine Stellung zu behalten, die atheistische Stellung fördern muß, die von der Universität gelehrt wird. Der andere, ein Physik-

---

**Missionarstochter . . .**
(Fortsetzung von Seite 1-3)

vierte ihre Studien mit einer ausgezeichneten Bewertung und unterrichtet gegenwärtig Deutsch an einem amerikanischen Gymnasium (High School) in der Nähe von Salzburg. Diese Kinder wohnen in Internaten, während ihre Eltern in Saudi-Arabien wohnen, als Angestellte von Oel-Kompanien. Während der Sommermonate wird Ursula Englisch an der Universität Salzburg unterrichten.

Auch werden christliche Verantwortungen nicht versäumt. Sie ist in dem Vorstand der österreichischen Studenten-Missionsorganisation. Jeden Montagabend findet ein evangelistischer Vortrag für Studenten statt, der von diesem Vorstand geplant wird.

Für ein 24jähriges kanadisches Mädchen, die in Kanada und Europa studierte und wohnte, hat Ursula Jantz schon etwas von der Fülle des Lebens geschmeckt.

lehrer, erklärte vor Weihnachten seiner Klasse den Sinn der christlichen Weihnacht und bemerkte, daß er selbst dem Glauben an diesen Christus verpflichtet sei. Das Resultat war, daß er am 1. Januar von seiner Stellung entlassen wurde, und er sagte mir, daß er nie wieder die Stellung eines Physiklehrers irgendwo in Rußland erhalten kann. Wenn wir dieses begreifen, dann verstehen wir manche der Probleme, denen sie gegenüber stehen. Während ich mit diesen Männern sprach, baten sie mich, mit ihnen zu beten, und als ich betete, weinte der ältere, der sogenannte atheistische Mathematiklehrer, die Zeit über, während ich betete, und versicherte mich, daß er an Gott gläubig sei, aber er mußte auch eine Arbeitsstelle haben, um seine Familie zu versorgen. Der jüngere Mann weiß im Augenblick noch nicht, wie er seinen Lebensunterhalt verdienen wird.

Dies ist kein isoliertes Beispiel. Wir sprachen mit einer Krankenschwester, die berechtigt war, als Aerztin zu studieren, doch als man ausfand, daß sie eine Christin sei, wurde ihr gesagt, sie könne nicht als Doktor studieren. Dann studierte sie als Krankenschwester und sie ist eine sehr geschätzte Gemeindearbeiterin. Es ist gefährlich zu verallgemeinern, denn was in einem Gebiet zutrifft, ist nicht notwendigerweise anderswo anwendbar. Diese Fälle passieren und geben uns etwas Einsicht in die Spannungen und den Druck, unter welchem die Leute in dieser Umgebung leben.

### Allgemeine Eindrücke

Eine der ersten Tatsachen, die mir als Besucher in Rußland auffiel, war die herzliche Gastfreundschaft, die wir in allen Heimen erfuhren. Unsere Leute in Rußland sehen Gastfreundschaft nicht als eine Option an, sondern als christliche Lebensweise. — Unsere Intouristführer waren auch frendlich und behilflich.

Ich war auch von der allgemeinen Vitalität beeindruckt, die wir in den von uns besuchten Gemeinden empfanden. Mit einer Ausnahme enthielten die Kirchen auch ein Gemisch von Leuten, angefangen von Kindern bis zu den Alten. Als ich danach fragte, daß die Konstitution fordert, daß religiöse Feiern nur für Erwachsene sind, deuteten sie an, daß es allmählich in den letzten paar Jahren möglich gewesen ist, auch die jungen Leute in ihre Gottesdienste zu bringen. Eine Gemeinde berichtete 60 Täuflinge pro Jahr in den letzten zwei Jahren, und sie empfanden, daß die Zahlen im kommenden Jahr leicht noch höher steigen könnten. Andere Gemeinden sind etwas entmutigt durch die Tatsache, daß eine ziemliche Anzahl ihrer aktiven Glieder Genehmigung erhalten haben, nach Deutschland auszuwandern, und dieses lichtet ihre Reihen unter den leitenden Männern.

Allgemein besteht ein Gefühl vorsichtigen Optimismus unter den Christen, mit einer ehrlichen Wertschätzung für die Möglichkeit, mit Christen von außerhalb ihres Landes Gedankenaustausch zu pflegen.

Diese Leute, die Ben Doerksen und ich trafen, sind unsere Leute. Wir hatten eine kurze Gelegenheit, unsere Herkunft zu erforschen. Wir sind dankbar für diese Erfahrung und wir empfehlen sie der Generation, die die Fähigkeit hat, sich in Hochdeutsch und Plattdeutsch zu verständigen. Ihr werdet bereichert sein, wenn Ihr es tut, und Ihr werdet Eure Brüder und Schwestern in dem Lande ermutigen.

## Aus Leserbriefen

Liebe Geschwister der Christian Press!
Wir grüßen Sie herzlich und wünschen Gottes Segen in Ihrem Dienst. Wir kamen im Juli 1978 aus Rußland in Friedland an. Später, im Durchgangslager Unna-Massen, besuchten uns die lieben Geschwister John Doerksen. Er gab uns einige Schriften mit der Bemerkung, daß wir als Umsiedler ein Jahr diese Zeitschriften kostenlos von Ihnen erhalten dürfen. Es brauchte geraume Zeit, bis wir uns hier eingelebt hatten. Nun, da sich alles geregelt hat und wir eine feste Wohnung haben, möchten wir Sie bitten, uns diese Schriften zuzusenden. Unser Interesse ist, wie auch in Rußland, immer gewesen, von unserem Mennovolk zu hören.

Es grüßen herzlich, Ihre Glaubensschwestern Anna und Elsa Quiring, Königsbergerstr. 37, 5275 Bergneustadt 1, West Germany.

* * *

Werter Schriftleiter!

Habe eben die Rundschau Nr. 4 erhalten. Ich lese die Rundschau gerne; da ist so viel Schönes und Gutes; bin auch sehr zufrieden mit dem neuen Format.

Doch als ich in der Nr. 4 den Artikel "Sozialist mit Cut" gelsesen habe, war ich doch etwas bekümmert, daß man solches in der Rundschau lesen mußte. Der Schreiber spricht von Männern und nennt den Politiker John Diefenbaker einen "abgebrühten" Mann. Er kennt diesen Mann wohl wenig, wie er für das Recht, für den Westen steht, oder er hat selber eine unverdauliche Einstellung gegen Staatsmänner.

Nach meinem Urteil brauchte man solche Ausdrücke und solches Schreiben in der guten Rundschau nicht.

Hochachtungsvoll, H.W. Redekopp, Winnipeg, Man.

## — Aus dem Inhalt —


Zeugnis eines Terroristen ..... S. 2
Unsere Wurzeln in Rußland .. S. 4
Traum wurde Wirklichkeit ... S. 6
Nachrichten ..... S. 6
Unter den Umsiedlern ..... S. 8
Erinnerungen ..... S. 10
Christum erkennen ..... S. 11
In der Leidensschule ..... S. 12
Einsatz in Südamerika ..... S. 14
Frauen- und Familiendienst .. S. 16
Predigt von G.D. Huebert .... S. 18
Missionsnachrichten ..... S. 20
MCC-Nachrichten ..... S. 22
Aus den Gemeinden ..... S. 26
Nachrufe ..... S. 30
Aus aller Welt ..... S. 34



**Mennonitische Rundschau**, herausgegeben jede zweite Woche von **The Christian Press** in Winnipeg, Manitoba, Canada, ist ein christliches Familienblatt, das erbaulich, belehrend und informativ wirken will. Artikel und Zuschriften sind willkommen, werden jedoch nur dann zurueckerstattet, wenn dieses ausdruecklich verlangt wird. Schriftleiter: **Erich L. Ratzlaff**, Telefon: (204) 667-3560. Jahresabonnement, im Voraus zahlbar: $10.00. Anzeigen: Spalte — Inch $5.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich. Alle Korrespondenz richte man an: "Mennonitische Rundschau", The Christian Press, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 1L4. Second class mail registration number — 1107

## Ein Traum wurde Wirklichkeit

Nicht immer sind Träume auch Schäume, wie wohl ein altes, wohlbekanntes Sprichwort es so treffend ausdrückt. Schon seit mehreren Jahren hatten wir innerlich den Wunsch gehegt, eine Besuchsreise nach Kanada zu unseren lieben Geschwistern, Verwandten und Bekannten machen zu dürfen.

Mitten in unserem vielseitigen Dienst in der Missionsschule "Mcal. Jose Felix Estigarribia" in Yalve Sanga erhielten wir unter anderem die Einladung, auf eine Besuchsreise nach Kanada zu kommen. Das kostete natürlich manches Ueberlegen, Planen und Beraten als ganze Familie. Das Endresultat war dann folgendes: Meine liebe Frau Irma, unser kleines Bäby Ruth Ellen von 6 Monaten und ich, entschlossen uns, gemeinsam diese Reise zu unternehmen. Vorhin gab's natürlich manche Arbeit zu überwältigen, im öffentlichen Dienst an der Schule, Gemeinde und Konferenz. Unsere ältesten Kinder Adelheid, Mar-Lucy und Eldon Wesley sollten wir zurücklassen. Durch das willige Entgegenkommen unserer Geschwister war es möglich, dieselben für die Zeit unserer Abwesenheit unterzubringen!

Nur zu schnell war der Tag der Abreise nach Asuncion gekommen. Am frühen Morgen des 8. November nahm ich Abschied von meiner Familie und fuhr mit dem Flugzeug nach Asuncion, wogegen meine Frau Irma einige Tage später dorthin kam.

Während unseres Aufenthaltes im MCC-Heim Asuncion gab es manches zu tun. Besonders wertvoll war für mich das Abschlußprogramm unseres I.B.A. (Instituto Biblico Asuncion) am Donnerstagabend, den 9. November. Beeindruckend für diese Feier war auch die gute Teilnahme an diesem Abend, sowohl von seiten der Paraguayer, wie auch der Mennoniten. Sechs der Studenten konnten mit Gottes Hilfe den 3jährigen Bibelkursus erfolgreich abschließen, darunter 4 Paraguayer, 1 Indianer und 1 Mennonit, im ganzen 5 Brüder und eine Schwester.

Mit unseren Dokumenten wegen der Weiterreise nach Kanada wollte es nicht so richtig klappen; denn wir wollten ja doch schon am 15. November weiterfliegen mit Geschwister Abram Wiens, Fernheim, was uns aber nicht vergönnt war. Außerdem hatten wir Schwierigkeiten, rechtzeitig das USA-Visum zu erhalten. Schließlich entschlossen wir uns, ohne dasselbe zu fahren. Gespannt und voller Erwartungen bestiegen wir am Freitag, den 17. November, um 4 Uhr nachmittags das Flugzeug "VARIG 901". Die Hitze in demselben zu Anfang wollte uns fast zu Boden drücken, als wir jedoch in der Luft waren, änderte sich die Situation.

Es war recht interessant, die Gegend im östlichen Paraguay von oben in Augenschein zu nehmen. Das war aber nicht lange möglich, denn es ging immer höher hinauf. Gar nicht lange und schon setzte die Flugmaschiene in dem kleinen Städtchen "Foz de Iguazu" in Brasilien auf. Sofort ging ich an die Vorderdecke des Flugzeuges, um etwas frische Luft zu schnappen. Der Weiterflug wurde bald unternommen. Sehr schöne, wunderbare Landschaften boten sich dem Auge der Mitreisenden. Bald näherten wir uns der Großstadt **Sao Paulo**, beim Finsterwerden. Ein ungeheures Lichtermeer kam uns entgegen. So etwas hatten wir noch nie gesehen und erlebt. Der Aufenthalt hier auf diesem Flughafen dauerte etwas länger als vorgesehen. Draußen an Bord des Flugzeuges komme ich in einen

# *Nachrichten*

— Br. John Unger, Exekutivsekretär der Behörde für Christliche Erziehung, hat für April folgenden Arbeitsplan: 15. April — Abschlußfeier des WBI, Winkler, Man.; 21. - 22. April — Calgary, Alberta, Sitzungen der Behörde für Christliche Erziehung von Alberta; Sonntagsgottesdienst in der Highland MB-Kirche in Calgary; 29. April — Westwood MB Community Church, Winnipeg, Man.

— Die Carman Gospel Light MB-Gemeinde, Carman, Man., hielt am 1. April abends ihren letzten Gottesdienst in ihrer alten Kirche. Die Einweihung der neuen Kirche ist für die Zeit vom 18.-20. Mai 1979 geplant. Am Freitag, dem 18. Mai wird ein Preis- und Dank-Bankett stattfinden, dann am Sonnabend, dem 19. Mai eine Jugendkundgebung, und am Sonntag, dem 20. Mai wird die offizielle Einweihungsfeier abgehalten werden, mit Prediger Rudy Boschman als Gastredner.

— Das MBBC wird am Sonntag, dem 29. April, in der Nord-Kildonan MB-Kirche ihre Graduationsfeier haben. Alle sind zu dieser Feier recht herzlich eingeladen.

— Am Sonntag, dem 25. März, besuchte Prediger John Parschauer mit dem Parschauer-Trio im Vormittagsgottesdienst die Nord-Kildonan MB-Kirche und brachte ein Programm in Liedern und Wortverkündigung. Prediger Parschauer war bisher mit der Brake Bibelschule in West-Deutschland verbunden, ist aber jetzt in den Ruhestand getreten und lebt in den USA. Seine drei Töchter, die das Trio bilden, leben in Kanada.

— Der deutsche Chor der Portage Ave. MB-Gemeinde wird gemeinsam mit den Chören der Elmwood MBG und der Winnipeg Zentral MBG, am Sonntagabend, dem 29. April, in der Portage Ave. MB-Kirche ein gemeinsames Gesangprogramm deutscher Lieder und Gesänge darbieten.

— Die Scott Street MB-Gemeinde in St. Catharines, Ontario, veranstaltete vom 13.-15. April 1979, Vertiefungsversammlungen, auf denen Dr. F.C. Peters Vorträge halten wird.

— Die MB-Gemeinde zu Hepburn, Sask. plante, am Sonntag, dem 1. April 1979 ein Tauffest zu feiern. Die Taufe sollte im Morgengottesdienst stattfinden, und die Aufnahme, verbunden mit der Feier des Heiligen Abendmahls war für 2 Uhr nachmittags geplant. Zur Taufe gemeldet hatten sich: Frau Elvera Adrian, Myrna Enns, Sharon Klassen, Holly Penner und Lori Schmidt.

— Eine "Dedication Crusade" war von der Fraserview MB-Gemeinde, 11295 Mellis Drive, Richmond, B.C., für die Woche vom 8. bis 15. April, von Palmsonntag bis Ostern, geplant worden, mit Evan-

persönlichen Kontakt mit einem Mann aus Ohio, USA, der gebrochen Spanisch spricht. Wie es scheint schätzen wir beide fortan diese Bekanntschaft.

Es ist bereits Abend geworden und so kann man beim Weiterflug in Richtung nach der anderen Großstadt **Rio de Janeiro** nicht viel sehen, wie meistens nur die vielen Lichter. Hier in dieser Stadt nun kommt unsere erste Kontrolle wegen Dokumenten und Flugpassagen. Mit uns befand sich noch eine ältere Frau Toews aus Manitoba, Kanada, auf der Reise nach Kanada. Für uns war es zum ersten Mal, daß wir auf solchem großen und modern gebauten Flughafen Gäste waren. Natürlich gab's mitunter ein langes Suchen und Fragen, bis wir endlich alles gefunden hatten. Der Aufenthalt hier war etwa 3 Stunden. Um 23.30 Uhr bestiegen wir ein größeres Flugzeug **VARIG 854** und los ging's in die Luft, in Richtung nach **New York**, USA. Obwohl es eigentlich schon Nacht war, begann ein reges Leben und Treiben im Flugzeug, mit Essen und Trinken. Die Leute waren scheinbar alle lustig und vergnügt, hoch oben in der Luft, etwa 34,000 Fuß Höhe. Zu sehen war weiter nichts als nur unten eine weiße Wolkendecke und hoch oben der Mond und die Sterne. Plötzlich war alles still geworden und die Mitreisenden schliefen in süßer Ruh, außer der Besatzung des großen Flugzeuges; die sorgte für das beste Wohlergehen der Passagiere. Es dauerte auch gar nicht lange, dann fing sich im Osten der Himmel an rot zu färben. Ein wunderschöner Morgen weckte uns aus unserem Schlaf und wir waren gespannt, was wohl dieser Tag uns bringen würde. Als wir in der großen Stadt **New York** landeten, hatte es eben etwas geregnet. Solchen großen und modernen Flughafen hatten wir noch niemals gesehen. Nach meiner Zählung ging jede Minute ein großes **Jet-Flugzeug** in die Luft; fast nicht zu glauben!

Weil wir ja nicht das USA-Visum hatten, erhielten wir auf diesem Flughafen einen Begleiter, d.h. ein großer Mann, es war wohl ein Neger, brachte uns überall sicher und ans rechte Ziel. Er war sehr freundlich und liebenswürdig. Nebenbei bemerkt, es gab doch manchen Spaß dabei, wenn wir nur Deutsch und Spanisch sprechen konnten und er meistens auf Englisch antwortete.

(Fortsetzung folgt.)

## Prediger Martin Durksen resigniert

Prediger Martin Durksen wird am am 30. September 1979 von der Deutschen Abteilung in Mennonite Brethren Communications, Winnipeg, zurücktreten. Prediger Durksen hat in den verflossenen 10 Jahren als Hersteller und Redner des täglichen Andachtsprogramms "Familienandacht", und im letzten Jahr als Hersteller und Redner des halbstündigen wöchentlichen Programms "Licht des Evangeliums" gedient. Während der Zeit seines Wirkens in M.B. Communications ist er auf dem Gebiete von Vertiefungsversammlungen, wie auch in Krankenhausbesuchen und seelsorgerlichen Beratungen als Nachfolgearbeit des Radiodienstes tätig gewesen.

Vor seiner Radioarbeit hat Prediger Durksen durch 20 Jahre als Pastor und Gemeindegründer in der Missionsarbeit in Südamerika gewirkt, unter verschiedenen Missionsprogrammen, einschließlich MCC und der Behörde für Mission und Dienst der Mennoniten-Brüderkonferenz. Er hat auch mehrere Jahre als Bibelschullehrer gedient.

M.B. Communications wünscht Prediger Durksen Gottes Segen und Leitung in irgendwelchen zukünftigen Unternehmen.

---

gelist George Brunk als Gastredner. Durch diese Versammlungen soll das neue Gotteshaus in besonderer Weise dem Herrn geweiht werden.

— Am Wochenende des 6.-8. April hatte die Killarney Park MB-Gemeinde, Vancouver, B.C. spezielle Versammlungen mit Br. Waldo Hiebert vom MB-Bibelseminar, Fresno, Calif., als Gastredner anberaumt. Das Thema war, "The Caring Ministry" (Der Seelsorgedienst).

— Zur Feier des 25. Hochzeitstages ihrer Eltern, Franz und Maria Kliewer, wurden wir zum Sonntag, dem 18. März eingeladen, die im Gemeindesaal der Ev. Mennoniten-Gemeinde zu Witmarsum, Parana, Brasilien stattfinden sollte. Den Jubilaren unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche.

## Aus Leserbriefen

Werte Schriftleitung der Mennonitischen Rundschau!

Erstmal will ich mich bedanken, daß mein Bericht, den ich eingesandt hatte, in der M. R. vom 3. Januar 1979 enthalten war. Vielen Dank, und Gott segne Euch dafür! Dann meine Aeußerung betreffs der Neuformung der Mennonitischen Rundschau selbst. Ich sehe das neue Format als sehr passend an. Sie hat im Vergleich zu dem Alten ein recht neues "Sonntagskleid" bekommen. Klar und deutlich sind Schrift und Photos, alles sehr gut gestaltet, auch beim Lesen gut in der Hand zu halten und recht gut lesbar, auch für schwächere Augen. Habt innigen Dank für Eure Bemühungen auch hierin.

Dann habe ich auch in der letzten Ausgabe der M. R. ein Photo von Dr. Peter Mierau gesehen. Das erinnerte mich an das Krankenhaus in Gronau. Im Jahre 1948, denke ich, war es, wo wir uns bekannt wurden, und wir haben uns auch, als er in Winnipeg war, brieflich ausgetauscht. Bitte ihn von mir zu grüßen; er soll mir mal schreiben. Ich weiß nicht, ob ich seine Anschrift habe. Wünsche Euch Gottes Segen in der weiteren Arbeit für den Herrn! Euer gedenkend, verbleibe ich Euer Edward Foth, P.O. Box 697, Barrhead, Alberta T0G 0E0

Noch einmal:

## Unter den Umsiedlern in Europa

Als ich den Bericht über meinen Besuch in Europa schrieb, hatte ich die Absicht, eine Ergänzung folgen zu lassen, was leider aus verschiedenen Gründen nicht geschehen ist. Nachdem nun Reaktionen eingekommen sind, werde ich ermuntert, das noch zu tun.

Ich möchte diesmal erst auf einige der Eigenarten der Umsiedler zu sprechen kommen, die für uns von Bedeutung waren. Der verstorbene Aelteste J.J. Nickel sagte einmal bei einer Gelegenheit, daß Eigenarten gut seien insofern sie sich nicht zu einer Unart gestalteten. Eigenarten werden bei dem Einzelnen, wie auch bei der Masse durch Erziehung, besondere Führungen und durch Schicksale geformt. Diese können positiver, aber auch negativer Art sein. Manche der Eigenarten können dazu dienen, negative Elemente fern zu halten, wie auch eine Tradition uns mitunter darin einen Dienst leisten kann.

Den ersten Umsiedler, der auf uns einen sehr positiven Eindruck machte, trafen wir sehr bald, als wir in der Bundesrepublik waren. Was wir bisher gehört und gelesen hatten, wollte sich hier bestätigen. Wir wurden aber sehr bald gewahr, das die Umsiedler sehr verschiedene Einstellungen offenbarten. Manche sprachen gern über geistliche Sachen, wogegen andere verschlossen waren, sobald man das geistliche Leben berührte. Sie kamen wohl alle zum Gottesdienst, aber waren im übrigen stille Zuhörer. Im privaten Verkehr haben manche es spüren lassen, daß das Gemeindeleben sie sehr befremde. Als erst mehr herzukamen, wurden sie freier und ließen ihre Wünsche auch hören. In Rußland hatten die Gemeinden in letzter Zeit auch Widerstand offenbart, und es war manchen nichts Femdes, ihre Erkenntnis zu offenbaren und auch dafür einzustehen.

Als ich diesen Unterschied unter ihnen studierte, merkte ich sehr bald, daß da solche waren, die abgelegen gewohnt, von einem durchreisenden Prediger getauft worden waren, aber nie mit Gemeindearbeit etwas zu tun hatten. Dann waren solche, die ihr geistliches Leben sehr ernst nahmen, darum besorgt waren, daß ihre Kinder den richtigen Weg nicht verfehlen möchten und die mitten im Kampf der Gemeinden gestanden hatten. Sie hatten etwas anderes kennen gelernt, als was hier geboten wurde. Daß man diese Leute nicht verstehen konnte, war mir klar. Daß diese Leute sich nicht unter Druck halten lassen würden, war mir auch klar. Daß aber die, die solche Leute verstehen sollten, aber nicht wollten, tat mir leid. Daß man es ihnen heute noch als Sünde zur Last legt, daß sie sich lieber separat bauen wollten, sehe ich für Unrecht an. Man soll im Reiche Gottes dem Heiligen Geist nie wehren. Wenn die Gläubigen angeleitet werden voranzugehen, dann soll man eben steuern, damit das Schiflein in die richtige Richtung segelt. Auch Trennungen haben sich in unserer Geschichte mitunter sehr segensreich ausgewirkt. Es kommt eben darauf an, was die Ursache der Trennung ist. Ich bin nun aber dankbar, daß wir heute bereit sind zuzugeben, daß wir alle etwas gelernt haben, was sich auf die weitere Arbeit segensreich auswirken kann.

Die Gemeinden in Rußland scheinen manche Formen angenommen zu haben, die sie von bestehenden Gemeinden übernommen haben, andere haben sie vielleicht auch selbst eingeführt. Die Muttergemeinden waren zerstümmelt und man mußte sich eben selbst durchfinden.

Daß man in den Gottesdiensten beim beten steht, oder auch kniet, ist uns ja auch nicht fremd. Wir kannten es ja seinerzeit auch nicht anders. Auch haben wir vor 50 Jahren es nie gesehen, daß man in einer mennonitischen Gemeinde beim Beten sitzen würde. Das hat uns der Modernismus gebracht. Es muß aber auch betont werden, daß nicht alle Gemeinden es so haben. Wir wohnten vor einiger Zeit einer Abendmahlsfeier bei, wo die Gemeinde fünf Mal zum Gebet aufgefordert wurde. Der Gemeindeleiter sagte blos, "wir wollen beten", und die ganze Gemeinde erhob sich, ohne extra dazu aufgefordert zu werden. Ich merkte sofort, daß man in dieser Gemeinde steht, wenn man mit Gott spricht.

Dann wohnten wir einem Begräbnis eines Predigers bei, wo wir alle standen, als der Sarg eingeführt wurde; zum Einleitungsgebet, wie auch zum Schlußgebet saßen wir. Zumal der verstorbene Bruder sehr darauf bestand, daß man beim Beten stehen müßte.

Bei den Umsiedlern steht man auch bei dem Tischgebet, was uns

**Die neue Kirche der Baptisten Brüdergemeinde in Lage, deren Aeltester Johannes Martens ist.**

nicht zum Anstoß sein sollte. Daß man sich bei einem stehenden Gebet mehr konzentriert, wird wohl niemand bestreiten wollen. Was etwas unangenehm ist, daß bei größeren Versammlungen die Stühle solches Geräusch machen, wenn sie zurückgeschoben werden.

Ich erinnere mich an eine Abendmahlsfeier, über die ich selbst nicht zu glücklich war. Später merkte ich, daß manche der Umsiedler tief unglücklich waren. Es wurde für sie zu gemein gehalten. Für sie bedeutete ein Abendmahl eine besondere Gemeinschaft mit Jesum Christum, wo jeder Einzelne ganz mitgenommen werden sollte. Erst Monate später, als ich die Gelegenheit hatte, Umsiedlern mit dem Abendmahl zu dienen, merkte ich, was sie damit gemeint hatten. Man hatte die Gebetsgemeinschaft, die wir meistens am Schlusse der Feier folgen lassen, am Anfang. Die Ursache war vielleicht die, daß die Vorbereitungspredigt am Sonntag vorher den meisten fremd war. Die Gebetsgemeinschaft sollte das eben sein. Beim Empfang des Brotes stand man und es wurde auch stehend genossen. Für den Empfang des Kelches stand man ebenfalls, auch der zur Seite stehende Bruder oder Schwester. Wenn der Kelch weiter gereicht wurde, blieb man stehen zu einem stillen Dankgebet und manche hatten ihrem Herrn Jesus recht viel zu sagen. Es war wirklich feierlich und schön. Sie könnten uns helfen, manches zu finden, was wir verloren haben.

Auch halten die Umsiedler stark an ihren Wochenschluß-Gottesdiensten fest. Sie sind unseren Jugendvereinsprogrammen von früher sehr ähnlich. Viel Musik, Gesang, Gedichte und eine Botschaft sind immer am Platze. Auch sind sie alle, das heißt, alle Altersschichten dabei.

Ich kam erst nachmittags in Neuwied an und abends diente ich schon auf einem Wochenschlußprogramm. Am nächsten Morgen war Erntedankfest, gefolgt von einem gemeinsamen Mahl, und Fortsetzung nachmittags. Für den Abend holten John und Helen Doerksen mich nach Unna-Massen, wo ein Gottesdienst gemeinsam mit einer Gruppe aus Bergneustadt unter der Leitung

**Die neue Kirche der Brüdergemeinde in Espelkamp, mit Johannes Dyck als Aeltesten.**

von Friedrich Funk stattfand. Die Tage haben wir gut ausgenützt. Auch besuchte ich Bruder Willie Sawadzky bei seinem Bau. Was dieser Bruder getan hat, ist eine Riesenarbeit. Zuhause eine kranke Frau, das Haus voll kleiner Kinder; nebenbei führt er den Bau selbst auf und leitet den Gesang in der Gemeinde. Dann muß schon ein Wille und eine Kraft vorhanden sein.

Auch besuchte ich Witwe Johann Neufeld, deren Gatten ich zum Prediger ordinierte, und der bald darauf dem Krebsleiden anheim viel. Es tat ihr so wohl, einmal abladen zu können. Am nächsten Abend war ich zum Abendbrot eingeladen, um die ganze Familie wieder zu treffen. Auch dem kleinen Hans, dem es schwer fällt, zu verstehen, daß er nun ohne Vater aufwachsen soll.

In Lage besuchte ich frühere Schulkameraden, Heinrich Dyck und seine Frau Herta und Bruder Dycks zwei Schwestern. Das war ein wunderbares Wiedersehen nach 52 Jahren. Lange haben wir gesessen und erzählt. Sie konnten mir so manchen Aufschluß geben, über das Schicksal so mancher unserer Lieben. Sie waren auch in dem Zuge gewesen, der bombardiert wurde, in dem sich auch meine Tante mit ihrer Familie befand.

In Wolfsburg, wo wir die Arbeit einmal anfingen, besuchte ich Geschwister Wiebe, und zu Mittag war ich bei Geschwister Cornelsen. Die Arbeit dort geht nur langsam voran. Der ständige Arbeiterwechsel ist auch nicht immer fördernd.

In Heidelberg traf ich zwei weitere Umsiedler aus der Heimat, Frau Netta Krause und ihren Mann und Gerhard Froese und dessen Frau, dessen Mutter in Aldergrove, B.C. wohnt. Auch das war ein frohes Wiedersehen, um den Mittagstisch und später gab's noch Vesper.

Am letzten Sonntag feierten die Johann Derksens in Neuwied ihre Silberhochzeit. Sie waren seinerzeit nicht getraut worden. Ja, als sie in den Westen kamen, waren beide nicht gläubig. Wir durften dabei sein, als ihnen die Sonne der Gerechtigkeit aufging; nun baten sie, daß ich sie trauen sollte, denn sie wollten den Segen der Gemeinde wenigstens für die zweite Hälfte ihrer Ehe mit sich tragen. Das war wirklich schön und ich wünsche, daß alle, die zur Gemeinde gehören und mitarbeiten wollen, doch diesen Schritt gehen wollten, damit der Herr doch seinen Segen nicht fernzuhalten brauchte. In der Gemeinde müssen wir eben die Ordnungen respektieren und als Vorbilder voran gehen.

Der Herr wolle unsere Umsiedler reichlich segnen und zum Segen setzen, damit Gott durch sie geehrt werde.

P.J. Froese

# Erinnerungen

**aus meinem Leben in Südrußland in den Jahren 1918-1919.**

von N. J. Fehderau

(7. Fortsetzung)

Schon nach 15 Meilen gaben wir unsere Flucht auf. Wir fuhren im Dorf Tiege bei Verwandten auf und blieben dort zu Nacht.

Am Morgen verbreitete sich die Nachricht, daß unsere Gegend schon von den Feinden besetzt wäre und an ein Weiterfahren nicht zu denken war. Wir fuhren also am Morgen wieder zurück nach Halbstadt. Ehe man in Halbstadt einfährt, muß man über ein Bahngeleise, bei dieser Ueberfahrt standen schwer bewaffnete Posten. Als wir heranfuhren, wurden wir sogleich angehalten, auf die Frage woher, wohin, usw. bekamen sie es bald heraus, daß wir vor ihnen geflüchtet waren. Man nahm Vater gleich zur Seite und wollte ihn erschießen. Es war die gnädige Hand unseres Gottes, die das Schlimmste verhinderte; plötzlich kamen sie mit Vater zurück und sagten, sie wollten uns alle ins Hauptquartier auf dem Wolosthofe bringen.

Mit einigen bewaffneten Soldaten auf dem Wagen, fuhren wir in Halbstadt ein. Als wir auf den Wolosthof kamen, wimmelt der Hof von Soldaten aller Art; uns wurde sehr unheimlich. Da kamen zwei bewaffnete Männer auf unseren Wagen zu; sogleich erkennen wir sie; es waren "leider" zwei Mennoniten; sie hatten schon immer mit den Roten sympatisiert, nun hatten sie sich den Freunden angeschlossen. Das wunderbare war aber, daß diese zwei Männer noch vor einigen Tagen von Vater die Pferde auf einen Tag geborgt hatten; nun erwiesen sie ihre Dankbarkeit. Als sie uns sahen, riefen sie den Soldaten zu: "Laßt diese nur fahren, wir kennen sie." Die Soldaten sprangen vom Wagen und winkten uns, zu fahren. Wir konnten es fast nicht glauben, daß wir frei waren. Der Herr hatte uns wieder auf wunderbarer Weise gerettet. Als wir heimkamen, war alles in bester Ordnung, das Haus war so, wie wir es verlassen hatten. Viele Häuser waren in dieser Zeit völlig ausgeplündert worden.

Wir waren also wieder unter Roter Flagge; bald fing das alte Lied bei uns an. Haussuchungen, Verhaftungen, Einquartierungen waren an der Tagesordnung. Die geflüchteten Roten Bonzen traten wieder auf den Plan, Bogon und wie die Kerle alle hießen. Im Mai belegte man uns in Halbstadt wieder mit einer Kontribution von 200,000 Rubel; man hat sie irgendwie zusammenbekommen und gezahlt. Da wir nahe beim Ispolkom (Alte Wolostgebäude) wohnten, schickte man dauernd durchziehende Soldaten und rote Beamte ins Haus. Unser Haus glich einem Bienenstock! Da unsere Eßwaren sehr knapp waren, gab es für unsere Familie unglaubliche Probleme.

Doch auch diesesmal waren die Tage der Roten gezählt; wir sollten noch einmal eine Ruhepause haben. Die Weiße Armee des Generals Denikin wurde immer stärker und griff die Rote Armee von der Krim aus an. Schon Ende Februar konnten wir an schönen, klaren Tagen fernen Kanonendonner hören. Die Front kam immer näher; wir waren in großer Gefahr.

Eines Tages sprengte ein Reiter auf den Hof, sein Pferd war mit Schaum bedeckt und man konnte es dem Pferd ansehen, daß es völlig verbraucht war. Der Rote sprang vom Pferd und ohne auch nur ein Wort zu sagen, ging er in den Stall und holte sich unseren wundervollen, schwarzen Hengst Bojez heraus. Auf unserem Gut diente er uns als Zuchthengst; wir hatten ihn nach Halbstadt genommen. Der Rote führte das Prachttier heraus, nahm von seinem Gaul den Satel herunter und warf ihn auf den Hengst. Er schwang sich aufs Pferd und sprengte davon. So machten die Towarischtschi es in jenen Tagen!

Nun standen bei uns im Stall noch zwei schöne Füchse, der zurückgelassene Gaul konnte am nächsten Morgen nicht aufstehen und so mußten wir ihn töten. Am Nachmittag kamen wieder Rote auf den Hof gefahren, auch ihre Pferde sahen jämmerlich aus. Sie spannten die Pferde aus und ließen sie bei uns stehen, holten sich aus unserem Wagenschuppen das beste Fahrzeug und spannten unsere Füchse davor. Dann nahmen sie ihr Maschienengewehr von ihrem Fahrzeug, stellten den "Pulimjet" auf den Hintersitz und jagten davon. Hätte es jemand gewagt, einen Widerspruch zu erheben, den hätten sie niedergeknallt.

Das Leben in unserem großen Haus auf der Poststraße wurde uns zur Qual; da unser Haus zentral gelegen war, waren wir die Zielscheibe der Roten. Wir erfuhren, daß die Hauseltern vom Großweider Waisenhaus ein Haus suchten, um eine Waisenanstalt für russische Kinder zu gründen. Das Großweider Waisenhaus war nur für mennonitische Kinder bestimmt. Ich werde sehr kurz berichten, daß wir Harders das Haus anboten; uns gelang es, ein kleines Haus auf dem südlichen Ende Halbstadts zu mieten, sehr weit vom Zentrum. Im Mai 1919 zogen wir in dieses Häuschen und fühlten uns da bald sehr wohl. Hier hatten wir endlich Ruhe von all der Einquartierung. Wir überließen dem Waisenhaus sehr viel Möbel, da dieses Haus kleiner war.

Am 26. Juni hörten wir Artilleriefeuer; längs der Bahn zogen endlose Wagenkolonnen, auch Militärzüge gingen bei Halbstadt vorbei. Aus Erfahrung wußten wir, daß die Roten auf der Flucht waren. Des Nachts hörten wir ununterbrochen Wagen fahren; am nächsten Tage kamen die Truppen der Weißen Armee in Sicht. Der Kampf um Halbstadt dauerte einige Stunden, die Denikinzy brachten sogar einen Panzerzug, der die Roten Stellungen beschoß. Bei uns in der Nachbarschaft explodierten die Granaten. Die Kommunisten wurden vertrieben und die Weißen besetzten Halbstadt.

Nun hatten wir wieder einen Regierungswechsel erlebt; das Leben für uns wurde wieder normal. Die Weißen stellten mehr oder weniger Ordnung her; wir waren wieder freie Menschen! Anfänglich machten die "Weißen" große Fortschritte; sie nahmen mit der Zeit Charkow, Kursk, Orel usw. ein. Die Führung wurde sehr siegessicher; sie sagten, es ist nur eine Frage der Zeit, bis sie Moskau einnehmen würden. Leider war ihr Optimismus verfrüht. Die

# Editorielles

## Christum erkennen

**"Zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß ich seinem Tode ähnlich werde" (Phil. 3, 10).**

Was bedeutet es eigentlich, Christum zu erkennen? Heute in der Passions- und Osterzeit, tritt er uns in der Gemeinschaft seiner Leiden und in der Kraft seiner Auferstehung entgegen, denn wir sollen ihm ähnlich werden.

Im Neuen Testament wird uns der Herr Jesus von verschiedenen Seiten, in verschiedenen Dimensionen geschildert. Der Evangelist Matthäus schildert uns ihn als **Christus, den König**. Er gibt uns Christi Stammbaum, der über das königliche Geschlecht Davids bis zum Stammvater Israels, dem Patriarchen Abraham zurückführt. Die Weisen aus dem Morgenland suchen den neugeborenen König der Juden. In der Bergpredigt erläßt er das neue Gesetz seines Königreichs. Er vollbringt königliche Wunder und verheißt seine weltumspannnende Herrschaft am Ende der Tage. Als König triumphiert er am Kreuz über Sünde und Tod. Nach der glorreichen Auferstehung gibt er seinen Untertanen den Reichsbefehl: "Darum gehet hin und lehret alle Völker!", den sie bis heute noch auszuführen haben.

Markus schildert uns Jesus Christus von einer anderen Seite, als **Christus, den Feldherrn**. Ein Feldherr ist einer, der seine Untergebenen in der Ausführung der Befehle seines Vorgesetzten leitet. Christus war der perfekte Feldherr. Er demütigte sich selbst, um ein Diener des Herrn zu werden. Er kam auf die Erde, um den Willen seines Vaters zu tun. Täglich führte er Schritt für Schritt das aus, was ihm befohlen wurde, sogar als ihn alle verließen, bis seine Aufgabe erfüllt war.

Lukas beschreibt uns Jesum von einer dritten Seite, als **Christus, den Begleiter**. Hier sehen wir ihn als denjenigen, der liebevoll und geduldig neben uns wandelt, uns zu trösten, aufzumuntern und uns Aufgaben zu stellen. In diesem Evangelium ist er der Menschensohn. Er nahm Fleisch und Blut auf sich, damit er "könnte Mitleid haben mit unseren Schwachheiten" und "der versucht ist allenthalben gleichwie wir" (Hebr. 4, 15).

Die vierte Dimension seines Bildes wird uns von Johannes geschildert: **Christus, der Schöpfer**. In jedem der vier Evangelien kommt er uns fortlaufend näher, bis er Wohnung in uns nimmt. In Joh. 1, 3 schreibt Johannes: "Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist."

Er ist der Schöpfer alles Lebens und alles dessen, was das Leben erhält. Seine größte Schöpfung, wie Johannes es klar illustriert, ist die neue Geburt zum geistlichen Leben, die Wiedergeburt. Diese Schöpfung findet statt, wenn wir Christus, den Schöpfer, in unser Leben hineinnehmen. Wenn wir ihn annehmen, tritt er in unser Leben ein und wird zur inneren Quelle des Wassers, einem Brunnen des Wassers, das in das ewige Leben quillt (Joh. 4, 14). Wenn er uns in Besitz nimmt und kontrolliert, dann werden wir erleben, wovon er in Johannes 7, 38 spricht: "Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen." In diesem Leben aus Christus haben wir "volle Genüge".

Johannes fährt fort zu sagen, daß wir dieses nicht durch unsere eigenen Bemühungen erreichen können. Jesus sagt: "Bleibet in mir, und ich in euch. Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen von ihr selber, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun" (Joh. 5, 4. 5).

In der Apostelgeschichte bringt Lukas die endgültigen Feinheiten in das Bild Christi, mit einer fünften Dimension: **Christus, der Erbauer der Gemeinde**. Nachdem wir ihn als den König über uns erkannten, als unseren Feldherrn vor uns sahen, als unseren Begleiter neben uns hatten und als den Schöpfer in uns empfanden, kann er durch uns seine Gemeinde hier auf Erden bauen. In anderen Worten, sein Wirken durch uns kann erst erfolgen, nachdem er an uns und in uns wirksam geworden ist. Wir müssen "ein geheiligtes Gefäß sein zu Ehren, dem Hausherrn bräuchlich und zu allem guten Werk bereit" (2. Tim. 2, 21).

Aus diesem Grunde schreibt Paulus an die Philipper: "Zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, daß ich seinem Tode ähnlich werde". Haben wir Jesus Christus so erkannt, wie er uns in den Evangelien und in der Apostelgeschichte geschildert wird? Ist der Auferstandene mit der Kraft seiner Auferstehung in uns wirksam? Lassen wir uns von ihm gebrauchen, sein Reich hier auf Erden zu bauen? Gott helfe uns darin, durch Jesus Christus, unseren Herrn! Erich L. Ratzlaff

---

Weiße Armee bestand am Anfang aus Freiwilligen, die mit Patriotismus kämpften; als die Front sich erweiterte, waren sie gezwungen, Bauernsöhne einzuziehen, die kein Interesse daran hatten, die alten Zustände wieder herzustellen. Es gab auch viele Ueberläufer unter ihnen, die ganz unzuverläßig waren.

Wie gesagt, gingen die Weißen stark vorwärts; sie hatten aber nicht genug Soldaten, ihren Rücken zu decken. Das alte Elend kam wieder zum vorschein, die Bande des Führers Machno arbeitete im Rücken der Armee. Besonders stark waren sie wieder im Ekaterinoslawer Govt., die "Alte Kolonie" hatte viel zu leiden. Die Weißen sandten eine Stafexpedition aus, die Machnowzen zu fangen; sie hatten sie schon eingekreist, doch im letzten Moment brachen sie durch den Ring und ergossen sich in Richtung der Molotschna Kolonien. Am 8. Oktober waren die Banditen in Halbstadt.

Aus Erfahrung wußten wir, was uns bevorstand, das Morden, Stehlen, schlagen wurde zur Tagesordnung. Noch am selben Tage sahen wir die wilde Horde die Straße entlangreiten; sie drangen in die Häuser und raubten alles, was sie nehmen wollten. (Schluß folgt)

## In der Leidensschule Gottes

(1930-1946)

(Auszug aus dem Lebenslauf von W.B. Matthies, Espelkamp.)

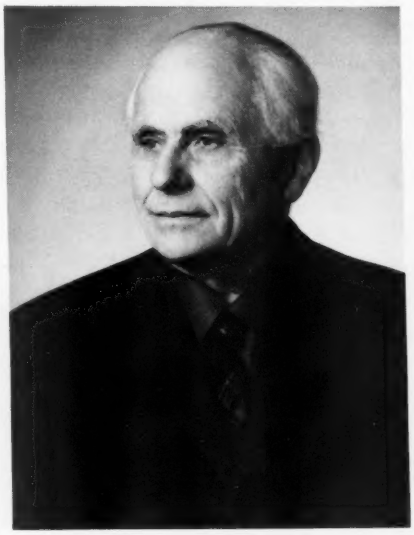
Immer dunkler wurden die Verhältnisse für entschiedene Christen in der Sowjetunion und bei mir reifte der Entschluß, wenn irgend möglich, nach Kanada auszuwandern. Im Herbst 1929 reisten wir, meine Frau, die ihr erstes Kind erwartete, und ich nach Moskau, um dort die notwendigen Schritte zu unternehmen. Etwa 18,000 Deutsche, meistens Mennoniten, hatten sich in den Vororten Moskaus zu demselben Zweck versammelt. Als endlich nach vielem Wirken, Zittern und Zagen die Erlaubnis zur Ausreise kam, übte die Kanadische Regierung, die uns durch ihre Schiffsgesellschaft "Rußkapa" anfangs zur Ausreise ermunterte, förmlichen Verrat an uns, indem sie plötzlich die früher verheißene Einreiseerlaubnis zurücknahm.

Welches Elend nun für die in Moskau versammelte Menschenmasse folgte, ist schwer zu beschreiben. Die führenden Männer verloren ihre Freiheit und die übrigen wurden zwangsmäßig in Güterwagen in die früheren Wohnorte zurückgebracht.

Zwar durfte ich mit meiner Frau, ihres Zustandes wegen, zurückbleiben und bekam dann noch einmal den Ausreisepaß mit der Einreiseerlaubnis nach Deutschland, doch haben wir nicht Glauben gehalten, indem ich vorher meine Frau auf ihr inständiges Bitten hin nach Hause zu ihrer Mutter entließ. Und als es endlich hieß: Einsteigen — da war sie nicht auf dem Platze. Dieser verhängnisvolle Schritt zog unendliche Leiden nach sich. Erst nach vielen Jahren konnte ich mich damit trösten, daß dieselben auch Gottes Zulassungen und Erziehungsleiden waren.

Meine Frau hätte viel besser gehabt, wenn sie ruhig ins Ausland gefahren wäre, denn hier kam sie zur Entbindung in solche ungeschickte Hände, daß sie einige Monate so krank war, daß fürs ganze Leben Spuren dieser Krankheit zurückblieben. Aber es kam immer schwerer. Sie mußte mit den Kindern in der weiteren Lebenszeit neun Jahre alleinbleiben, denn Gefängnishaft, Lager und schwere Zwangsarbeit in der Kriegszeit trennten uns immer wieder, was mit viel Verfolgung, Not und jahrelangem Hungerleben verbunden war.

Schon am 15. Dezember 1930 schlug in Uljanowsk die schwere Gefängnistür rasselnd hinter mir und zehn anderen Mennoniten, meistens entschiedenen Christen, zu. Schwere nächtliche Verhöre setzten ein, wobei eine Anzahl anderer Gefangener dem Wahnsinn verfielen, was in mir ein wahres Entsetzen hervorrief. Nach fast einundeinhalb Jahren quälender Haft gab es für mich eine dreijährige Pause, während derselben



**Prediger W.B. Matthies, Espelkamp, Deutschland**

ich in einer landwirtschaftlichen Schule deutsche Sprache unterrichtete. Der Stalinterror ließ jedoch keine Beruhigung aufkommen, und oft schreckten wir bei einem Autohupen zusammen, in Erwartung neuer Verhaftung.

1935 kam nach sechsmonatlicher schwerer Krankheit meine Frau in die Schulwohnung zurück. Sie hatte lange zwischen Leben und Tod geschwebt nach der Geburt unseres vierten Kindes, des ersehnten Töchterleins Elsi. Sie war verkrüppelt und konnte kaum gehen. In dieser Lage wurde ich wieder, am 5. Juni 1935, der Familie entrissen und kam nach Kujbyschew in schwere Untersuchungshaft, nach welcher ich zu drei Jahren Lagerhaft verurteilt wurde. Es war hauptsächlich ein Leiden um Jesu willen, denn alle meine christliche Lehrerarbeit, meine Vorträge und christlichen Schriften wurden mir vorgehalten. Ein Judaszeuge aus meiner Heimat beschuldigte mich offen vor Gericht wegen meiner christlichen Arbeit, die ich als Sowjetlehrer getan hatte. Auch war mir meine Geschichte der Mennoniten Rußlands und die Geschichte der Ansiedlung Alt-Samara als Manuskript bei der Haussuchung entwendet worden und erschwerte nun meine Lage.

Während schwerer Gefängnishaft und den nervenaufregenden Untersuchungsverhören war mein Gott mir immer nahe. Es war deshalb eine Segenszeit. In den drei Jahren fand ich besonders in der nördlichen Taiga, bei Uchta, viele treue Glaubenszeugen, die mir auch zur Erziehung und Stärkung dienten.

In dieser Zeit genoß meine Familie viel Liebe von Gott, von ihrer Mutter und Oma und ihren Geschwistern Nina und Gerhard Peters, die ihr schon während der obenerwähnten schweren Krankheit mit selbstloser Liebe und Hilfe beigestanden hatten.

1938 durfte ich in die Freiheit, ging aber vorsichtshalber nicht mehr in die deutschen Ansiedlungen, sondern wählte das Städtchen Bugulma, Tatarien, wo man mich als Buchhalter und später als Sprachlehrer anstellte. Hierher folgte mir meine Familie, und dieser Ort war die längste Station für sie in unserm bewegten Leben (1938-1953).

Im Jahre 1942 entriß mich der Krieg wieder der Familie, auf viereinhalb Jahre. Die Deutschen wurden in der Kreigszeit in Arbeitslagern gehalten und hatten es, besonders in den ersten Jahren, schwerer als Verbrecher in Gefängnissen. Verachtet und verhöhnt, mußten sie hungrig die schwersten Arbeiten tun und starben zu tausenden.

Ein ähnliches Los traf auch mich, doch durch Gottes Gnade kam ich, als schon der Hungertod mir drohte, in bessere Verhältnisse, so daß ich schließlich im August 1946 zu den Meinen zurückkehren durfte.

## Missionskonferenz in Winkler

**Ein Missionsfrühstück.** Dieses war in Verbindung mit der Missionskonferenz in Winkler. Das Frühstück war Sonnabend, den 17. März, halb acht Uhr morgens, im "Golf Restaurant." Die Teilnahme war gut.

Die geistliche Speise übertraf noch das vollständige Essen. Schwester Aron P. Dyck gab bei dieser Gelegenheit ein erhebendes persönliches Zeugnis. Sie teilte ihre Erfahrung mit, wie der Herr zu ihr gesprochen und sie, obzwar sie die 70 überschritten, noch was für den Herrn tun kann. Diese Schwester hat "replacements" an beiden Hüften und der Herr hat Wunder an ihr getan. Sie ist ein gutes Vorbild für uns, die wir noch jünger sind.

Das Thema bei dieser Gelegenheit war: "Wie wird man ein lokaler Missionar." Der Redner war James Nikkel, der auch Freitagabend gesprochen hatte. Er erwähnte 5 Punkte, wie folgt: 1. Wir müssen die Versicherung unserer Erlösung haben. 2. Wir müssen die Wirkung des Heiligen Geistes verstehen. 3. Wir müssen willig sein, unsere Erfahrungen mit dem Herrn anderen mitzuteilen. 4. Wir müssen enge mit dem Herrn verbunden sein — sein Wort beachten und das Gebet pflegen. 5. Man muß aber auch Gemeinschaft mit Gotteskindern haben. Als Grundlage hatte er Lukas 10, 30 und weiter. Es handelt hier von dem barmherzigen Samariter. Br. Nikkel hatte praktische Anwendung. Es braucht ein Herz voll Mitleid und Erbarmen, wie der Samariter es hatte. Er machte es klar, wer unsere Nachbarn sind. Viele, die zum Herrn kommen, sind durch die persönliche Arbeit eines Freundes angeleitet worden. Er ist ja mit Manitoba Missions verbunden und es werden Arbeiter in Thompson und in Cranberry Portage fehlen. Wenigstens 20 Personen fehlen für "Camp"-Arbeit. Es fehlt auch Ersatz für Geschwister Joe Wiebe, die in diesem Jahr in den Ruhestand treten.

**Missionsabendbrot.** Dieses war auch in Verbindung mit der Missionskonferenz in Winkler. Man hatte die Wahl, ob man eine indische Speise (rice und curry) oder eine mexikanische (tacoes) wollte.

Viel Mühe und Opferwilligkeit hatte man geübt, Ausstellungen zu machen, die die verschiedenen Missionsfelder darstellten, wie Brasilien, Indien, Süd-Amerika, Equador, Paraguay, Afrika, Mexiko und andere. Diese waren in den Räumen im Keller ausgestellt, und man konnte sie besichtigen. Es war dies ein erster Versuch mit einem Missionsabendbrot, und es wirkte sich über Erwarten gut aus.

Wir haben in Winkler 2 Schwestern aus Indien — Chandra, Gattin des Devadass, der zur Zeit in Toronto studiert. Chandra mit ihrem Sohn Menno Simons, wohnen bei Schwester Tina Warkentin.

Carol, die Schwester von Vararuchi, der früher die Winkler Bibelschule besuchte, ist jetzt in Winkler und studiert am Winkler Bibel-Institut. Diese Schwestern hatten das indische Essen zubereitet. Es war gar nicht streng gewürzt. Beide Speisen verschwanden schnell. Die Abendbrotszeit war von 4.30 bis 6.30 abends. Dann gab es eine Pause, bis 7 Uhr. Dies war Sonnabend abends, und Eltern mit Kindern waren im Gotteshaus — fast nicht natürlich. Abends waren Berichte.

Zuerst berichtete Al. Derksen (Sohn von Geschwister Peter Derksen, Carman) über ihren Dienst in Mexiko. Br. Peter Hamm, der selbst als Missionar im Ausland gewesen ist, war so recht geeignet, uns einen Ueberblick über das Werk der Mission zu geben. Zugleich hatte er auch einen Appell oder eine Aufforderung an uns, für die Mission zu beten und zu geben.

**Der Missionssonntag.** Dieser gestaltete sich anders als unsere gewöhnlichen Sonntage. Br. Peter Hamm, Lehrer am MBBC, sprach zu der Jugend, und zu älteren Geschwistern.

Die Kinder versammelten sich im Kellerraum, wo Chandra, Devadass und Carol (alle aus Indien) ihnen Missionsgeschichten erzählten. Die "Juniors" und "Intermediates" waren im Activity Centre (alte Bibelschule). Hier wurde die Afrika-Mission hervorgehoben. Justina Stoeß aus Kenya, Afrika und Hardie Schroeder dienten hier.

Einen Missionsaufruf brachte Br. Hamm im Morgengottesdienst.

Nachmittag war Ruhe.

Aber um 6 Uhr wurde zuerst ein Film über die Arbeit in Japan gezeigt. Darauf folgte ein Film, der die Arbeit von "World Impact" lebhaft schilderte.

**Afrika-Abend.** Dieser fing um 7 Uhr an. Justina Stoeß (Tochter von Geschwister Stoeß, die zu uns von der Horndean MB-Gemeinde kommen) gab ein persönliches Zeugnis und zeigte auch Bilder von ihrer Arbeit in Kenya, Afrika.

Br. Hardie Schroeder hatte einen afrikanischen Bruder mitgebracht der am CMBC in Winnipeg studiert. Der brachte sein Zeugnis. Br. Schroeder, der selbst in Afrika als Missionar diente, brachte in der Zeit, die noch geblieben war, wichtige Fragen und Anwendungen. Mit Römer 10, 14 fragte er: "Wie sollen sie aber hören ohne Prediger?"

Wir hörten und sahen, was in Zaire, in Japan und anderen Ländern geschieht. Die wichtige Frage ist: "Was geschieht in Winkler?"

Frau John J. Janzen
Plum Coulee, Man. R0G 1R0


3 offices to serve you

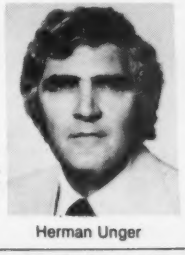
Menno
Lakeshore Square
33 Lakeshore Road
St. Catharines, Ont.
(416) 937-0550
Zenith 97110 (for Kitchener, Waterloo, London customers)

Dave Lundblad

Travel
31951 S. Fraser Way
Clearbrook, B.C.
(604) 853-0751

Bill Toews

Service
851 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man.
(204) 334-4347


Herman Unger

"Your first stop to anywhere in the world"

## Einsatz in Suedamerika

Bericht von A.A. DeFehr

Voriges mal, als ich von meiner Reise und Arbeit in Südamerika berichtete, machte ich diese Reise allein; aber dieses mal war meine erste solche Reise für CESO, die ich mit meiner neuen Gattin Anni machen durfte.

Den 5. Dezember feierten wir unser 5-Monat-"Anniversary"; wir hatten unsere Wirte und noch einige Freunde eingeladen und fuhren in ein Restaurant. Die Luft in Honduras ist in dieser Jahreszeit sehr angenehm, besonders abends; es war auch die Regenzeit, und dann ist die Sonne öfters hinter den Wolken, so daß, wenn es morgens bis auf 75 Grad F. herunterging, dachten wir, es war schön kühl.

Anni ging gewöhnlich einen Weg zu Fuß in die Stadt, wo sie privat englischen Unterricht nahm; einmal versuchte sie, auch zurück zu Fuß zu gehen; die Sonne war schon wärmer und es ging auch etwas bergauf, und sie hätte es beinahe nicht gemacht. Es ist etwa 2 Klm. und nimmt eine halbe Stunde.

Honduras ist ein armes Land; der Lohn ist nur niedrig; gewöhnliche

**Hinten steht Pedro Canahuati; vor ihm sitzt seine Frau Judi. Die Fabrik wird von ihnen verwaltet. Neben mir sitzt der Betriebsleiter Ralph.**

Arbeit wird mit 40-50c pro Stunde bezahlt. Die meisten Leute, die ein Geschäft haben, können sich 2 Dienstfrauen annehmen und auch noch einen Jungen, der den Garten rein hält.

Ich war fast 8 Wochen auf dieser

**In dieser Fabrik habe ich 8 Wochen gearbeitet. Es ist Mitte Dezember — die Arbeiter gehen zum Mittagessen.**

Stelle, und manchmal kam es einem lang vor, aber wenn zum Schluß der Wirt sagt, daß er nicht Worte findet, um seinen Dank auszusprechen und man es ihm auch abspürt, daß er die Arbeit schätzt, dann ist man dankbar, daß man, wenn man auch schon über 65 ist, doch noch nützlich sein kann.

Es war auch noch etwas, womit wir nicht gerechnet hatten. Anni meinte eines Tages, sie würde gerne einen Jungen annehmen, aber nicht ein Baby- und als ich so öfters durch die Möbelfabrik in San Pedro Suls, Honduras durchging, fiel mir ein kleiner Junge auf; der war immer froh, lachte oft und fleißig bei seiner Arbeit; ich beobachtete den mehrmals, und eines Tages sagte ich Anni, wenn wir einen Jungen annehmen wollen, dieses ist solch ein liebevoller Junge, den könnten wir vielleicht mitnehmen.

Weil wir die spanische Sprache nicht kennen, sprach der Wirt erst mit dem Jungen und dann mit seinem Vater. Alle waren einverstanden, und so hoffen wir, im Juli oder August, diesen 16jährigen Raul herüberkommen zu lassen.

In 3 oder 4 Jahren sollte er das Englische gut beherrschen, und hoffentlich auch ein Christ werden, und so könnte er ein guter Einfluß in Honduras sein, wenn er wieder zurückgeht. Wer dort Englisch kann, kann auch eine gute Anstellung bekommen.

Eines Abends wurden wir von dem Missionar Amzie Yoder, einem Alt-Mennoniten zu einem Festabendbrot eingeladen.

Sie feierten ihr 2jähriges Bestehn des T.V.-Programms, welches in Honduras sehr gut aufgenommen wird.

Ich war sehr froh, daß mein Wirt auch mitkam; die Frau blieb zu Hause, denn sie mag nichts mit Religion zu tun haben, ist ganz gottlos oder ohne Gott. Er ist wohl Katholik, aber die ganze Zeit, die wir da im Quartier waren, ist er nie zu einer Messe gegangen.

Auf diesem Abend waren 3 besonders gute Punkte: Erstens, eine Frau in den 35.-40. Jahren saß uns gegenüber. Sie war ziemlich nervös, betete; uns war das auffallend — dann wußten wir, warum; sie brachte das erste Zeugnis, sehr rührend, war nur 2 Wochen aus dem Gefängnis, hatte 2 Jahre gesessen, falsch beschuldigt, daß sie ihren Mann erschossen habe, der in einem Motel mit einer anderen Frau war; beide wurden erschossen; sie war nicht mal da, aber der Polizeibeamte hatte von ihrem Haupt Haare abgeschnitten, als er sie arrettierte, und einem Jungen Mann gegeben, und später vor dem Richter gesagt, diese Haare hat man in dem Bett gefunden, wo

die zwei erschossen wurden.

Schon am 5 Tage hatte sie sich im Gefängnis bekehrt und ist vielen zum Segen gewesen.

Dann sprach noch ein Geschäftsmann, wie er eine große Veränderung in seinem Familienleben merkte, als er sich mehr dem Herrn ergab, auch in seinem täglichen Leben, und er spornte an, daß Geschäftsleute eine Aufgabe haben, mitzuwirken, und welch ein Segen darauf ruhte.

Der letzte Sprecher war derjenige, der über T.V. spricht; wir hatten noch keinen Bissen gegessen, und es wurde 9 Uhr; ich dachte so, in Winnipeg würden die Leute aufstehen, aber hier lauschten sie sehr aufmerksam zu; ich konnte nichts verstehen, aber Missionar Yoder erzählte später, daß dieses die beste Botschaft war, die er je gehört hatte, wo er den Menschen alle Krücken wegschlug, die da meinen, sie können auch ohne Gott fertig werden.

Sogar mein Wirt war sehr gerührt und ging später zu diesen Mann und hat mit ihm gesprochen; ich glaube, es hat ihn sehr beeindruckt.

**Bei der Fabrik Contessa; hier ist der Junge, Raul Antonio, den wir nach Kanada bringen wollen, mit seinem Vater, Sr. Julian.**

Eines, das wir nicht so bald vergessen werden, die Grapefruit (Pampelmosen) in Honduras. Sie hatten einen Baum im Garten, und niemand mochte sie, also morgens setzten Anni und ich uns an den Tisch im Patio, wir lasen uns aus der Bibel, und bald kam auch die kleine Frau "Donna Rata" und brachte jedem eine ganz große, saftige Grapefruit. Nur die Kappe war abgeschnitten; es war wunderbar, im November und Dezember, daran denkend, daß ihr dort im schönen Kanada friert.

Es machte sich so, daß wir zwei Projekte auf dieser Reise tun wollten.

**Hier stehen meine Frau und ich am Panama-Kanal. Es war am 23. Dezember; ein sonniger Tag, aber nicht zu heiß.**

Das erste Projekt, fast 8 Wochen in Honduras, und dann ein zweites, 2½ Wochen in Brasilien. Und weil wir das Projekt in Brasilien, Sue Bento do Sul, S.C., erst am 8. Januar beginnen durften, denn in Brasilien wird Heilige Drei Könige fast größer gefeiert als Weihnachten, so hatten wir 18 Tage dazwischen.

Wir hielten auf 2 Nächte in Panama City an; wir wollten einen vollen Tag haben, um uns den Kanal anzusehen. Es war auch ein wunderschöner Tag, nicht zu heiß. Frühstück aßen wir an der Pacifik-Seite, Mittag so, daß wir auf den Atlantischen Ozean schauen konnten, und Abendbrot wieder so, daß wir auf das Wasser des Stillen Ozeans schauen konnten.

Man hat schöne Einrichtungen gemacht, daß man gut sitzen und zuschauen kann, wie die großen Schiffe durch die Schleusen gezogen werden.

Große Schiffe haben vorne 4 Mules, 2 auf jeder Seite, und hinten 2, eins auf jeder Seite, die das Schiff so langsam durch die Schleusen ziehen und gleichzeitig es ganz in der Mitte des Kanals halten.

Diese Mules sind sehr schwere elektrische Lokomotiven oder Trucks; sie laufen auf Schienen.

Von Panama ging es nach Quito, das uns, glaube ich, fast allen gut bekannt ist. Es liegt nur wenige Klm. südlich vom Equator, und fast 8000 Fuß über dem Meeresspiegel, so daß wir das erste Mal kühles Wetter hatten.

Wir kamen da am Sonntagmorgen vor Weihnachten an; Br. Corny Balzer war da, um uns zu empfangen, welches sehr angenehm ist, und da die Geschwister zu Frühstück zum Haus des Präsidenten von HCJB geladen waren, nahmen sie uns mit. So hatten wir Gelegenheit, gleich mit diesem sehr angenehmen und berühmten Paar bekannt zu werden: Dr. Abram van Der Puy; seine Gattin ist die Witwe von dem Piloten, der zu den Auca-Indianern flog und 5 junge Männer verloren ihr Leben auf einmal.

Br. Balzer zeigte uns die große Anlage, wo die Türme stehen und die religiösen Sendungen in die ganze Welt senden. Sie erreichen 80% der Weltfläche.

Das ganze Werk ist ein Wunder Gottes und wir dürfen Teil daran haben.

(Fortsetzung folgt)

## Frauen- und Familiendienst

### Frauenkursus

**bei den Indianern in Sandhorst**

Vom Zentrum der Kolonie Neuland etwa 24 Km entfernt, liegt das Dorf Sandhorst. Schwester Anne Klassens kleiner Wagen ist vollbeladen mit Frauen des Chulupiedorfes Cayin-o-clim. Wir nehmen Richtung Westen; durch viele Löcher und graue Staubwolken sausen wir dahin, der starke Nordwind bläst einmal wieder ganz grob. Wir gelangen an unsern Bestimmungsort. Auf den Mennonitischen Bauernhöfen sieht man viele vertrockneten Obstbäume und Heckensträucher. Viel Vieh ist mager und krank. Ja wahrlich, das Dorf erhielt den richtigen Namen, denn vor der Einfahrt ins Indianerdorf liegen hohe Sanddünen, so daß man nur einen Teil des Zaunes erkennt. Freundlich werden wir dort von den Chulupies begrüßt. Es versammelt sich sogleich eine größere Gruppe, und Schwester Anne erklärt ihnen unser Vorhaben. Die Indianerfrauen sind froh, daß es endlich einmal wieder einen Kursus für sie gibt.

Bald traf ein älteres, freundliches, mennonitisches Ehepaar ein und fragte, was wir für die 4 Tage benötigten. Etwas später brachten sie uns dann reichlich Produkte aus ihrem und aus dem Nachbardorf: Eier, Mais, Kafir, Erdnüsse, Kürbisse, Milch und Schmalz durften wir zum Kochen verwenden.

Täglich versammelten sich etwa 25 Frauen und recht viele Kinder in der kleinen dürftigen Schule, wo der Nordsturm viel Sand und auch Regen durch die Ritzen der reperaturbedürftigen Fenster trieb. Doch das minderte nicht den Eifer und Frohsinn der Indianer. Der Tagesverlauf war etwa wie folgt:

Um 7.30 Uhr hörten sie eine biblische Geschichte mit Flanellograf. Außerdem versuchten die Frauen einen Bibelvers auswendig zu lernen. Wir sangen viel und übten auch einige neue Lieder. Nach einer Gebetsstunde malten sie in ihren Heften die Geschichte mit Buntstiften aus, und somit prägte sich das Gehörte besser ein. Der indianische Lehrer des Dorfes half tatkräftig mit allem, was es zu tun gab. Am Vor- und Nachmittag erhielten Mütter und Kleinkinder Milch und Erdnüsse in der Pause. Aus Stoffresten nähten sie sich jeder eine Tasche und etwas Spielsachen, wie auch Kleidungsstücke für Kinder. Diese Reste spendeten Frauenvereine aus Süd- und Nordamerika, wofür die Braunen dankbar waren.

Einer Chulupiefrau aus Cayin-o-clim gaben wir die Verantwortung für die Küche, die nach ihrem Brauch unter freiem Himmel war. Mädchen aus Sandhorst und Schoenhorst halfen eifrig mit. In diesen Tagen hörten die Frauen viel über die gesunde kalorienreiche Ernährung, die mit ihnen zusammen ausprobiert wurde. Eigengemachte Nudeln mit Eiern, verschiedene Mais-, Kafir- und Kürbisspeisen, Löffelkuchen, Donuts u.a.m. brachten recht viel Abwchslung und neue Ideen in ihren oft so eintönigen Küchenzettel. Durch die einseitige Ernährung gibt es daher ja immer noch so viele blutarme und kranke Kinder.

Es wurde die Wichtigkeit der Frauen- und Mutterrolle besonders betont, da diese mehr bemüht sein muß, ihrer Familie vorzustehn, um sie gesund und froh zu erhalten. Am letzten Tag kamen Missionare Gerhard und Irma Hein mit einigen gläubigen Indianerfrauen zum Abschlußprogramm. Auch diese sangen einige Gruppenlieder und brachten Zeugnisse. Ebenfalls kamen sie in seelsorgerliche Gespräche mit einigen Frauen dieses Dorfes, wobei es zu Neubelebungen kam. Den Abschluß machte Frau Irma Hein mit einigen sehr treffenden Worten aus Kolosser. Der Dank der lieben Braunen, und ein "Kommt wieder", klang uns nach, als wir die Station verließen.

Wozu werden in den verschiedensten Ortschaften des zentralen Chaco solche und auch längere Kurse durchgeführt? Was sollen sie bezwecken? Lohnt es sich? Ich würde sagen, ja! Der Kontakt der umliegenden mennonitischen Dörfer mit den Indianerlagern ist sehr notwendig. Manche neue Anregungen erhalten Weiße und Braune in der Zusammenarbeit. Unwissenheit und Vorurteile können dadurch abgebaut werden. Man lernt sich lieben und betet füreinander. Die Indianerfrauen werden dadurch selbstbewußter und erhalten ein größeres Wertgefühl. Für unsere Gemeinden wird das Missionsinteresse geweckt, und es gibt sicher einem jeden ein gutes Gefühl, etwas mithelfen zu dürfen.

Ja, und die Sprache der Liebe ist die verständlichste der Welt. Einige Kinder aus Filadelfia sagten mir, daß sie für die Arbeit gebetet haben. Die segensreichen Tage und die Neubelebung in Sandhorst waren sicher die Resultate dieser und anderer Gebete. Hedwig Siemens


Kaufen Sie preiswert ein fuer

**Pakete nach Russland**

bei

**VEGA TEXTILES**

**Overseas Parcel Service Ltd.**

Auf unserer permanenten Stelle

**1014 Main St.**
**Winnipeg, Man.**

582-4744

Wir fuehren eine grosse Auswahl an Stoffen im neuesten Stil zu vernuenftigen Preisen.

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

**Baumaterialien . . . .**

an **POLET LUMBER & SUPPLY LTD.**

**ehemals Redekopp Lumber & Supply Co.**

**1126 Henderson Highway –**
**Winnipeg, Man. R2G 1L3** **Telefon: 668-4470**

KOSTENLOSE HILFE BEIM BAUEN MIT PLANEN UND BERECHNEN!

## Aus Leserbriefen

Liebe Rundschau!

Gott zum Gruß! Ich habe eine sehr große Bitte an Sie. In der Rundschau 34 -35 von Frau Kaethe Klassen, "Eine Mutter in Christo", ist vieles geschrieben von Dawlekanowo. Ich bin in der Stadt geboren, erzogen von meiner Großmutter, Agnes Enns, eine geborene Jakob Siemens Tochter. Ihr Mann hieß Isaak Enns. Meine Großmutter hatte 2 Schwestern, die eine hieß Justina Goerzen oder Sawatzky, habe vergessen. In den 26-29er Jahren zogen sie nach Brasilien von Dawlekanowo. Meine Großmutter blieb allein da, weil ihr Mann krank war. Sie wohnten auf der Internationalen Straße 1. Vielleicht kann sich noch jemand an sie erinnern. Wir sind jetzt ein Jahr in Deutschland. Die Zeitschrift lese ich gern, und mein Herz klopft sehr, wenn ich von solchem lese. Es ist schwer, so zu suchen. Ich habe auch Bilder von den Schwestern; wenn es sein soll, schicke ich sie. Mit Gruß, Antoni Mekelburger, geb. Friesen. Meine Anschrift: Antoni Mekelburger, Schillingsstr. 195, 516 Dueren-Guerzinich, West Germany.

* * *

Werte Rundschau, lieber Bruder Ratzlaff!

Seit meiner Kindheit im Elternhaus ist mir die Rundschau vertraut und wert geblieben. Im Jahre 1971 kamen wir aus Uruguay nach Deutschland. Bin seit der Zeit in der Anstalt Bethel tätig, unter vom Alkohol gehärteten Männern, die viel Zuwendung benötigen. Wir haben dieses Jahr schon viel Schnee und Eisglätte zu verzeichnen. Der Postbote kämpft mit Schnee und Eis und bringt uns die Rundschau pünktlich ins Haus. Daher wollen wir auch wieder die Rundschau auf ein weiteres Jahr bestellen und legen das Lesegeld bei. Viele Grüße an alle, die uns kennen, Euer Richard Foth, Ostkampweg 21, 4800 Bielefeld 12, West Germany.

* * *

Werter Bruder Ratzlaff!

Danke herzlich für die pünktliche Zusendung der Rundschau. Sie ist noch in Deutsch! Nicht, daß wir das Englische nicht lesen können, aber es sind noch viele alte, liebe Geschwister, die gern Deutsch lesen. Lese gern die Berichte aus den anderen Provinzen. Auch die Todesanzeigen sind wichtig. Viele Bekannte gehen in die Ewigkeit, wo kein Leiden und Schmerz mehr ist. Man fragt sich, "Wer wird der Nächste sein, ob ich?"

Wir feierten Sonntag, den 4. Februar, die Entstehung unserer MB-Gemeinde vor 50 Jahren, 1929-1979. Der Herr war uns nahe und segnete uns in schweren und in guten Zeiten.

Heute sind noch 2 Brüder aus der Gründungszeit in Yarrow; es sind Br. Peter Giesbrecht und Br. John Dahl (mein Mann). Viele sind schon in der Ewigkeit, andere weggezogen und alt.

Es war für die Gemeinde ein wichtiger Tag. Br. P. Loewen sprach. Der Herr segnete uns, er hat uns all die Jahre geleitet und gesegnet. Wir vertrauen ihm auch ferner. Unser Pastor A.L. Klassen leitete. Er übergab den beiden Brüdern eine Anerkennung, mit Ps. 146, 1. Zuletzt wurden alle zu einem Liebesmahl im Kellerraum eingeladen. Die jungen Brüder und Schwestern hatten alles sehr fein zugerichtet. Ja, es war schön, jung und alt zusammen. Der Herr wolle alles im Nachdenken segnen. Lege noch das Lesegeld für das Blatt ein. Möchte nicht ohne die Rundschau sein! Gottes Segen und Beistand in Ihrer großen Arbeit!

John und Anna Dahl, Yarrow, B.C.


**Die Mennoniten-Bruedergemeinde zu Niverville, Manitoba**

ladet alle gewesenen Glieder und Freunde zur Feier ihres

**50sten Jubilaeums**

herzlich ein, die am **Sonnabend und Sonntag, den 9. und 10. Juni 1979** stattfinden soll. Um Information richte man sich an:

**Mrs. Alex Fast, Box 131, Niverville, Manitoba**

**Special Departures**

**PLAN NOW!**

- **GREAT BRITAIN and EUROPE TOUR**
  **July 1-22** — 5 countries
  Escort: Dr. G.J. Lohrenz
- **RUSSIA plus SWITZERLAND and SWEDEN**
  **Sept. 16 to Oct. 7/79**
  Co-hosts: Dr. Bernie Wiebe and Gerhard Ens
- **Our popular**
  **BIBLELANDS**
  **Oct. 28 to Nov. 7/79**
  10 days — (Price to match)
  Escort: Rev. Martin Durksen
- **ORIENT**
  **Oct. 14 to Nov. 3/79**
  Visiting: 7 countries
  Escort: Mr. C.J. Rempel
- **OBERAMMERGAU — HEART of EUROPE TOUR — 1980**
  Visiting: 5 countries
  **May 25 to June 16**
  (Early registration recommended)
  Escort: Mr. C.J. Rempel

More details at:

**Menno Travel Service**
851 Henderson Hwy.
Winnipeg 334-4347

**FERIEN IN DER SCHWEIZ**

In der beliebtesten Stadt der Schweiz, in Luzern, vermieten wir in unserem Hause neuzeitliche Ferienwohnungen.

Gemuetliche Zimmer bieten Ihnen einen angenehmen Aufenthalt.

Ausfluege koennen auf Wunsch organisiert werden.

Neben froher, verbindlicher Gemeinschaft mit Geschwistern im Herrn, pflegen wir auch noch das Studium der Bibel und Gebet.

Jeden Sonntag finden in der Kapelle der Chrischonagemeinschaft Gottesdienste statt.

Anfragen oder Anmeldungen sind zu richten an:

**Familie Muehlemann, Christliches Gaestehaus, Baselstrasse 62, 6003 Luzern / Switzerland. Tel. 041 / 22'21'67.**

# Der Auferstandene erscheint seinen Jüngern

G.D. Huebert, Winnipeg, Man.

**"Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl. Niemand aber unter den Jüngern wagte ihn zu fragen: Wer bist du, denn sie wußten, daß es der Herr war" (Joh. 21, 12).**

**Text: Joh. 21, 1-25.**

Obzwar wir nur einen Vers zitiert haben, so möchten wir doch aus dem Gesamtinhalt des angegebenen Textes einige Begebenheiten betonen, die sich nach der Auferstehung Jesu zutrugen und von besonderer Bedeutung sind. In den 40 Tagen zwischen der Auferstehung Jesu und der Himmelfahrt, ist der Heiland den Seinen recht oft erschienen. Die Erscheinung, von welcher in dieser Predigt die Rede ist, war die dritte, wo er sich den Jüngern zeigte. Bei dieser Gelegenheit waren sieben seiner Jünger beisammen. Wo die andern damals gewesen sind, wissen wir nicht. Diese aber waren sich alle einig, fischen zu gehen. Sie hatten Jerusalem und Judäa verlassen und waren wohl bis Kapernaum am See Genezareth gekommen. Was sollten sie jetzt wohl tun? Der Herr hatte ihnen gesagt, daß er sie nicht als Waisen zurücklassen wollte; nun aber fühlten sie sich doch verwaist. Jesus hatte sich ihnen schon einige Mal gezeigt. Damit war das Problem aber noch nicht gelöst, denn der Heiland hatte ihnen noch nicht den großen Missionsbefehl gegeben. In ihrer Ratlosigkeit ging's nun zurück an die frühere Arbeit.

Petrus hatte vorher Fische gefangen, und der Heiland hatte ihm gesagt, daß er von nun an Menschen fangen sollte. Durfte er jetzt ohne weiteres zurück zur alten Beschäftigung gehen? Nein, der wunderbare Fischzug und die wiederholte Frage: "Hast du mich lieb?", trugen dazu bei, daß er wieder in die geistliche Arbeit hineingeschoben wurde. Vorher hatte der Herr ihm die Aufgabe gegeben, Menschen zu fangen, das heißt, für Jesus zu gewinnen. Jetzt gab der Heiland ihm den Auftrag, Lämmer und Schafe zu weiden, das heißt, jüngeren und älteren Gotteskindern geistliche Speise darzureichen und treu in ihrer Nachfolge Jesu zu sein.

1. **Der Vorgang beim Fischzug.**

Zuerst fischten die Jünger ohne Erfolg (Joh. 21, 1-3). Jesus hatte sich seinen Jüngern nach der Auferstehung bereits zweimal offenbart. Nun sollte die dritte Offenbarung stattfinden, und zwar am See Genezareth (Tiberias). Es waren bei dieser Gelegenheit die folgenden sieben Jünger zusammen: Simon Petrus, Thomas, Nathanael, Jakobus der Aeltere, Johannes, Andreas und Philippus. Als sie so beieinander waren, sprach Petrus: "Ich will hingehen fischen!" Die anderen Jünger schlossen sich ihm an und gingen zum Seeufer mit. Da traten sie in ein Schiff. In derselben Nacht aber konnten sie keine Fische fangen. Sicherlich müssen sie bei dieser Gelegenheit an eine ähnliche Erfahrung erinnert worden sein, die sich vor zwei Jahren zugetragen hatte. Trotz der vielen Mühe hatten sie auch damals keine Fische gefangen (Luk. 5, 5).

Welches war der Grund der erfolglosen Arbeit der Jünger? Vielleicht war das Fischengehen ein Ausdruck ihrer Mutlosigkeit. Sie wollten zurückgehen und wieder die alte Arbeit tun, die sie vor ihrer Nachfolge Jesu getan hatten. Sie hatten vom Herrn keine Anordnung zu dieser Beschäftigung bekommen. Daher konnte der Herr sie auch dabei nicht segnen. Möchte das auch für uns eine Lehre sein! Wir können nicht mit des Herrn Wohlwollen rechnen, es sei denn, daß wir Anweisung vom Herrn für unseren Dienst bekommen, den wir zu tun haben.

2. **Nun fischten die Jünger mit Erfolg** (Joh. 21, 4-11). Mutlos kamen die Jünger an das Ufer des Meeres, denn sie hatten keine Fische gefangen. Auf dem Lande aber stand Jesus und fragte: "Kinder, habt ihr nichts zu essen?" Sie sagten: "Nein". Dann gab Jesus ihnen die Anweisung, gleich noch einmal zu fischen. Dabei sollten sie aber die Netze dieses Mal zur Rechten des Schiffes auswerfen. Bei dieser ganzen Unternehmung wußten die Jünger immer noch nicht, wer derjenige war, der diese Worte zu ihnen redete. Doch machte der unbekannte Mann solchen eigentümlichen Eindruck auf sie, daß sie das Netz ohne Verzug auf sein Wort hin auswarfen. Da fingen sie die Menge von 153 großen Fischen.

Als das geschehen war, erkannte Johannes den Herrn, und er sagte: "Es ist der Herr!" Da Petrus das hörte, sprang er ins Wasser und schwamm rasch dem Ufer zu. Die anderen Jünger aber kamen auf dem Schiff bis zur Küste.

Das vorige Mal hatten die Jünger ohne Erfolg gearbeitet, jetzt aber fingen sie eine Menge von Fischen. Das kam daher, weil sie genau auf das Wort achteten, das Jesus sagte. Abgesehen davon, daß sie soeben ohne Erfolg versucht hatten, Fische zu fangen, fuhren sie gleich wieder. Vorher hatten sie die Netze zur Linken des Schiffes ausgeworfen, jetzt aber warfen sie dieselben auf Geheiß des Herrn zur Rechten aus. Hätten sie das nicht getan, dann hätte Jesus sie nicht mit solcher Menge von Fischen beglücken können. Hierin liegt für uns eine Lehre. Soll der Herr Jesus uns in unserer Arbeit segnen, so müssen wir ihm auch gehorsam sein, selbst wenn der Gehorsam Mühe mit sich bringt und dem Fleisch nicht gefällt.

3. **Zuletzt erhielten die Jünger Segen vom Fischen** (Joh. 21, 11-14). Als die Jünger alle ans Ufer kamen, merkten sie, daß Jesus ein Kohlenfeuer gemacht hatte. Auf demselben briet er Fische, die er schon herbeigeschafft hatte. Nun forderte der Heiland die Jünger auf, von ihren gefangenen Fischen beizulegen. Die Fische wurden herbeigeholt und manche davon gebraten. Als sie fertig waren, nahm Jesus Brot und Fisch und gab den Jüngern zu essen. So durften die Jünger die Frucht ihrer eigenen Arbeit genießen. So macht der Herr es auch heute. Oft können wir den vollen Segen des Herrn erst dann genießen, wenn wir auch unseren Teil daran getan haben.

Als der auferstandene Herr mit Petrus sprach, gab er ihm kein Examen darüber, was er alles aus den gehörten Lehren und Predigten behalten hatte. Petrus stand in der Gefahr, durch den eigennützigen Fischzug den Sinn für das Höhere

## "Ultima hora"

(Letzte Stunde)

So nennt sich eine unserer nationalen Tageszeitungen in Paraguay. Es herrscht eine erdrückende Schwüle. Ich gehe durch die Straßen Asuncions, Barrio S. Antonio; vor mir stehen die großen Arbeiterarpartaments, (Monoblocks). In der Nähe befindet sich unsere mennonitische Missionsschule Alberto Schweitzer und das I.B.A. (Bibelinstitut). Man hört laute Kinderstimmen: "Ultima hora, ABC". Während ich im Bus sitze, steigen auch Kinder ein. Flehentlich blicken mich braune, wehmütige Kinderaugen an. Ich sehe ein bleiches Gesicht, ein ärmlich gekleidetes Bürschlein; es ruft noch einmal laut in den Bus "Ultime hora!" Seine Stimme ist rauh, sie klingt traurig. Doch niemand kauft die Zeitung. Ich steige aus und das Bübchen mit mir. Bittend hält er mir noch einmal seine letzte Zeitung des Silvestertages hin. "Ultima hora", sagt er. Ich nehme die Zeitung und der Kleine erhält seine 20 Gs, und lächelt mir dankbar zu. Mein Blick fällt auf ein Bild mit einigen Aerzten des Universitäts-Krankenhauses, Hospital de Clinicas. Darunter kann man auch eine unserer jungen mennonitischen Aerzte sehen, Dra. Anna Janzen Loewen.

Es sagt unter dem Foto etwa so:

"Das erste Neugeborene unserer Geburtsstation erhält am 1. Tag des neuen Jahres 1979 ein Babykörbchen als Geschenk. Mit bunten, großen Lettern sagt's auch "FELIZ ANO NUEVO", in der Zeitschrift "Ultima hora".

Mir sagt das Wort "Ultima hora" (letzte Stunde), "ultimo dia del ano 1978" (letzter Tag des Jahres 1978) in dem Moment recht viel. Rückschau, Revision — Abrechnung, Halt, Gelegenheiten, Geistesgegenwart, Vorsicht, Aufblick — Erwartung u.a.m. Gott, Du bist mitten im Leben da, Psalm 139. Du sprichst deutlich zu uns allen. Wann wird es für uns "Ultima hora" heißen? Etwa in diesem neubegonnenen Jahr? Könnte es auch eventuell heißen, die letzte Stunde in diesem Neujahr? Rüsten wir uns als Einzelne, als Gemeinden, als Kolonien für die letzte Stunde in diesem Leben? Könnte es auch heißen "Ultima hora", was Missionsarbeit unter Paraguayern und Indianern angeht?

"Ultima hora", letzte Stunde, heißt es nur in diesem Leben. Denn unser Leben ist ja nur eine Vorbereitungszeit für die lange Ewigkeit. Nützen wir unsere kostbare Zeit?

Hedwig Siemens

---

und für den Herrn selbst zu verlieren. Der wunderbare Fischzug aber, das Erscheinen Jesu und die Fragen bezüglich seiner Liebe zum Heiland, machten solchen tiefen Eindruck auf ihn, daß er sich wieder zurechtfinden konnte. Es war auch Gnade, daß der Heiland den Apostel Petrus nach der dreifachen Verleugnung nicht als völlig wertlos zur Seite stellte. Anstatt das zu tun, stellte er ihm die große Aufgabe, seine Lämmer und Schafe zu weiden.

Wollen wir unsere Arbeit mit und für den Herrn tun, so wird es uns gelingen. Wir wollen den Heiland von Herzen lieben, so wird er uns auch Aufgaben geben, die uns Freude machen und zum Wohl der Mitmenschen dienen. Gott segne uns im Werk für den Herrn! Amen.

## Einweihung

### Altersheim in Boqueirao, Curitiba

Am 3. März, um 3 Uhr nachmittags, wurde das Altersheim der Mennoniten eingeweiht. Gesanglehrer Gerhard Janzen sang mit der Versammlung die Lieder: "Solang mein Jesus lebt," und "Stern, auf den ich schaue." Dann begrüßte Werner Klassen die Versammlung herzlich und erwähnte 2 Punkte: Dank und Fürbitte.

Dank dem himmlischen Vater, daß er es möglich gemacht hatte, daß dieses schöne Heim gebaut werden konnte. Dank allen Gebern, die so großzügig gegeben hatten. Dann Fürbitte für die Zukunft. Der Chor der Mennoniten-Gemeinde von Boqueirao sang von seiner Güte und Gnade. . . .

Br. Heinrich Enns brachte eine Ansprache nach Psalm 71 und 37, 25 und machte wichtige Anwendungen.

Der Chor sang: "Der Heiland sorgt für dich. . ." Es folgte ein Wort vom Vereinsleiter: "Vier Jahre besteht schon der Verein, d.h. vom 1. Juni 1974 und im Februar 78 fing man an zu bauen.

Nach einem weiteren Lied sprach Br. Hans Wiens von der Baukommission. Er erwähnte die vielen Schwierigkeiten und die wunderbare Durchhilfe Gottes. Auch war niemand tödlich verunglückt beim Bau. Er überreichte die Schlüssel an Werner Klassen und der gab ihn an den Heimleiter W. Janz ab. Das Einweihungsgebet sprachen Br. Hans Goerz und Br. Gerhard Peters. Die Versammlung sang: "Nun danket alle Gott." Es wurde eine Kollekte gesammelt, der Heimleiter machte noch informative Bemerkungen, und Br. G. Janzen sang zum Schluß das Solo: "Gott wird dich tragen."

Dann durften wir noch das Heim besichtigen. Es steht denen nicht nach, die ich im Norden besichtigen durfte. Zwölf Insassen waren schon ins Heim eingezogen. P.F.

*Klassen Funeral Chapel*

1697 Henderson Highway
Winnipeg, Man.
R2G 1P4
Tel.: 338-0331

Director
Walter Klassen

**William Martens**

**Deutschsprechender Rechtsanwalt**
Advokat und oeffentlicher Notar

703 Somerset Place
294 Portage Ave.
Winnipeg 1, Man.
R3C 0B9
Telefon: 942 7247

**Walter James Kehler**

B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat

**Newman, Maclean**

436 Main St., Winnipeg, MB.
R3B 1B2
Telefon: (204) 947-0131

## Missionsnachrichten

### Es fing in der Sonntagsschule an

Die Geschichte der christlichen Gemeinde in Japan hatte ihren Anfang in den Sonntagsschulen. Sogar heute sind 80 Prozent derer, die die Sonntagsschule besuchen, aus nichtchristlichen Heimen, und fast 50 Prozent aller Gemeindeglieder bekennen, daß sie in ihren jüngeren Jahren die Sonntagsschule besuchten.

Ruth Wiens in Japan fühlt jedoch, daß man heute in den Gemeinden der Sonntagsschule nicht genügend Betonnung gibt. Sie hat Ursache, dieses stark zu empfinden. Sie war die erste MB-Missionarin in Japan, und nach ihrer Ankunft wurde sofort ein Programm christlicher Bildung angefangen. Als dann im Jahre 1956 das Mennonite Brethren Bible Institute begann, wurde ein Programm der christlichen Bildung zu einem lebenswichtigen Teil des Lehrplans gemacht.

Schwester Wiens fühlt, daß die gegenwärtigen Bedingungen den Gemeinden in Japan (nicht nur MB) keine Gelegenheit zum Wachstum geben. Der Begriff eines totalen Bildungsprogramms ist verschwommen und hauptsächlich auf Kinder beschränkt, der allgemeinen Bevölkerung einen billigen Eindruck gebend. Die Einrichtungen sind unzulänglich. Das Lehrmaterial ist manchmal unzeitgemäß und nur für den Lehrer geschrieben; es ignoriert die wachsenden Bedürfnisse, Interessen und Fähigkeiten der Schüler. Leiterschaftsausbildung und Aufsicht ist oft abwesend und fragmentarisch. Wenige Jugendliche schaffen es durch die Sonntagsschule ins Leben als Erwachsene. Bibelkenntnisse sind mangelhaft und Bibelstudium ist ein einseitiges Anhören von Vorträgen.

Viele Denominationen und Herausgeber sind ebenfalls wegen der Qualität und Quantität von christlichem Bildungsmaterial besorgt. Der National Council of Churches, Baptisten, Lutheraner, Holiness, Child Evangelism und andere, haben Lehrmaterial produziert und Lehrerausbildungs-Seminare veranstaltet.

Die Japan Sunday School Union (JSSU) hat durch 25 Jahre das Gospel-Light-Material gebraucht, das mit nur wenigen Revisionen übersetzt wurde. Dieses ist veraltet, aber bibelzentrisch, und deshalb bei manchen Gemeinden annehmbar.

World of Life Press fing im Jahre 1978 die Herausgabe eines einheitlichen Sonntagsschul-Lehrprogramms für Kindergarten bis zu den Hochschuldepartments an. Dieses Material, geschrieben von 20 Laienschreibern, wurde gern von den Evangelischen Gemeinden Japans aufgenommen. Es bestehen außerdem Pläne, audiovisuelles und Leiterschaftsausbildungs-Material zu produzieren. Doch bis jetzt ist das ganze Material sehr neu und läßt viel zu wünschen übrig.

**Missionarin Ruth Wiens, Japan.**

In welchem Verhältnis stehen die Mennoniten-Brüder zu diesen größeren Bemühungen? Als die Mennoniten-Brüder anfingen, unter der Leitung von Ruth Wiens mit verbessertem Sonntagsschulmaterial aufzukommen, machte JSSU Angebote, dieses Material auf einer breiteren Basis zu produzieren, und erbot sich sogar, deren Herausgeber zu werden. Zu der Zeit hatten die MB-s eine 12 jährige Geschichte eines monatlichen Lehrerausbildungsprogramms hinter sich. Nach 12 Jahren wurde dieses durch einen dreijährigen Studienkursus ersetzt, der für die Pastoren vorbereitet wurde, ihre eigenen Lehrkräfte auszubilden.

Im Jahre 1968 studierte das Sonntagsschulkomitee der MB-Konferenz, da es an passendem Material auf dem Markte fehlte, einen Lehrplan, den es dann herauszugeben begann. Die ganze Serie war in zwei Abteilungen eingeteilt, die erste, vom Kindergarten bis Grad 4, schloß thematische monatliche Einheiten ein, die den jüngeren Kindern ein grundsätzliches Fundament in Leben und Glauben gab, auf Gottes Wort aufgebaut. Die zweite, von Grad 5 bis durch die Hochschule, ist ein achtjähriges Bibelstudium durch die ganze Bibel, Glaubenslehre, Biographie, Geschichte, Geographie, Forschung und Interessenthemen. Es wurde auch ein Versuch gemacht, Lektionen für Erwachsene zu produzieren.

Im November 1978 wurde in Singapur ein Allasiatisches Christliches Bildungsseminar abgehalten, mit guter Vertretung aus Japan, wie auch aus den meisten orientalen Ländern. Das nächste Seminar soll 1981 in Japan abgehalten werden. Die Gemeinden im ganzen Orient sind darauf aufmerksam gemacht worden, daß ihnen eine starke Bibelausbildung fehlt, um mit ihrer starken Betonnung der Evangelisation schrittzuhalten. Es besteht eine starke Bewegung in Japan, in der Sonntagsschule zusammenzuwirken, sowie die Leitung mehr in einer Einheitsfront zusammenzufassen, als es bisher der Fall war.

Man beobachtet in Japan ein tiefes Forschen nach Kenntnis und Erfolg in dem intensiv gut entwickelten Bildungs- und technologischen System. Man empfindet den eindringenden Einfluß abgöttlischer Sitten, leidenschaftlichen Aberglaubens, kunstvoller Festlichkeiten und nichtchristlicher Philosophie, die durch eine hochentwickelte Kultur verdeckt werden. Die Kirchen betonen Evangelisation, doch gibt es noch viel Arbeit zu tun, um Glauben und Leben durch diskrete Mittel der Pflege und Zucht zusammenzubringen. M.K.W.

## Ein Mann und sein Erbe

Miguel Sayas, jetzt 62 Jahre alt, übergab sein Leben Christus vor 15 Jahren in einer Missionsgemeinde in Asuncion, Paraguay.

Als Rudolf Plett, ein Missionar in Asuncion, ihn das erste Mal in seinem Hause besuchte, war er ein begieriger Schüler der Zeugen-Jehovas-Bewegung. Er hatte eine Frau und eine Stieftochter. Nach seiner Bekehrung diente er treu in der Mennoniten-Brüder-Gemeinde als Diakon und Kassierer. Seine Frau wurde später ebenfalls gläubig und ließ sich taufen, aber nicht die Tochter.

Im Jahre 1978 starb Sayas' Frau an Krebs, und nach einer Zeit heiratete er eine christliche Witwe. Die Eigentumsurkunde des Hauses, das er gebaut hatte, war auf den Namen der Stieftochter ausgestellt. Sayas besaß jedoch zwei Bauplätze und ein Familien-Erbbegräbnis.

Nach der zweiten Heirat fingen die Schwierigkeiten an. Die Stieftochter beanspruchte nicht nur das Haus, sondern auch die drei Plätze, insgesamt von großem Wert. Ein äußerst schwerer Konflikt entstand, mit schweren Beschuldigungen von Seiten des Mädchens.

Nach einigen Tagen inneren Zerwürfnisses, sagte Sayas dem Mädchen, daß sie das Haus und auch die Plätze haben könne, und er überreichte ihr die Urkunden zu diesen Grundstücken mit der Bemerkung: "Unser Gott ist ein Gott des Friedens. Er hat mich bisher gesegnet und wird mich auch weiter versorgen, auch ohne Eigentum. Ich will keinen Streit, denn die Dinge dieser Welt sind alle temporär."

Rudolf Plett war über den Entschluß des Mannes erstaunt und bezweifelte die Weisheit desselben, doch Sayas war befriedigt — er konnte mit Zank nicht leben.

Sayas besuchte seine Stieftochter auch weiterhin. Nach fünf Monaten der liebevollsten Besorgnis von ihrem Stiefvater, kapitulierte sie und übergab ihr Leben dem Herrn. Sie gab ihm auch die Urkunden über die Bauplätze zurück, schlug vor, daß sie das Haus verkaufen sollten, um den Erlös unter sich aufzuteilen. Seine Willigkeit, seinen Besitz aufzugeben, war der benötigte Durchbruch, um sie zu Christus zu bringe.

(Eingesandt von Rudolf Plett, Missionar in Paraguay.) M.K.W.

## Missionsnachrichten

**Zaire** — Am 5. November 1978 war der Protestantismus in Zaire 100 Jahre alt. Eine Woche der Feiern brachte Leute aller protestantischer Gruppen zusammen, die die Church of Christ in Zaire (ECZ) bilden. Eine Jahrhundert-Kirche, die 3000 Sitzplätze hat und 5.5 Millionen Dollar kostet, wird gebaut werden. Die Mennoniten-Brüdergemeinden sind ebenfalls ein Teil des ECZ, doch wird ihnen gestattet, ihre eigene Gemeindestruktur innerhalb der ECZ zu haben.

**Indien** — In einer Kirchenzeitschrift lesen wir, daß jedes Heim in Indien zum 2. Mal in 14 Jahren Evageliumsbüchlein von einer christlichen Literaturorganisation erhalten soll. Obwohl die Bemühungen aufrichtig sind, muß man jedoch beklagen, daß man der Tatsache nicht Rechnung trägt, daß es in Indien Millionen gibt, die diese Literatur nicht lesen werden, da die Leute des Lesens unkundig sind.

**Panama** — Am 3. März sollte ein neues Radioprogramm über den Sender HOXO in der Stadt Panama ausgestrahlt werden. Das geistliche Programm von 15 Minuten Länge wird jeden Sonnabend um 6 Uhr früh von der United Evangelical Church (Indian) in Panama gesendet werden und es wird in den Ortschaften des Choco zu hören sein. Die Kirche hat sich verpflichtet, die Kosten für eines der vier Programme den Monat durch Kollekten aufzubringen. Eine Sendung von 15 Minuten kostet 15 Dollar.

**Brasilien** — Im Februar feierte die erste Portugiesische Mennoniten-Brüdergemeinde in Brasilien ihr 25jähriges Jubiläum. Erven Thiesen, der erste Pastor, kehrte aus dem Urlaub zurück, um an den Festlichkeiten teilzunehmen. Heute gibt es 18 Gemeinden in der Brasilianischen Konferenz mit 1,020 Gliedern.

**Uganda** — Verfolgung schwächt die Kirche nie; es ist der Friede, der die Kirche schwächt. Macht nicht den Fehler zu denken, daß wenn Ihr gute Gesetze habt, dann habt ihr eine gute, starke Kirche. Ihr habt die stärkste Kirche, wo der Druck am größten ist. — Bischof Festo Kivengere aus Uganda, im Exil.

**Zaire** — Gasolin kostet jetzt 4 Dollar die Gallone in Kinshasa, Zaire. Mission Aviation Fellowship hat manche ihrer Aktivitäten einschränken müssen da es an Treibstoff mangelt.

**Weihnachten** — Frauengruppen in Kanada und den USA sandten 1,825.05 Dollar als Gabe für die Kinder der Missionare. 115 Missionarskinder erhielten je 16.10 Dollar. Die Frauengruppen haben dieses jahrelang getan, und es ist immer eine Quelle der Freude für Missionarskinder gewesen.


**EDITORIAL ASSISTANT**

required by

**DIE MENNONITISCHE POST**

a newspaper for Mennonites in North, Central and South America, published in Steinbach, Manitoba.

**Qualifications:** Typing, knowledge of German language, versatile, interest in various Mennonite groups.

**Duties:** Editing and typing letters, phototype setting, composing newspaper, and assisting in other office duties.

Persons interested in this opportunity for Voluntary Service may contact

**MCC (CANADA),**

**Personnel Services, 201 - 1483 Pembina Hwy., Winnipeg, Manitoba R3T 2C8**

MCC Nachrichten

## Laura Loewen schliesst sich dem Personal von MCC (Canada) an

Laura Loewen, die neue Assistentin für Ueberseedienste, schloß sich dem Personal des MCC (Canada) am 8. Januar 1979 an. Sie löst Ken Langeman ab, der nach Akron, Pa., zog, um dort als Rechnungsführer im MCC-Büro zu arbeiten.

Laura hat zehn Jahre bei Menno Travel Service verbracht, und zwar in Akron, Amsterdam, Winnipeg und Clearbrook, B.C. Kürzlich erlangte sie ihr B.A.-Diplom ("Commerce") an der Simon Fraser University.

Sie kommt aus Abbotsford, B.C., wo ihre Mutter, Frau Sarah Loewen, gegenwärtig lebt. Laura ist ein Glied der West Abbotsford Mennonite Church.

Neben der Tätigkeit als Assistentin für Ueberseedienste hat Laura auch Verwaltungspflichten bezüglich der "Food Bank". MCC (Canada)


Benoetigt werden gebrauchte

**Deutsche Gesangbuecher**

der Mennoniten-Brueder-Gemeinden
fuer die Mission in Seminole, Texas.

Wenden Sie sich an:

William Harms, Box 232,
Gretna, Manitoba ROG OVO


## Freiwillige raeumen nach Sturm auf von Frank Klassen

Dynamit hätte kaum bessere Arbeit getan. Im Umkreis von einer halben Meile lagen Stücke zerstreut. Selbst ein 400 Pfund schwerer Motor und Kompressor wurden 150 Fuß in die Luft geschleudert. Sein Hof war ein wüster Anblick.

Billy Iten, seine Söhne und einige Nachbarn arbeiteten zwei Tage daran, zu versuchen, nach dem kürzlichen Sturm aufzuräumen, der ihre und andere lokale Farmen verwüstete. "Es war nichts zu sehen," sagte er, und er sah sich mindestens zwei Wochen fleißiger Aufräummungsarbeit gegenüber.

Am nächsten Tag war das Durcheinander verschwunden.

Elfen? Heinzelmännchen? Nein, nicht ganz.

Es ist 150 Freiwilligen des Mennonitischen Katastrophendienstes (MDS) zuzuschreiben, die letzte Woche auf mehreren Farmen bei Sumas Prairie arbeiteten, welche von dem Sturm am stärksten betroffen worden waren.

"Ich kann nicht genug Gutes über diese Leute sagen!" bemerkte Iten dankbar. "Es bedeutet, daß ich meine Kühe zwei Wochen früher wieder nach Hause und in den Stall holen kann!"

Morast und Mist hielten die Freiwilligen nicht zurück, die hauptsächlich Studenten vom Columbia Bible Institute (CBI) waren.

"Sie taten Dinge, um die ich niemanden bitten würde — sie schleppten Balken, während sie bis an die Knie im Morast standen," sagte Iten. Selbst Mädchen beteiligten sich daran. Wenn sie den Morast nicht umgehen konnten, gingen sie direkt hindurch.

"Es war unglaublich; wie die roten Horden in China, die 9000 Menschen einsetzen, um eine Straße zu bauen. Ich sehe nun, warum das schnell geht," fügte Iten hinzu.

In seinem Fall konnten Balken und Wände, mit denen sich zwei oder drei Männer erfolglos abgaben, mit Menschkraft geschleppt oder umgedreht werden. Eine Wand, die die Freiwilligen umdrehten und auseinanderbrachen, hätte lange Zeit in Anspruch genommen, "weil wir sie nach der schweren Weise hätten bearbeiten müssen," sagte er.

Am Ende des Tages war die Scheune zum Neubau fertig und Billy Iten konnte wieder über seinen Hof gehen.

Seine Farm war nicht die einzige, wo MDS half. Kleinere Gruppen von Freiwilligen wurden auf anderen Farmen mit weniger Schaden eingesetzt, erklärte der B.C.-Vorsitzende von MDS, Bill Toews aus Clearbrook. Fünf hier, 15 dort, 20 auf einer anderen Farm, und die Aufräumungsarbeiten wurden getan.

MDS sprang gleich nach dem Sturm ein, indem die Lage auf den Farmen untersucht wurde. Als man wußte, welche am schwersten betroffen waren, trat man mit dem Angebot der Hilfe an die Farmer heran, sagte Toews. In einigen Fällen wurde das Angebot dankbar abgelehnt, in anderen dankbar angenommen.

Was die Reaktion der Freiwilligen anbelangt — sie war "einfach erstklassig!" rief er aus. Er erwartete etwa 20-25 Leute, nachdem MDS zur Hilfe aufrief, und war von der Zahl der Freiwilligen, von Arnold bis direkt nach Aldergrove, überwältigt.

Das Ergebnis war eine eintägige Aufräummungsaktion statt eine Woche, sagte Toews.

Er war auch über die Bereitwilligkeit der Freiwilligen zu selbst den schmutzigsten Arbeiten beeindruckt. "Als ich das Durcheinander zuerst sah, übertraf es meine Vorstellung. Ich dachte bei mir: 'Laß jemand anders es tun.' Ich bin auf einer Farm aufgewachsen und ich hatte noch nie eine derartige Verheerung gesehen. Es war, als ob eine Bombe gefallen sei."

Toews war besonders für die Bereitschaft des CBI zur Hilfe dankbar. Der Unterricht fiel an einem Nachmittag aus und es wurden ganze Busse mit Studenten zu den Farmen gebracht. CBI sorgte auch für die Mahlzeiten, sagte er.

Die Studenten schienen die Arbeit jedoch zu genießen, bemerkte Iten. "Obwohl ich nicht weiß, was ihre Mütter dazu sagen würden." Ein Bursche von Clearwater sagte, dies sei der beste Tag seit seinem Kommen gewesen. Er lebt nicht gern in

der Stadt und es war ihm sehr recht, wieder auf einer Farm zu sein, sagte Iten.

Toews umriß, wie diese nordamerikanische Hilfsorganisation funktioniert. Er erwähnte, daß es vor mehreren Jahren genauso gewesen war, als Yarrow von Ueberschwemmungen betroffen wurde. Die Mennonitengemeinde, die sich in der kürzesten Entfernung von dem Katastrophenort befindet, befaßt sich zuerst mit dem Problem. Wenn es zu groß ist, wendet man sich an MDS. Wenn mehr Freiwillige gebraucht werden, werden die Einheiten von Alberta und Washington gerufen, usw. Alles wird auf Freiwilligenbasis getan, einschließlich Transportkosten und Verpflegung. "Bei MDS wird niemand bezahlt," sagte Toews.

Außerdem sind in den Vereinigten Staaten den Sommer hindurch jugendliche Einsatzgruppen (18-24 Jahre) mit Aufräumungsarbeiten nach den zahlreichen Wirbelstürmen beschäftigt.

MDS half hier auch auf Indianerreservationen beim Bau und Umbau von Häusern. Es arbeitet "Hand in Hand" mit dem Mennonitischen Zentralkomitee, einer internationalen Hilfsorganisation, sagte er.

Während MDS in B.C. nicht oft zum Einsatz gerufen wird, hofft Toews, daß der Mennonitische Katastrophendienst weiterhin, wenn Not am Mann ist, einspringen und Menschen helfen kann, die von Unglück betroffen wurden, damit sie wieder von neuem anfangen können.

MCC (Canada)

Frank Klassen ist Mitarbeiter der "Abbotsford, Sumas und Matsqui News, B.C.", und dieser Artikel erschien am 28. Februar 1979 in diesem Blatt.


Dr. Bernard Rosner

Optometrist - Optiker

**Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert**

SPRECHE PLATTDEUTSCH

**105 - 155 Carlton Street**

Winnipeg — Telefon: **942-5359**


## Umsiedlerbesuch

"Das Los unserer christlichen Brüder und Schwestern in Rußland ist kein leichtes," sagte Abram Hamm uns. "Und," fügte Walter Wedel hinzu, "in Wirklichkeit ist die Lage noch schlimmer, als es den Anschein hat."

Die beiden Männer, Glieder der Evangelischen Baptisten-Brüdergemeinde in Deutschland, besuchten kanadische Mennonitengemeinden im Interesse des Verhältnisses zwischen Ost und West. Am 7. März besuchten die beiden das Büro des MCC (Canada) in Winnipeg und vermittelten bei einer informellen Zusammenkunft mit dem Komitee für Ost-West-Anliegen des MCC (Canada) beträchtliche Einsicht in die Lage hinter dem Eisernen Vorhang. Sie teilten ihre Gründe dafür mit, daß sie sich nicht bei der russischen Regierung registrieren ließen, obwohl sie in den 1960er Jahren beschlossen hatten, sich registrieren zu lassen. Aber als ihnen beim Studium des Dokumentes klar wurde, daß Kinder und Jugendliche bis zu 18 Jahren nicht am Gottesdienst teilnehmen dürften, weigerten sie sich, ihre Unterschrift zu geben, indem sie sich dessen voll bewußt waren, daß sie verfolgt werden würden.

Weil viele Mennoniten nach Deutschland ausgewandert sind (darunter Hamm und Wedel), sind die russischen Behörden den Christen gegenüber nachsichtiger geworden. In einigen Fällen werden sie sogar gedrängt, sich registrieren zu lassen, ohne daß sie ihre Haltung aufgeben müssen. Walter Wedel schätzte, daß gegenwärtig nur etwa 35-40 Personen im Gefängnis sind, im Vergleich zu 250-280 in früheren Jahren. "Aber," warnte er, "es werden wieder Verfolgungen kommen." Die Brüder sprachen von überfüllten Kirchen, vielen Bekehrungen, großen Täuflingszahlen und blühender Tätigkeit unter den jungen Leuten.

**Umsiedlerbesuch im Büro des MCC-Canada (v.l.n.r.): Abram Hamm, J.M. Klassen, Walter Wedel und John Doerksen, unlängst aus Deutschland zurückgekehrter Umsiedlerbetreuer des MCC.**

Sowohl Hamm als auch Wedel haben mit ihren Familien in den vergangenen fünf Jahren in Westdeutschland gelebt, aber sie sind weiterhin um das Wohl der Christen in Rußland besorgt. "Betet für sie," wurden wir ermahnt. Es lohnt sich auch, ihnen zu schreiben, wurde uns gesagt; es ermuntert die Christen und ist eine kräftige Botschaft für die russischen Behörden. — Beide Männer haben sehr wenig formelle Bildung, eine Tatsache, die sie beklagen, aber die Gruppe, zu der sie sprachen, betrachtete sie als in den Dingen des Herrn "gut geschult".

Wir können viel von ihnen lernen. Beide haben um ihres Glaubens willen gelitten, aber beide sind fest und beharrlich geblieben, ein Zeugnis von der Tatsache, daß Gott in Zeiten der Anfechtung Kraft und Gnade schenkt. MCC (Canada)

## Ein neues Heim fuer MCC

Das Mennonite Central Committee wird den Gemeinden der USA zurückgegeben. Das mag Ihnen fremd scheinen. Es ist aber wahr.

Das Mennonite Central Committee wurde von den Vertretern der Gemeinden in den frühen 1920er Jahren organisiert. Um dem Komitee ein Heim in der Mennoniten-Brüderkonferenz zu geben, wurde es unserer Generalkonferenz (Kanada und USA) Board of Public Welfare und Relief zugeteilt. Viele Jahre wurden Gelder für die MCC-Arbeit durch dieses Komitee nach Akron geleitet.

Im Jahre 1966 wurde die Board of Public Welfare and Relief mit der Board of Foreign Missions zusammengelegt, um die Board of Missions and Services zu bilden. Die Verantwortung für das MCC wurde auf BOMAS übertragen. Das ist, der Teil in den USA wurde auf BOMAS übertragen; — der kanadische Teil des MCC war schon früher auf die Kanadische Konferenz übertragen worden.

In den frühen 60er Jahren reorganisierten die kanadischen Gemeinden, die empfanden, daß zwischen dem MCC und den Gemeinden eine zu große Entfernung bestand, das MCC (Canada), daß es direkter den Gemeinden verantwortlich sei. Provinzielle und kanadische MCC-Organisationen wurden gegründet. Unter ihrem Plan sandte jede Gemeinde Vertreter zu den Jahresversammlungen des MCC, wo die Gemeinden eine direkte Stimme in den Angelegenheiten des MCC hatten.

Inzwischen erweiterte sich die Entfernung zwischen dem MCC und U.S.-MB-Gemeinden. Die U.S-MB-Gemeinden waren durch die Board of Missions and Services vertreten, die Vertreter der Board an das MCC entsandte. So wurde die Teilnahme und der Einfluß der U.S.-M.B. im MCC in steigenden Maße unklar und entfernt. Um diese Unklarheit noch zu verstärken, war das kleine U.S.-M.B.-Budget in dem größeren Budget von BOMAS versteckt.

Während der letzten paar Jahre hat die Board of Missions and Services daran gearbeitet, um die Anonymität des MCC in den Vereinigten Staaten zu lösen. Sich an die kanadische und die Erfahrung an der Westküste anlehnend, hat sie die Annahme des MCC durch die US-Konferenz empfohlen. Die US-Konferenz nahm diese Aufforderung auf ihrer Tagung in Denver an und adoptierte ein Budget von 90,000 Dollar. Dieses war eine Erhöhung von 50 Prozent über das Vorjahr obwohl die Auflage nur 6 Dollar pro Glied beträgt, im Vergleich zu über 20 Dollar pro Glied, die regelmäßig in den kanadischen Gemeinden aufgebracht werden. Der Wechsel der U.S.-M.B.-MCC-Interessen verspricht viel für die Mennoniten-Brüder in den USA. Er wird den Gemeinden der Vereinigten Staaten eine größere Stimme im MCC geben. Dadurch wird auch mehr direkte Information über die Arbeit in die Gemeinden gelangen.

Die Uebertragung des MCC in die mehr direkte Verantwortung der Gemeinden, wird jedoch nicht eine größere Unterstützung desselben sichern. Das ist eine Sache des Verständnisses und des Geistes.

Es muß gesagt werden, daß in manchen Kreisen ein Geist des Mißtrauens dem MCC gegenüber besteht. Dieses hat mit der Gegenüberstellung der Evangelisation und der sozialen Angelegenheiten zu tun. Wir sollten uns daran erinnern, daß Jesus uns nicht geboten hat, zwischen den beiden zu wählen; er drängt uns, beide zu tun.

Und da wir wissen, daß wir beides tun sollten, müßten wir uns der besten Missions- und Hilfswerksgesellschaften bedienen, die bestehen. Ich kenne keine bessere evangelische Hilfsagentur irgendwo. Die Sorgfalt, mit der Arbeiter ausgewählt, orientiert und beaufsichtigt werden, ist beneidenswert. Die MCC-Hilfswerksverwaltung ist eine erleuchtete, die besonders dafür sorgt, daß die wirklich Bedürftigen die Hilfe erhalten, und daß die gegebene Hilfe ihre gottgegebene Menschlichkeit eher entwickelt als erniedrigt. Die niedrigen laufenden Kosten des MCC sind bemerkenswert. Das MCC ist, offen gesagt, der Gegenstand des Neides der meisten Hilfswerksorganisationen und wird von vielen Regierungen bevorzugt.

Das MCC verdient mehr U.S.-M.B.-Unterstützung. Wir müssen an dessen Delegiertenversammlungen teilnehmen. Und wir müssen mehr Leute und Geld durch dessen Kanäle fließen lassen.

Vernon R. Wiebe
Generalsekretär


**Europe — Canada**

European Farmers considering to move to Canada wish to buy or exchange farms in Europe with farms in Canada. Write to:

**Consultants for Canadian Investments Ltd.**
**Via Dufour 1-6901**
**Lugano, Switzerland**

Or phone 091-229255 or Telex 091-79060.



**Das Winnipeg Mennonite Theatre**

**bringt am 4. und 5. Mai, 1979, 8.05 Uhr abends, im Playhouse Theatre in Winnipeg, die Operette**

**Der Zigeunerbaron** VON JOHANN STRAUSS

dirigiert von **Henry Engbrecht** unter der Regie von **David Riesen.**

Darsteller: John Martens, Henriette Cornies, Margot Sim, Irene Welhasch, Frank Peters, Bob McPhee, Erica Dyck, William Goertzen, John Bartlette

Karten am Schalter des Theaters oder bei:

**Haddon Hall Men's Wear, 288 Kennedy Street, Independent Furniture, 499 Notre Dame Ave., Redekopp Lumber, 1122 Henderson Hwy.**

**zum Preis von: $3.00, $5.00 & $6.00**

For those who pack soap at material aid centers, volunteer at thrift shops, give wheat and raisins and encourage a friend to enter service;
For those who hammer nails and teach children and bring health care at home and abroad;

For those who give their time anonymously to increase the strength of the church at service;
For those who pray without ceasing for the work and the workers, who share their resources and very lives in obedience;
We give thanks to God.

Mennonite Central Committee
21 South 12th Street
Akron, PA 17501
or
201-1483 Pembina Highway
Winnipeg, Manitoba R3T 2C8

# We are always thanking God for you.

—Ephesians 1:16

## Aus den Gemeinden

### Morden, Manitoba

Eph. 1, 3: "Gelobt sei Gott der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christus."

Wie viel geistliche Segnungen haben wir doch, nachdem er uns mit seinem teuren Blute erkauft und zu seinen Kindern gemacht hat. Wir haben sein Wort, indem die teuren und allergrößten Verheißungen erhalten sind. Können wir doch so reichlich täglich, gemütlich in unseren Heimen, segensreiche Andachten über T.V. oder Radio in unserem friedlichen Lande anhören. Gott sei Dank für unsere gute Regierung. Dann haben wir geistliche Gemeinschaft der Gläubigen in Bibel- und Gebetsstunden in unseren Kirchen, wo das Wort Gottes so reichlich gepredigt wird.

Wir als Gemeinde sind dem Herrn sehr dankbar, daß er uns wieder einen Pastor zugeführt hat. Sonntag, den 4. März feierten wir die Einsetzung (Instalation) des Predigerpaares George und Carol Braun aus B.C.

Morgens und abends war das Gotteshaus beinahe gefüllt. Der Chor sang passende Begrüßungs- und Preislieder. Br. Ernie Isaak, unser stellvertretender Leiter, leitete die Versammlungen. H.H. Voth, Winnipeg, hielt die Einsetzungs-Predigt, Text, 2. Kor. 4, 7. Der Diener soll ein reines Gefäß sein, ein erwähltes Gefäß, ein ergebenes Gefäß. Aber er ist nur das Gefäß, wie hübsch es auch ist; in dem Inhalt liegt der Wert. Die Kraft Gottes, die überschwängliche Kraft Gottes, soll und wird sich aus dem Gefäß offenbaren. Gott soll alle Ehre haben, nicht wir. Das Gefäß soll mit Liebe, Geduld, Rücksicht behandelt werden.

Dann wurden Geschwister Braun aufgerufen, nach vorne zu kommen, und sie wurden vom Leiter in die Gemeinde aufgenommen und bewillkommt. Die Gemeinde wurde gefragt, ob sie es als Gottes Führung ansah und sie aufnahm. Die Gemeinde bewies es mit Aufstehen. Victor Neufeld und H.H. Voth beteten. Dietmar Goerz, unser Moderator, sprach das Willkommen aus, mit Josua 1, 7. Dann traten Vertreter der Gemeinde vor und hießen sie Willkommen, Sonntagsschule, Pioneer Girls, Schwesternvereine, Sänger, Deutsche Abteilung.

Dann kamen Grüße und Willkommen aus den andern Gemeinden der Stadt. Ernie Greg, Alliance; Bergman, Bergtaler; Gordon Brown (Evangelische Mennonitische Missions-Gemeinde) E.M.M.C.; Winston Church of God; Peter Douglas, United Church.

Schwester Braun gab ein kurzes Zeugnis, und Br. Braun erwiderte mit einer Ansprache über "Liebe", Joh. 13, 34. 35. "Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe. Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt." Unerreichbar? Nein, Jesus sagt, ihr seid meine Freunde und ein Freund liebt. Diese Liebe ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist. Dies neue Gebot hob nicht das alte auf: "Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzen Herzen und den Nächsten als dich selbst". Jesus vergrößerte das Gebot nur. Wir können nicht zu sehr lieben; da bleibt immer noch Raum zum Verbessern. Die Folgen der Erfüllung dieses Gebots? "Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt." **Jedermann** — Gläubige und Ungläubige; so viele Menschen suchen nach Liebe!

Br. Braun sprach seinen Dank aus über die praktische Liebe, die ihnen schon entgegengebracht wurde, mit Abladen helfen und Einräumen, Blumen, auch Groceries, wenn alle Schränke leer sind. "Wir wollen mit Gottes Hilfe versuchen, Euch gerecht zu werden und Eure Mitarbeiter sein. Unsere Tür ist offen für Besuch; wir wollen euch gerne kennen lernen." Sie schätzen es sehr, daß sie in Geschwister Guderians Haus einziehen konnten. Harry Guderians sind in Texas, wo sie die spanische Sprache studieren. Geschwister Ben Thiessen folgen dem Ruf Gottes nach Vancouver, wo sie für Youth for Christ in den Hochschulen arbeiten wollen.

Es sind einige Krankenfälle. Br. Abram Voth ist gegenwärtig im Hospital, auch Schwester Peter Gerbrandt. Abram Voth wohnt jetzt schon seit dem Frühling im Tabor Home. Drei Sterbefälle: Schwester Jacob Pauls, Peter Penner und mein Mann.

Ich bin in Morden in unserm Heim geblieben. Es gibt doch ein großes Umstellen, wenn einer auf einmal allein ist, wenn das Haupt des Hauses, der geistliche Leiter, auf einmal nicht mehr da ist, so plötzlich! Es ist wohl allein, aber einer ist lange nicht die einzige allein, es gibt so viele Einsamen, mit welchen einer gehen und Leid, aber auch Freude im Herrn teilen kann.

Ich danke Gott für seine zureichende Gnade, und wie der Heilig Geist sich als Tröster bewiesen hat, auch als Leiter; wie hat er Jesum verherrlicht, und wie offenbart er immer wieder Gottes Verheißungen zur wahren Seelenspeise! Lob, Ehr und Preis sei Vater, Sohn und Heiliger Geist!

Frau Margaret (J.J.) Nikkel

### Culloden MBG

(Vancouver, B.C.)

In 1. Kor. 15, 42 lesen wir: "Also auch die Auferstehung der Toten. Es wird gesät verweslich, und wird auferstehen unverweslich."

Das durften auch wir in der Culloden MBG wieder erfahren, als zwei ältere Schwestern kurz nacheinander starben und zu Grabe getragen wurden.

Schwester Susanne Janz starb am 14. Februar 1979 in ihrem 90. Lebensjahr und wurde am 19. Februar 1979, von der Culloden Kirche aus auf dem "Valley View Memorial Gardens" zur Ruhe gebettet. Die Leichenrede hielt Br. V. Töws und Br. H. Classen. Lebensverzeichnis beiliegend.

Schwester Katharina Wittenberg starb am 15. Februar 1979 in ihrem 81. Lebensjahr und wurde ebenfalls von der Culloden MB-Kirche aus am 20. Februar 1979 auf dem oben erwähnten Friedhofe dem Schosse der Erde übergeben. Die Leichenrede hielten Br. V. Toews über Hebr. 4, 9; und Br. H. Epp über Ps. 23, Joh. 6, 39, Joh. 14, 6.

In beiden Fällen waren alle Trauer-

gäste zu einem Mahl eingeladen, wo dann noch Erinnerungen aus dem Leben der Verstorbenen mitgeteilt wurden.

Lebensverzeichnis beiliegend.

D. Goertzen, Korr.

*

**Lebensverzeichnis von Susanna Janz**

Unsere liebe Mutter Susanna Janz wurde am 18. Juni 1889 im Dorfe Gnadenfeld, Sagradowka geboren. Ihre Eltern waren Johann und Anna (geb. Kroeker). Hier im elterlichen Hause, im Kreise von 12 Geschwistern, verlebte sie ihre Jugendzeit.

Im Jahre 1912 durfte sie sich zum Herrn bekehren und wurde noch im selben Jahr von Br. Isaak Regehr getauft und in die Mennoniten-Brüder-Gemeinde aufgenommen. In den schweren Jahren des Bürgerkrieges wurde ihr Vater von den Machnowzen erschossen.

Im Jahre 1933 trat Mutter mit Witwer David Janz in die Ehe und übernahm sich somit eine Familie mit vier Kindern. Hier hat sie ihre Pflicht treu erfüllt, besonders indem sie viel für die Familie betete. Ihre Mutter starb im Jahre 1941.

Im Jahre 1943 verließen wir Rußland und kamen in Jahre 1945 nach viel Schwierigkeiten nach West-Deutschland. Hier starb unser Vater im Jahre 1946. Im Jahre 1948 durfte Mutter mit drei Kindern nach Kanada auswandern. Hier in Vancouver fanden wir ein neues Heim. In der Vancouver MB-Gemeinde (später Culloden) fanden wir unser geistliches Heim.

Sohn Heinrich war in Rußland geblieben, durfte aber am 19. Januar 1978 zusammen mit seiner Frau nach Vancouver kommen. Die Wiedervereinigung der Familie war uns eine große Gebetserhörung und wurde von uns als ein Gnadengeschenk angenommen.

Mutter hat in den letzten Jahren viel gelitten, und zuletzt hatte sie nur noch den Wunsch, in die obere Heimat versetzt zu werden. Die Erlösungsstunde schlug am 14. Februar, 9.15 Uhr abends.

Sie hinterläßt vier Kinder: Heinrich mit Frau Tanja hier in Vancouver; Margaret hier in Vancouver; Katie, Frau Letkemann in Clearbrook; John mit Frau Margaret in Clearbrook; 9 Enkelkinder, 7 Urenkelkinder und einen großen Kreis von Bekannten.

Wir trauern, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn wir wissen, daß unsere Mutter beim Herrn ist. Die Trauernde Familie

**Lebensverzeichnis von Katharina Wittenberg**

Unsere Mutter Katharina Wittenberg (geb. Harder) wurde am 4. April 1898 in Krasiekow, Neusamara, Rußland geboren. Von dort zogen die Eltern nach Gnadenheim, Slawgoroder Kreis, in Sibirien.

Schon früh, als Kind in der Sonntagsschule, nahm sie Jesus als ihren persönlichen Heiland an. Mit 14 Jahren weihte sie sich ganz dem Herrn und umklammerte die Verheißung aus Joh. 6, 37: "Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.

Sie wurde auf ihren Glauben getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen. Sie war eine fröhliche Christin, und weil singen ihre Lust war, beteiligte sie sich auch mit Musik und Gesang am Gemeindechor.

Am 16. Oktober 1918 verheiratete sie sich mit Abraham Wittenberg. Ihnen wurden sechs Kinder geboren. Im Jahre 1925 zogen die Eltern nach Kanada und wohnten anfänglich in Saskatchewan, später in Winnipeg, und dann 24 Jahre in Yarrow, B.C., und seit 1952 in Vancouver. Am 24. April 1964 starb ihr lieber Mann, unser Vater, um auf ewig mit dem Herrn vereint zu sein.

In den letzten Jahren wurde "Menno Court" in Vancouver ihr stilles Heim. Hier erfreute sie sich besonders an ihren Kindern, Enkelkindern und Urenkelkindern. Sie kam auch gerne mit ihren vielen Freunden und Bekannten zusammen. Sie liebte die Geschwister und erfreute sich der Gemeinschaft mit ihnen im geistlichen Heim in der Culloden MB-Gemeinde. Es war ihr besonders um das Wohl anderer zu tun. Ihr Gottvertrauen hat sie mit einem Satz verzeichnet: "Wenn Gott eine Last auflegt, dann hilft er auch, mit starkem Arm die Last zu tragen."

Im letzten Herbst hatte Mutter eine Anzahl Schlaganfälle und mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden. Von diesem Leiden hat sie sich nie ganz erholt. Sie war zufrieden und legte ihr Leben ganz in ihres Heilandes Hand. Ihr Glaube wankte nicht und sie betete viel für andere, besonders für ihre Kinder. Sie schrieb: "Ich ruhe in Gottes Garten und will auf meine Kinder warten."

Freitag, den 15. Februar 1979 schlug für sie die Erlösungsstunde, und unsere liebe Mutter durfte zu ihrer ewigen Ruhe eingehen. Sie erreichte das Alter von 80 Jahren, 10 Monaten und 11 Tagen.

Zwei Söhne und ihr Gatte sind ihr im Tode vorangegangen. Es trauern um sie ihre Kinder: Jack und Erna Wittenberg, Vancouver; Neil und Kay Wiebe, Abbotsford; John und Erna Dyck, Vancouver; John und Audry Wittenberg, Alberta; 12 Enkelkinder mit ihren Ehepartnern, 3 Urenkelkinder und eine Schwester in Süd-Amerika, sowie auch viele Verwandte und Bekannte.

Die trauernde Familie

## Kelowna, B.C.

Der letzte Gemeindebericht aus Kelowna erschien im Januar. Ich berichtete von einem besonderen Tauffest. Die damals schon schwerkranke Schwester Margaret Kirk ist nun in die ewige Herrlichkeit abgerufen worden. In Jesaja 65, 19b lesen wir: "und soll nicht mehr darin gehört werden die Stimme des Weinens." Die verklärten weinen nicht mehr, denn aller innerer Anlaß zur Traurigkeit ist weggenommen. Im Himmel gibt es keine gebrochenen Freundschaften und auch keine getäuschten Hoffnungen mehr. Armut, Hunger, Gefahr, Einsamkeit, Verfolgung und Verleumdung sind dort unbekannt. Kein Leiden betrübt, und weder Gedanken an den Tod, noch irgendwelcher Verlust machen mehr traurig.

Der so plötzliche Heimgang des Br. J.A. Toews traf unsere Geschwister Bill und Irene Maier als Vater. Schwester Irene sagt: "Durch Vaters Tod will ich in meiner Hingabe zum Herrn ganz entschieden bleiben. Es ist mir Gewißheit geworden, daß ich und meine Familie und meine Freunde alle dem Tog begegnen müssen und wir müssen Rechenschaft über unser Leben abgeben. Ich will dazu

vorbereitet sein und weiß, was wirklich Lebenszweck ist. Keiner wird bei der Erinnerung an Vaters Leben an seine materiellen Güter denken. Vielmehr werden viele mit mir ihn in der Erinnerung halten als einen, der uns geistliche Pflege gab. Er war mir ein ganz besonderer Christ. Sein täglicher Wandel stand unter dem, was er predigte. Mir liegt es am Herzen, ihm nachzuwandeln. Denn nur, was wir von uns anderen geben und was wir für den Herrn tun, hat hier Bestand und reicht bis in die Ewigkeit."

Ich kann nicht umhin, den gewesenen Premier W.A.C. Bennett zu erwähnen, der in Kelowna wohnhaft war und Ende Februar dieses Jahres starb. 20 Jahre, 1952-1972, ist er Premier unserer Provinz gewesen. Er ist allgemein für seinen Weitblick hoch geschätzt worden. Unser Okanagantal, und besonders Kelowna, verdankt ihm den Bau der langen Betonschwimmbrücke über den Okanagen See, direkt in Kelowna. Somit konnte der Fährdienst eingestellt werden. Dann der Rogers Pass des Trans-Kanada Hochwegs. Hierdurch entstanden beschleunigte Verkehrsmöglichkeiten; nach Westen, nach Vancouver, die Brücke; nach Osten, nach Calgary, der Pass. Dies entwickelte sich zu einem großen wirtschaftlichen Aufschwung für unser gesamtes Okanagantal. Das milde Klima und das herrliche Obst haben vielen Anlaß gegeben, sich hier ansäßig zu machen.

Im Begräbnis war es Grace McCarthy, Human Resources Minister, die es verstand, die Trauerstimmung zu heben, indem sie betonte, dies ist ein Moment des Dankens für ein geschätztes Leben, für einen geschätzten Freund. Zitierend die Worte von Sohn, Premier Bill Bennett, sagte sie, der gewesene Premier sollte als größter Baumeister in B.C.'s Geschichte eingehen.

Nicht nur Trauer drang in unsere Herzen; der reiche Segen mit dem Messenger Quartett und die herrlichen Botschaften des Evangelisten Arthur Larson, waren Tage der besonderen Gemeinschaft. Die Versammlungen waren besonders gut besucht, auch hatten wir viele Gäste von auswärts.

Unsere Schwesterngruppe, unter der Leitung von Schwester G. Bartel, singt zur Ehre des Herrn. Sie nennen sich "Voice of Praise," Stimme des Preisens. Sie werden öfters in anderen Gemeinden zu singen gebeten und von dem zu zeugen, was der Herr für sie ist. Am letzten Wochenende dienten sie den Gemeinden in Mile 108 und Williams Lake.

Wir erwarten am 24. März den Chor des Columbia Bible Institute. Wir sind dankbar für unsere Bibelschulen, und daß unsere Jugend ein Verlangen hat, Zeit für eine gute Bibelgrundlage zur Seite zu legen.

Eduard Dueck, Korr.

## McIvor Avenue MB-Kirche

Einen seltenen und sehr erfreulichen Bruder hörten wir an einem Abend. Es war ein Bruder, der auch in Fresno das Seminar besucht hatte. In North Carolina war seine Heimat, dort war er auch durch einen Bruder aus der KMB-Gemeinde zum Glauben gekommen. Ein Bruder, der nicht die helle Farbe hatte, aber ein brennendes Herz für seinen Heiland, und so freudig brachte er auch sein Zeugnis in Lied und Botschaft. Daß er die Freiheit im Geiste hatte, das spürte man sofort. — Als Evangelist bereist er die Gemeinden. Es war eine Freude, den Bruder anzuhören, und der Segen ist unser. Man konnte es merken, daß die jüngere Generation ihn in seiner Art besser verstand.

Und wieder hatten wir die Freude zu erleben, wie der Herr zu seiner Gemeinde hinzugetan hat. Es waren 7 Seelen, die eine Entscheidung gemacht hatten, mit dem Herrn durchs Leben zu wandeln. Lynette Derksen erzählte bei ihrer Aussprache noch, wie sie ganz vor Kurzem Br. J.A. Toews im Buss zur Schule begegnet war. Wie er sie so freundlich begrüßte und sie bei ihrem Namen angesprochen habe. Es hatte solchen tiefen Eindruck auf sie gemacht. Solcher Mann Gottes, und er kennt mich persönlich! — Bei solchen Gelegenheiten, wenn Aussprachen sind, hat unser Leiter eine schöne Weise, jemand von den älteren Geschwistern aufzufordern, vor der Versammlung ihre Bekehrung zu erzählen. So war es Schwester Hildegard Isaak, die uns mitteilte, wie sie auch als junges Mädchen zum Glauben gekommen und Jahr um Jahr der Herr ihr teurer und lieber wurde.

Hatten auch die Gelegenheit, von der Arbeit der "Bible Explorers", zu hören, die im Herzen der Stadt ihre Arbeit haben. Es ist ein Glaubenswerk. Durch die Arbeit hat sich auch schon eine Gemeinde gebildet. Geschwister aus unsern Gemeinden tun die Arbeit freiwillig.

Einen ganz interessanten Abend verlebten die Jugendlichen im Hochschulalter. Sie hörten einen Bericht über die Arbeit in Mexiko und genossen ein mexikanisches Essen.

Nicht zu vergessen ist der wertvolle Besuch von Geschwister Abe und Irene Neufeld. Wenn Gott ruft, wer kann dann widerstehen? Das war wohl der Inhalt der Botschaft. Sie besuchten die Gemeinden als Gesandte der Gemeinde Tulpengasse. Dieselbe schickte einen Gruß durch sie, mit 1. Petri 1, 3 an die Gemeinden hier. Der Bruder führte uns etwas in ihre Arbeit ein, an Hand eines Bildervortrages. Seine Botschaft war auf Math. 16, 18 gegründet: "Ich will bauen meine Gemeinde." Leider sind die Kirchen oft nur ein Behälter, wo das wahre Salz fehlt. Der Aufruf war: Preise, lobe Gott, und erfüllt mit dem Heiligen Geist, geh' und erzähle die frohe Botschaft vom Kreuz.

In der Gemeinde wurde ein Seminar abgehalten. Es handelte sich um Zweck und Ziel der Geminde. Von den Anwesenden wurden 21 Punkte genannt, welche das Wachstum der Gemeinde fördern sollten, und was nötig war, die Gemeinde zu bauen. — Es wurde in Gruppen geteilt und eine Besprechung fand statt. Das Resultat war — in fünf Punkten waren sich die Gruppen einig;

1) Mehr Jesus ähnlich im persönlichen Leben zu sein.
2) Fortsetzung in der reinen Lehre des Wortes Gottes.
3) Gottes Verherrlichung und Anbetung.
4) Möchten eine betende Gemeinde sein.
5) Das Wort vom Kreuz weitertragen.

Sehr wirksam erweist sich in dem Womens Fellowship Verein die Betrachtung des Buches: "Was ge-

schieht, wenn Frauen beten." Verschiedene Schwestern verhandeln das Thema an Hand des Buches. Es folgt jedesmal eine rege Gebetstunde. Und so werden wir immer wieder aufs neue, durch das Wort oder auch durch Begebenheiten stark erinnert, treu zu sein und bereit zu sein, wenn der Herr erscheint.

So hat auch unsere Gemeinde es in letzter Zeit erfahren, als Br. Labun uns an einem Sonntagmorgen die Nachricht gab, daß der Herr Br. J.A. Toews zu sich gerufen hatte. Da wurde manch ein Auge feucht, denn der Bruder hat auch in unserer Gemeinde Liebe gestreut. Wir vermissen auch die Schwester und wollen ihrer liebend im Gebet gedenken.

Möchte noch erwähnen, was Br. Neufeld sagte: "Wir sind Jesum nur so nahe, wie wir unserm Nächsten sind." Da kam mir dieser Ausspruch passend aus dem New Vine Blatt:

Die Sünde, welche das Herze Gottes bricht,
Ist die Sünde, nicht im reinen Verhältnis einer mit dem andern zu sein.

Suse Unruh, Korr.

## MB-Gemeinde Horndean

Liebe Rundschauleser!

In Psalm 23 lesen wir: "Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue, und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele."

Wir werden reichlich versorgt und erquickt durch Predigten aus Gottes Wort. Haben auch oftmals auswärtige Besucher, die da willig sind, uns zu dienen. Den 21. Januar besuchten Geschwister J.J. Neufeld aus Winnipeg uns. Zuerst gab Br. Neufeld einen Bericht aus seinem Dienst in der Radioarbeit in der plattdeutschen Sprache. Es finden sich immer mehr Stationen, auf denen sie mit den Programmen dienen können. Seine Predigt nahm er aus Psalm 95. Sein Text war: "Wie groß ist dein Gott, und was tut Gott für dich?" Ist unser Verlangen nach Gott so groß, daß wir ihn allewege bei uns haben möchten? Und daß wir ihn niemals vergessen möchten? Oftmals prüft Gott auch seine Kinder, und dann kommt es darauf an, daß wir einen großen Gott haben. Er ist bereit, allewege mit uns zu gehen, auch wenn es Trübsal und dunkle Stunden im Leben gibt.

Am Abend brachten die Henry Dycks aus Steinbach ein Programm mit schönem Familiengesang und sie zeigten auch Bilder.

Einen Abend in der Woche durften wir auch die Albert Ennses begrüßen. Br. Enns sprach zu uns in Deutsch. Es war ihm leichter und es war auch keiner unter uns, der nicht Deutsch verstand. Geschwister Enns sind beide in Rußland geboren, haben beide ihre Väter dort verloren. Br. Enns gab einen Bericht über ihren Dienst, welcher in Entwicklungsarbeit in Paraguay besteht, ein Land mit vielen Gelegenheiten. Am Anfang war das Evangelium sehr beschränkt, aber langsam gab es mehr Freiheit, das Wort Gottes auszubreiten. Nun dürfen sie überall Gottes Wort verkündigen. Er gab noch eine Botschaft aus Joh. 4. von der Frau am Jakobsbrunnen. Er zeigte auch noch Filme und "slides", und schilderte uns die Lebensweise dort.

Einen Sonntagvormittag waren die Missionsgeschwister Henry Derksen, Zaire, Afrika in unserer Mitte. Br. Derksen brachte eine Botschaft nach 1. Mose 4, 1-16. Kain war der Erste, der ein Opfer brachte, darnach Abel. Es ist gut, daß wir dem Herrn unseren Dank darbringen. Abels Opfer war dem Herrn angenehm, aber nicht Kains, weil er nicht in richtiger Stellung zum Herrn war. Er machte es uns wichtig, wie ernst es doch ist, in richtiger Stellung zum Herrn zu stehen, das unser Leben ihm angenehm sein kann. Dann gab er noch einen Ueberblick von ihrer Arbeit dort, besonders in der Schulung. Sie können christlichen Unterricht geben in Kirchen und Schulen. Es ist eine große Verbesserung unter der Jugend, und Mädchen heiraten nicht mehr so jung.

Dann sprach Schwester Derksen noch darüber, was sie dort tun. Sie werden nicht mehr gesandt, sondern von der Kirche dort verlangt. Es ist Verschiedenes anders, als es einst war. Sie sind mit viel Arbeit verbunden, sie dienen im Buchladen und Bibelschulen; es kommen auch oft andere, ihnen zu helfen, auch ältere Leute kommen auf einige Zeit mit, zu helfen. Schwester Derksen wurde gefragt, ob ihnen unsere Kälte nicht besser gefiel, als dort die Hitze. Sie sagte nein, sie liebte die Hitze dort besser als die Kälte hier.

Den 4. Februar feierten wir das Abendmahl des Abends. Geschwister Jack Heppner aus Altona, die schon eine Zeitlang unsere Versammlungen besucht haben, hatten das Verlangen, sich unserer Gemeinde anzuschließen. Mit Freuden horchten wir zu, als sie uns ihre Erfahrungen mit dem Herrn mitteilten und wir hoffen, daß sie sich unter uns zu Hause fühlen werden. Wir schätzen ihren Dienst in der Jugendarbeit sehr.

Am 18. Februar war der Reinfeld Mädchenchor bei uns und brachte ein schönes Programm. Auch der Mädchenchor aus dem Winkler Bibel Institut besuchte uns. Sie sangen als Chor und auch in kleineren Gruppen. Eines der Lieder war: "Through it all." Ein wunderbar tröstendes Lied für diejenigen, die besonders des Herrn Nähe brauchen in Stunden der Einsamkeit. Br. Goossen nahm einige Verse aus Psalm 95 zu seiner Botschaft. Er betonte besonders das Gebet, (Vers 21) "Aber der Herr sei mit mir," und Vers 26: "Stehe mir bei, Herr, mein Gott." Er faßte die Verse zusammen und verglich sie mit einem Gebet; wie oft fehlen uns die Worte, und der Herr sagt, "ohne mich könnt ihr nichts tun"; er ist bereit, unserem Bemühen zu helfen, damit die Freude am Herrn uns erhalten bleibt.

Den 4. März feierten Myrna Kehler und Lonnie Ritze ihre Hochzeit im Winkler MB-Versammlungshause. Schwester Myrna ist die Tochter unserer Geschwister Ed. Kehler aus Horndean und Lonnie's Eltern wohnen in Winkler.

Den 18. März brachten die Gideons uns abends ein Programm. Viel Segen und gute Dienste wird doch durch das Verteilen der Bibeln und Testamente verbreitet. Möchten doch noch viele dadurch zum Glauben kommen!

Geschwister David Hiebert hatten die Freude, daß ihre Tochter Elva Suderman aus Ontario sie besuchte.

# Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

## Lydia Wiebe †
(Clearbrook, B.C.)

Meine liebe Frau wurde am 26. April 1913 in Deutsch-Wymyschle, Polen geboren. Ihre Eltern waren Peter und Wilhelmina Kliewer, Lydia nahm den Herrn Jesus als ihren Heiland in der frühen Jugend an und wurde am 28. August 1929 auf den Glauben getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen.

Im Jahre 1931 wanderte die Familie Kliewer nach Paraguay, S.A. aus, wo Lydia in die Gemeinde zu Lichtfelde, Fernheim, aufgenommen wurde. Der Herr führte uns in den Ehestand im Jahre 1934 und wir wurden von Prediger Heinrich Friesen am 5. Oktober 1934, in Lichtfelde getraut.

Uns wurden fünf Söhne und eine Tochter in Paraguay geboren. Im Jahre 1957 wanderten wir als Familie nach Kanada aus und machten unser Heim in Winnipeg, Manitoba, wo uns noch ein Sohn geboren wurde. Wir schlossen uns der Südende MB-Gemeinde an und gingen dann mit der Portage Ave.-Gemeinde mit. Im Oktober 1976 zogen meine Frau und ich nach Clearbrook, B.C. und schlossen uns der Clearbrook MB-Gemeinde an.

Meine verstorbene Frau hat dem Herrn Jesus viele Jahre treu gedient und hat ihn auch gut kennen gelernt. Sie ist eine betende Gattin und Mutter gewesen. Unsere Kinder sind alle im Ehestand und sie haben auch alle den Herrn als ihren Heiland angenommen. Gott sei Dank dafür.

Lydia ist viel krank gewesen. Sie hat von Kindheit auf am Herzen gelitten. Im Jahre 1965 wurde sie in Winnipeg am Herzen operiert. Nachdem hat sie sich nie gut erholt und ist bis ans Ende kränklich geblieben.

Vor zwei Wochen wurde sie zum letzten Mal ins Krankenhaus gebracht. Ich habe sie da täglich besucht und ich weiß, daß meine Frau sich ganz fertig machte und daß sie mit Freuden in die Ewigkeit ging. Sie starb am 20. Februar 1979. Sie hat das Alter von 65 Jahren, 9 Monaten und 25 Tagen erreicht.

Meine Frau hinterläßt mich, Heinrich Wiebe, wie auch unsere Kinder: Albert und Elvira in Abbotsford, B.C.; Heinrich und Kätie in Winnipeg, Man.; Helmut und Lydia in Ladner, B.C.; George und Lena in Winnipeg, Man.; Edwin und Ruth in Kelowna, B.C.; Peter und Martha in Winnipeg, Man.; und Anne-Marie und George Neufeld in Morden, Man., wie auch fünfzehn Enkelkinder. Sie hinterläßt auch eine Schwester, Frieda Stahl in Paraguay, und drei Brüder, Andreas in Clearbrook, B.C., Reinhold in Paraguay und David in Argentinien, auch eine Halbschwester Martha in Deutschland. Ihre Eltern und auch zwei Schwestern, Anna und Minna, sind ihr im Tode vorangegangen. Es trauern auch viele andere Verwandte und Freunde.

Lydia, Du bist mir eine liebe und treue Gattin gewesen. Du hast Deine Kräfte für mich und unsere Kinder gegeben. Du hast viel für uns gebetet. In Deinem vielen Leiden bist Du dem Herrn Jesus treu geblieben und ich und die Kinder gönnen Dir die Ruhe. Du bist uns im Leben, und jetzt im Tode vorangegangen. Wir trauern, aber nicht als die, die keine Hoffnung haben.

Aufwiedersehn, Heinrich Wiebe

---

Sie nahm auch an unserer Sonntagsversammlung teil, und sie wurde von vielen begrüßt. Sie hat ja eine Anzahl Verwandte hier.

Schwester Mary Giesbrecht hatte im Winter eine Herzoperation. Sie bedarf unserer Gebete, daß der Herr ihr doch wieder die völlige Gesundheit schenken möchte.

Mit einem herzlichen Gruß,
Frau Ben B. Wiebe

## Peter David Nickel †
(Chilliwack, B.C.)

Peter David Nickel, wurde am 9. Januar 1883 in Osterwick, Rußland, geboren. Seine Eltern waren, David und Katherina, nee Wiebe, Nickel. Anno 1888 zogen seine Eltern nach der Ignatiever Ansiedlung — N.5. Hier ist er aufgewachsen und erhielt seine Schulbildung. Im Jahre 1905 fand er in Rostow, im Don-Gebiet, seine Lebensgefährtin, Eliesabeth Wiebe. Sie hatten 7 Kinder, aber 2 starben im Kindesalter. Im Jahre 1909 zogen sie nach Siberien und wohnten in Markowa, Barnauler Gebiet, Slawgorod. Hier durften sie sich beide bekehren, wurden getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen.

Während des ersten Weltkrieges wurde er eingezogen. Zuerst diente er in Omsk, später mußte er mit noch anderen 45 Männern nahe der Indischen Grenze dienen. Er wurde dann mit noch 8 Männern ganz nahe an die Front geschickt. Als die Revolution ausbrach, konnten sie alle nach Hause fahren. Krank und schwach kam er mit Gottes Hilfe im Jahre 1918 nach Hause.

1929 verließen sie all ihr Hab und Gut und fuhren nach Moskau, um auszuwandern. Es gelang ihnen, und den 30. Oktober 1929 landeten sie in Quebec mit einer Reiseschuld von 1,600 Dollar.

Zuerst wohnten sie in Aberdeen, Sask. Weil es hier so trocken war, zogen sie nach 7 Jahren nach Coaldale, Alberta. Hier hat sie der Herr reichlich gesegnet, im Geistlichen und auch im Irdischen. In 3½ Jahren konnten sie ihre große Reiseschuld bezahlen.

Im Jahre 1944 wurde seine liebe Gehilfin leidend, und der Herr rief sie in die obere Heimat. Nach 4 Jahren fand er wieder eine Lebensgefährtin und Mutter für seine Kinder, in Helena Funk von Vancouver. Diese Ehe währte 14 Jahre und 3 Monate. Den 11. September 1961 erlitt sie einen Schlaganfall und wurde von ihm genommen.

Nach zwei weiteren Jahren, wurden Elisabeth Wiens und er sich einig, den Rest ihres Lebens, zusammen zu gehen. Der Herr gab ihnen 10 Jahre, 4 Monate. Dann wurde sie plötzlich krank und ging mit seliger Heilsgewißheit in die obere Heimat.

Die letzten Jahre hat Vater in Chilliwack gelebt. Seine Gesundheit fing an zu schwinden und so zog er im Herbst in das Tabor Heim ein. Vater hat ein hohes Alter von 96 Jahren, 1 Monat und 3 Tagen erreicht. Er war alt und lebenssatt und sein Sehnen war nach der oberen Heimat. Montag, den 12. Februar, wurde sein Wunsch erfüllt. Der Herr rief ihn zu sich. Er ist jetzt bei seinem Herrn in der Herrlichkeit. Drei seiner Kinder sind ihm im Tode vorangegangen. Zwei im Kindesalter und sein Sohn Abe, 1963. Es überleben ihn 4 Söhne: Henry — Taber, Alberta; Peter — Fort McLeod, Alberta; John — Lethbridge, Alberta; Jake — Tofield, Alberta; 20 Enkelkinder und auch Urenkelkinder. Die Kinder

Das Begräbnis war den 15. Februar 1979. Pr. John Friesen sprach über Offb. 14, 13. Pr. Herman Lenzman las das Lebensverzeichnis. Alle Kinder konnten auf dem Begräbnis zugegen sein.

Eingesandt im Auftrage der Familie, Jacob Riediger

## Henry und Anne Peters †

(Gem Alberta)

**Henry und Anne Peters** wurden am 13. Oktober 1978 durch einen Auto-Unfall heimgerufen, um beim Herrn zu sein. Beide dienten dem Herrn mit Freuden in ihrem gemeinsamen Leben und sie baten ihren Schöpfer, auch gemeinsam heimgehen zu dürfen, und Gott erfüllte ihnen ihren Wunsch.

Henry Peters wurde seinen Eltern, Henry und Katharina Peters, am 5. Mai 1925 in Konteniusfeld, Rußland, geschenkt. Gemeinsam mit den Eltern und seinen Schwestern kam Henry im Alter von 6 Monaten nach Kanada, wo die Familie sich schließlich in Gem, Alberta, niederließ.

Anne Peters erblickte das Licht dieser Welt am 1. März 1930 in Coaldale. Ihre Eltern, Peter und Tina Doerksen, zogen einige Jahre später nach Gem.

Henry und Anne übergaben ihr Leben dem Herrn in ihren Jugendjahren. Sie wurden in Gem auf ihren Glauben getauft und arbeiteten freudig in der Gemeinde mit.

Die Freundschaft ihrer Kinderjahre wuchs, und sie heirateten am 4. Juni 1950. Mit Ausnahme eines Jahres, während sie beide am M.B.B.C. studierten, farmten sie in Gem bis 1960. Sie fühlten die Leitung des Herrn und den Ruf, sich weitere Bildung anzueignen. Im Glauben und Vertrauen auf Gott und mit sechs Kindern, zogen sie nach Winnipeg, um an einem dreijährigen Ausbildungsprogramm teilzunehmen. Der Herr belohnte ihren Glauben, und die Felder in Gem waren ertragreicher als je zuvor oder nachher. In Winnipeg gewannen sie teure Freunde in Schule und Kirche.

Ihre Ankunft in Gem war in jedem Frühling ein beglückendes Nach-Hause-Kommen. Jedermann freute sich herzlich und alle hatten freudige Erwartungen fürs Musikprogramm im Herbst. Mit besonderer Hingabe widmete Henry sich der Jugend und brachte in jedem Sommer mit dem örtlichen Orchester und dem Jugendchor Erstaunliches zuwege.

Während des letzten Studienjahres in Winnipeg bekam Bruder Peters das Angebot, in Hepburn zu unterrichten. Freudig sagte er zu, und beide nahmen das Angebot dankbar aus des Herrn Hand; gab es ihnen doch die Möglichkeit, im Herbst und Winter zu unterrichten und im Sommer zu farmen.

Sich und andere weiterzubilden, war immer Bruder Henrys Ziel. 1972 zogen die Geschwister mit ihren drei jüngsten Kindern nach Fort Worth, Texas. Dort erwarb Henry seinen Mastersdegree in Kirchenmusik. Mit großer Freudigkeit nahm er die Arbeit am Bethany Bibel Institut wieder auf.

Nachdem nun auch der jüngste Sohn die Hochschule beendet hatte, wollten die Geschwister vieles gemeinsam unternehmen; unter anderm vielleicht auch einem Ruf nach Uebersee folgen. Der Herr hat's anders beschlossen! Er rief sie heim.

Sie werden besonders von den Kindern schmerzlich vermißt, auch von Mutter Doerksen und Vater Peters, von den beiderseitigen Geschwistern und von vielen Geschwistern im Herrn.

Die Beerdigung fand unter großer Beteiligung in Hepburn statt. Obwohl tief betrübt durch den so plötzlichen Tod der teuren Geschwister war der Sieg Christi über den Tod spürbar und wurde deutlich zum Ausdruck gebracht durch den Text, welchen die Kinder der Heimgegangenen gewählt hatten: 1. Kor. 15, 51-58, wo es in den letzten Versen heißt: "Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" — Auf Wunsch des verstorbenen Bruders schallte der Halleluja-Chor durch den Raum, den Triumph unseres Erlösers verkündigend.

"Darum meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich, und nehmet immer mehr zu in dem Werk des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn."

**Anmerkung der Redaktion:**

Aus dem MB-Herald (27. Oktober 1978) hatten wir den dort erschienenen Artikel übersetzt und in unserer Ausgabe vom 8. November 1978 als Nachruf veröffentlicht. Dieser Nachruf kam hier am 7. November an. Da wir einen Rückstand von etwa 30 Nachrufen hatten, deren Daten bis

Juli und August zurückgingen, konnten wir nicht gut, denselben Nachruf zweimal bringen. Auf Wunsch der Einsenderin, Frau L.M. Hein, bringen wir ihn jetzt, mit dieser Erklärung. E.L.R.

## Lena Peters †

(Clearbrook, B.C.)

Am 19. Februar schlug die Erlösungsstunde für Lena Peters, geborene Schmidt. Der Herr nahm sein müdes Kind heim.

Das Begräbnis war am 22. Februar in der Bakerview MB-Gemeinde in Clearbrook. Feierliche Orgelmusik empfing die Verwandten und Freunde, die da kamen. Nachdem alle platzgenommen hatten, sprach Pastor Ben Zerbe das einleitende Gebet.

Darauf sangen Schwestern das Lied: "Aug' um Auge werd ich schauen, Jesu holdes Angesicht."

Hierauf wurde vom Pastor das Lebensverzeichnis vorgelesen. Die Verstorbene hatte selber dem Leiter der Gemeinde den Text zur Leichenrede gegeben, Johannes 14, 18: "Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch." Dieses schilderte er dann in einer lieblichen Art, wie der himmlische Vater sich der Waisen annimmt. Dann sangen die Schwestern das Lied: "No Tears in Heaven."

Der Pastor schloß mit Gebet.

Die Bestatung war auf dem Valley View Memorial Gardens, Surrey, B.C., neben ihrem Frank, der ihr den 18. Juli 1975 vorangegangen war. Nach diesem versammelten sich die Verwandten und nächsten Freunde noch zu einer Gemeinschaftsstunde um die Tische mit Kaffe und Gebäck, die liebevolle Hände bereitet hatten, im Kellerraum der Kirche, und der Pastor dankte dem Geber aller Gaben und bat um den Segen für die Teilnehmenden.

*

**Lebensverzeichnis:**

Lena Peters, geborene Schmidt, wurde am 17. April 1906 in Steinfeld, Gnadenfelder Wollost, Südrußland geboren. Ihre Eltern waren Johann und Helene Schmidt. Ihre Eltern waren auch unter denen, die nach Sibirien gingen und dort ansiedelten, und sie starben dort in ihrem frühen Kindesalter. Lena bekamm dann in Heinrich Otts ihre Pflegeeltern. Anno 1924 wanderten Heinrich Otts nach Kanada aus und nahmen sie mit. Sie machten in Saskatchewan einen Anfang, und Lena half ihnen ein Jahr. Dann fuhr sie nach Winnipeg und schaffte dort aus. Hier in Winnipeg fand sie dann auch ihren ihr von Gott gegebenen Lebenspartner, Frank Peters, und sie hatten ihre Hochzeit am 18. August 1931 in der Nordend-Kirche. Sie zogen dann nach Vancouver und bauten ihr Heim auf Strawberry Hill, heute Kennedy Heights auf. Hier haben sie viele Jahr gearbeitet und auch am Gemeindebau sich fleißig beteiligt. Auf einmal versagte seine Gesundheit, und am 18. Juli 1975 nahm der Herr ihren Frank von ihrer Seite in die himmlische Wohnung.

Der Verlust ihres Mannes war sehr schwer für sie, und auch bei ihr traten verschiedene körperliche Leiden auf, folgedessen sie ihr Heim verkaufte und eine Wohnung im Condominium auf Clearbrook Rd. kaufte. Hier wurde sie Glied der Bakerview MB-Gemeinde. Aber durch die Jahre hier auf Clearbrook Rd. wurde sie immer mehr Herz und Nierenleidend und mußte oft ins Hospital. Den 19. Februar nahm der Herr sie heim. Sie hinterläßt eine Schwester mit drei Kindern in Rußland, die Schwager und Schwägerinnen Peters mit ihren Familien und 4 Cousinen Schmidt, mit Familien. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen im Himmel: Endlich kommt er leise, nimmt uns bei der Hand, führt uns von der Reise, heim ins Vaterland.

Im Namen der Trauernden,
D.D. Schmidt

## Rebecka Maendel †

(geborene Hofer)

Den 2. März, um 4 Uhr nachmittags, wurde unsere liebe Mutter im Portage-La-Prairie Hospital zu der ewigen Ruhe heimgerufen.

Geboren wurde die Mutter den 19. Dezember 1915, auf dem James Valley Bruderhof, Cavour, South Dakota, USA. Im Jahre 1918, als dieser ganze Bruderhof nach Kanada auswanderte, kam die Mutter mit ihren Eltern nach Elie, Manitoba, wo sie auch in ihrem 18. Lebensjahr von ihrem Vater, Prediger David Hofer, getauft wurde.

In den Ehestand getreten ist sie mit Jakob Mändel und von ihrem Vater am 11. Dezember 1935 getraut worden. Später zogen sie nach New Rosedale bei Portage-La-Prairie, wo der Vater zum Prediger gewählt wurde. Später zogen sie weiter und legten den Fairholm Bruderhof an, wo sie bis jetzt wohnten und wo sie auch begraben worden ist.

Gesegnet wurde die Ehe mit 11 Kindern, die heute noch alle leben, so wie auch ihre 33 Enkelkinder. Es waren in der Familie 2 Buben, Jakob und Timotheus, und 9 Mädchen: Rebecka, Eva, Mirriam, Rachel, Leah, Katharina, Ruth, Susie und Claudia. Alle sind verheiratet bis auf die vier Jüngsten.

Dem Tode ist die Mutter getrost und unerschrocken entgegengegangen. Das mußten alle bezeugen, die sie in ihrer Krankheit besuchten.

Der Vater ist ihr vor 6 Jahren im Tode vorangegangen. Er war 30 Jahre Prediger, hat auch viel Schweres erlebt, aber als eine wahre Glaubensheldin stand die Mutter ihm zur Seite.

Der Herr sei ihr ewiger Belohner!

Ihre Kinder

## Sara Warkentin †

(Yarrow, B.C.)

Schwester Sara Warkentins Lieblingsvers war Ps. 86, 11: "Weise mir Herr deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz

bei dem einen, daß ich deinen Namen fürchte."

Die Begräbnisfeier fand im Bethause zu Yarrow statt.

Prediger H. Klassen aus Clearbrook, ein naher Freund der Familie, sprach über Hebr. 4, 9: "Darum ist noch eine Ruhe vorhanden" — "Ueber die Freude, zur ewigen Ruhe einzugehen, wo kein Schmerz, kein Leid, Keine Anfechtung noch Trennung sein wird, sondern das Warten der Gerechten soll Freude werden."

Eine Gruppe sang: "When we all get to heaven." Dann sprach Br. A. Klassen aus Yarrow über 1. Petri 1, 3-4, über das Erbe in Christo Jesu: Neues Leben — den Herrn von Angesicht zu schauen und ihm gleich sein in der Ewigkeit. (Einen Fehler machte ich im Todesbericht: — Es sollte nicht 2 sonder 7 Schwägerinnen heißen.) Auf dem Friedhofe zu Yarrow fand die teure Dahingeschiedene ihre letzte Ruhestätte.

Dann versammelten sich die Familie und Freunde im Kellerraum zu einem Liebesmahl, wo so manches Liebes aus dem Leben der Familie Warkentin hervorgehoben wurde. Die Familie freut sich auf die Wiedervereinigung beim Herrn.

Wollen Sie mir bitte vergeben für meine Flüchtigkeit?

Olga N. Wiebe, Korr.

**Anmerkung der Redaktion:**

Dieser Begräbnisbericht gehört zum Lebenslauf, den wir in unserer Ausgabe Nr. 6 vom 14. März, auf Seite 27 brachten. Aus Versehen hatte die Korrespondentin ihn nicht gleich mitgeschickt. E.L.R.

## Margareta Janz †

(St. Catharines, Ont.)

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, eine liebe Schwester, Gattin, Mutter und Großmutter zu sich zu rufen.

Margareta Janz (geb. Klassen) starb Montag, den 29. Januar 1979, und am 2. Februar 1979 fand die Begräbnisfeier in der Scott Str. MBG statt. Es waren viele Teilnehmer erschienen. Nach der Eröffnung und dem Eingangsgebet folgten Lieder, Botschaften und nach der Beerdigung versammelten sich noch viele zu einem Mahl. Auch hier wurde gesungen und Gottes Wort gebracht.

Ein Trio sang bei dieser Feier gute Lieder.

Auch der Schwesternverein, in dem die verstorbene Schwester tätig war, diente mit einem Lied und etlichen Worten.

Br. A. Block (unser Gehilfsleiter) aprach über 2. Kor. 5, 1-10. Für Kinder Gottes waren es wirklich tröstende Worte. Bruder A. Block las dann noch aus 1. Joh. 3, 2.

Weiter sprach unser Pastor, Br. H. Penner über Joh. 14, 1-7. Er wies darauf hin, daß in der dunkelsten Stunde Jesus seine Jünger zu sich rief, und dieses tut Jesus auch heute noch an uns. "Erschrecket nicht" — glaubet an Gott — und glaubet an mich! Nach dem Schlußgebet wurde die Leiche zum Friedhof gebracht.

Br. Peter Janzen sprach über das Wort Gottes aus 1. Thess. 4, 13-18.

**Lebensverzeichnis:**

Margareta Janz, geb. Klassen, wurde den 28. Mai 1912 in Rußland, im Orenburger Kreis, Dorf Dolinowka, geboren. Ihre Eltern waren David und Katharina (geb. Siemens) Klassen. Sie hatte gläubige und betende Eltern.

Im Jahre 1929 wanderte sie, mit ihrer Mutter, (Vater war 1922 am 8. August gestorben), und 5 Geschwistern aus Rußland aus, und es ging über Deutschland nach Paraguay. Im April 1930 kamen sie im Chaco, Paraguay an. In den Anfangsjahren hat sie manches Schwere erlebt, aber der Herr hat immer geholfen.

Im Jahre 1931 bekehrte sie sich und wurde den 20. Dezember 1931 auf ihren Glauben getauft und in die MB-Gemeinde zu Fernheim aufgenommen.

Den 1. August 1935 trat sie mit Peter Janz in den heiligen Ehestand. Sie wurden von Prediger Gerhard Isaac getraut. Sie gründeten ihr Heim in Gnadenheim, Col. Fernheim, Paraguay. Den 24. Juli 1960 feierten sie im Kreise ihrer Kinder und Verwandten, ihre Silberhochzeit in Paraguay. Den 30. November 1973 durfte sie mit ihrem Mann und einer Tochter nach Kanada kommen. Sie kamen nach St. Catharines, Ont. zu ihren Kindern. Hier haben sie auch bis zu ihrem Abscheiden gewohnt.

Hier in Kanada schlossen sie sich der Scott St. MBG an. Ihnen wurden 10 Kinder geboren, 2 Töchter und 8 Söhne, die alle leben, und 13 Enkelkinder. Die Söhne, Walter, Peter, Willy und Otto mit Familien, und Bruno, noch ledig, wohnen in Deutschland. Rudolf und Albert mit Familien in Fernheim, Paraguay. Herbert mit Frau und die Töchter Gretel — noch ledig — und Kathy mit Familie, wohnen hier in St. Catharines, Ont.

Dann überleben sie 5 Geschwister: 1 Bruder Johann Klassen, und 2 Schwestern, Sara Friesen und Agatha Wohlgemut, St. Catharines, Ont. Eine Schwester Anna Loewen Clearbrook, B.C. und eine Schwester Tina Klassen in Rußland.

Die Verstorbene hat seit ihrer Bekehrung immer viel Interesse an der Mission gehabt und arbeitete gerne im Frauenverein mit, in Paraguay, und seit sie in Kanada war, auch hier.

Sie ist alt geworden 66 Jahre, 8 Monate und 2 Tage.

Es trauern um sie, ihr Gatte, die Kinder und Enkelkinder; dann die Verwandten und ein großer Freundeskreis.

Wir trauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben; sondern wir hoffen auf ein Wiedersehen bei dem Herrn, in der Herrlichkeit, wo dann kein Scheiden mehr sein wird, und gönnen ihr die Ruhe.

Der trauernde Gatte und Kinder.

## Aus Leserbriefen

Werte Mennonitische Rundschau!

Schon viele Jahre ist die Mennonitische Rundschau bei uns gelesen worden. Wir danken Ihnen und dem Herrn Jesus Christus, daß wir noch immer ein christliches Blatt lesen dürfen, das uns in deutscher Sprache zugesandt wird. Die deutsche Sprache ist immer noch so heimisch, weil unsere lieben Mütter sie uns gelehrt haben.

Der Herr segne alle Arbeiter der wertvollen Mennonitischen Rundschau. Manches Gute, Belehrende ist darin zu lesen. Der Herr schenke Gnade, daß sie noch lange bestehen könnte. Herzlich grüßen, Franz und Katarina Letkemann, Box 995, Winkler, Man. R0G 2X0

# Aus aller Welt

**Kanada** — Die Jagd auf 180,000 Sattelrobben-Babys im Packeis vor Neufundland nähert sich dem Ende. Die norwegischen Fangschiffe haben ihre Quote von 20,000 Tieren bereits erfüllt. Kanadische Schiffe beginnen jetzt mit der Jagd auf eine andere Robbenart, die weiter draußen auf dem Packeis ihre Jungen bekommt. Nach Angaben aus Kanada wird das Fell dieser Robbenart auch in der Bundesrepublik zu Leder und Schuhen verarbeitet.

— Kanadas Staatsminister für Multikultur, Norman Cafik, traf auf einer Deutschlandreise in Bonn und München mit maßgebenden Vertretern deutscher Kulturministerien zusammen, um kulturelle Fragen und Probleme der Minderheitsgruppen in Kanada zu diskutieren.

Während seines Aufenthalts in München hatte der Minister, der selbst ukrainischer Abstammung ist, Gelegenheit einer festlichen Einführungs-Zeremonie in der Freien Ukrainischen Universität beizuwohnen. Auf Empfehlung des "Ukrainian-Canadian Professional and Business Club" wurde Minister Norman Cafik der Doktorgrad für politische Wissenschaften Honoris Causa verliehen. Unter den Kanadiern, die mit diesem Titel geehrt wurden, ist der frühere Premierminister John Diefenbaker.

— Die bundesdeutsche Firma Refratechnik GmbH plant eine 35-Millionen-Dollar-Investition, um im südöstlichen British Columbia ein Magnesit-Vorkommen zu kaufen, von dem angenommen wird, daß es 21 Millionen Tonnen Magnesit enthält.

Magnesit ist ein Mineral, das in der Hauptsache aus Magnesiumcarbonat besteht und vielfältige Verwendung in Industrie und Landwirtschaft findet.

Wie von der kanadischen Regierung dazu mitgeteilt wurde, will das deutsche Privatunternehmen die Firma Baymag Mines Co., Calgary — die Magnesit-Vorkommen befinden sich in ihrem Besitz — käuflich erwerben. Die kanadische Regierung hat dieser Transaktion zugestimmt. Baymag Mines wird von der Firma Mineral Resources International Ltd., Toronto kontrolliert. — Das Magnesit-Vorkommen in British Columbia wurde 1966 entdeckt.

— Der 192 Meter lange britische Oeltanker "Kurdistan" (40 Mann Besatzung) ist in schwerem Packeis in der Cabot-Straße zwischen Neufundland und Neuschottland bei schwerer See auseinandergebrochen. 39 Besatzungsmitglieder wurden von einem Eisbrecher an Bord genommen. Einer blieb aus zunächst ungeklärten Gründen auf dem Schiff.

* * *

**USA** — Während auf dem Rasen vor dem Weißen Haus die Zelte für das große Gala-Diner aus Anlaß der Unterzeichnung des Friedensvertrages zwischen Israel und Aegypten errichtet werden, rüsten sich alle Beteiligten an diesem Wochenende zu einem langen Verhandlungsendspurt, um die letzten noch offenen Fragen des Vertragswerks zu klären.

Mit den Aegyptern müssen sich die Israelis noch auf einen Terminplan für die Räumung der Oelfelder auf der Sinai-Halbinsel einigen. Mit den Amerikanern haben die Israelis noch das "Memorandum der Verständigung" fertigzustellen, in dem Washington dem jüdischen Staat auch dann Rückendeckung zusichert, wenn Aegypten — aus welchen Gründen auch immer — später dem Vertrag untreu werden sollte.

Israels Ministerpräsident Begin begab sich über London auf den Weg nach Washington, wo sein Außenminister Moshe Dayan bereits am Donnerstag eintraf. Dayan wird mit seinem amerikanischen Kollegen Cyrus Vance letzte Hand an die Formulierung des Memorandums legen, das für das Sicherheitsinteressse der Israelis von überragender Bedeutung ist. Es soll Israel nicht nur die Gewähr geben, daß es nie wegen Treibstoffmangels verteidigungsunfähig wird, es soll die Vereinigten Staaten auch zu einem bestimmten politischen Verhalten für den Fall verpflichten, daß die arabischen Staaten den Friedensvertrag auf dem Umweg über den UNO-Sicherheitsrat auszuhöhlen versuchen. In einem solchen Fall sollen die Amerikaner für Israel nachteilige Beschlüsse durch ein Veto verhindern.

Der Vertrag wurde am Montag, dem 26. März vor dem Weißen Haus in Washington unterzeichnet.

— Durch kritische Aeußerungen über die amerikanische Führung bringt Bundeskanzler Schmidt allmählich das Verhältnis zwischen Bonn und Washington in Gefahr. Zu diesem Schluß kommt der Bonner Korrespondent der "Washington Post" in einem kritischen Bericht, den das amerikanische Blatt auf seiner ersten Seite veröffentlichte. Der Korrespondent schreibt, Diplomaten in Bonn und Washington hätten bereits angefangen, sich zu fragen, was Schmidt mit seiner immer wieder im privaten Kreis vorgebrachten Kritik an Amerika im Sinn habe.

In dem aus Bonn datierten Bericht Michael Getlers wird unter anderem auf eine Rede verwiesen, die der Bundeskanzler im privaten Kreis, aber im Beisein des amerikanischen Botschafters und anderer ausländischer Diplomaten gehalten hat. Darin soll Schmidt erklärt haben, die Vereinigten Staaten hätten schon zu Präsident Nixons Zeiten ihre Führungsrolle als Wirtschaftsmacht aufgegeben.

* * *

**UNO** — Eine elektronische Ueberwachung der Grenzgebiete Namibias durch UNO-Truppen lehnt die Südwestafrikanische Volksorganisation (Swapo) ab, sagte Vizepräsident Mishake Muyongo in New York. Der Vorschlag, die Grenzen nach Angola und Sambia durch einen Radarzaun zu sichern, war während der Namibia-Gespräche bei der UNO von amerikanischer Seite ins Spiel gebracht worden.

* * *

**San Salvador** — Präsident Humberto Romero hat damit gedroht, den Belagerungszustand zu verhängen, wenn die Gewalttätigkeit in El Salvador nicht aufhöre. Das Land wird zur Zeit von Streiks, Morden, Terroranschlägen und Zusammenstößen zwischen Demonstranten und der Polizei erschüttert.

* * *

**Peru** — Wegen Streiks in den südperuanischen Kupferbergwerken hat die Regierung in Lima den Ausnahmezustand über die beiden De-

partamentos Moquengua und Tacna verhängt und die verfassungsmäßigen Rechte suspendiert. Durch Streiks würde die wirtschaftliche Lage des Landes verschlechtert.

* * *

**Irland** — In der britischen Provinz Nordirland sind des Terrorismus verdächtige Häftlinge bei Verhören durch die Polizei brutal behandelt und verletzt worden. Dies geht aus einem Bericht hervor, den sie von der Regierung in London eingesetzte Bennett-Kommission veröffentlichte. Der Minister für Nordirland, Roy Mason, akzeptierte vor dem Unterhaus den Bericht und kündigte durchgreifende Maßnahmen an. Einzelne Fälle sollen vom Generalstaatsanwalt der Provinz überprüft werden.

— Die Untergrundorganisation Irisch-Republikanische Armee (IRA) hat eine neue Bombenoffensive begonnen. In der Nacht zum 23. März explodierten innerhalb von zwei Stunden 30 Sprengsätze in 14 nordirischen Städten. Ziel der Anschläge waren Banken und Handelsunternehmen. Eine Person wurde verletzt. Ein Sprecher der IRA bezeichnete die Aktion als Auftakt einer neuen Kampagne gegen die britische Herrschaft in Nordirland.

In den Niederlanden hat die Suche nach den Mördern des britischen Botschafters Sir Richard Sykes bisher zu keinem Ergebnis geführt.

* * *

**Spanien** — In der baskischen Stadt Vitoria ist der Polizeiinspektor Antonio Recio Claver (50) ermordet worden. Er hatte gerade seine Wohnung verlassen, als er von einem vorbeifahrenden Auto heraus niedergeschossen wurde. Er ist das 30. Opfer eines Terroranschlags in Spanien in diesem Jahr. In 21 Fällen hat sich die baskische Separatistenorganisation ETA zu der Tat bekannt.

* * *

**Deutschland** — Bei dem Grubenunglück auf der Zeche Hansa in Dortmund-Huckarde sind mindestens drei Kumpel ums Leben gekommen. Ein Sprecher des örtlichen Bergamtes teilte mit, drei deutsche Bergleute hätten nur noch tot geborgen werden können. Vier weitere Kumpel, zwei Deutsche und zwei Türken, seien noch in 870 Meter Tiefe eingeschlossen. Wie es heißt, besteht wenig Hoffnung, die vier Vermißten noch lebend aus der Tiefe herauszuholen.

— Bund, Länder und Gemeinden müssen zum Teil ein Vielfaches der Summen der vergangenen Jahre aufbringen, um die durch Frost und Streusalz entstandenen Schäden an Straßen und Autobahnen zu beseitigen. Das geht aus einer ersten Uebersicht der Deutschen Presse-Agentur hervor.

Baden-Württemberg rechnet mit rund 84 Millionen Mark. Das ist doppelt so viel wie im vergangenen Jahr. Der Kostenvoranschlag für Niedersachsen beläuft sich auf 80 Millionen Mark, allein für die Straßen. Berlin veranschlagt 21 Millionen, Hamburg zehn Millionen Mark.

Teuer wird es auch für viele Städte: Die Bundeshauptstadt Bonn rechnet mit 17 Millionen, Köln kommt auf acht bis elf, Frankfurt auf zehn Millionen, Düsseldorfs Stadtväter schätzen die Kosten auf 7,5 Millionen, Kassel veranschlagt 6,6 und Nürnberg zwei Millionen Mark. Die Stadt Mainz rechnet zwar mit "nur" einer halben Million Mark. Das entspricht aber dem Zehnfachen der Kosten sonstiger Jahre.

— Ein reuiger Zollsünder hat in der Oberfinanzdirektion (OFD) Düsseldorf für Verwirrung gesorgt. Der Mann hatte aus Solingen 500 Mark überwiesen, die die Buchungsstelle zunächst nicht annehmen wollte, weil unter dem angegebenen Namen keinerlei rückständige Zollzahlungen registriert waren. Doch ein anonymer Brief überzeugte die Zöllner, daß das überwiesene Geld tatsächlich dem Fiskus zugedacht war. Der Schreiber erklärte, er habe mehrfach Waren in die Bundesrepublik eingeführt, ohne dafür Zoll zu entrichten: "Als Christ werde ich nun von meinem Gewissen zur Wiedergutmachung gedrängt."

Als die neugierig gewordenen Zollbeamten die Anschrift auf dem Ueberweisungsabschnitt überprüften, stellten sie fest, daß diese nicht existierte. "Der Unbekannte hätte sich dieses Versteckspiel ersparen können, denn die freiwillige Zahlung hätten wir als Selbstanzeige gewertet — und damit wäre die Sache ausgestanden gewesen", meinte die OFD.

* * *

**Frankreich** — Jean Monnet, der als "Vater Europas" bekannte Mitbegründer der europäischen Einigungsbewegung nach 1945, ist im Alter von 90 Jahren in seinem Haus in der Nähe von Paris gestorben. Monnet hatte 1950 maßgeblichen Anteil an der Gründung der Montanunion und war von 1952 bis 1955 Vorsitzender der Hohen Behörde dieses wirtschaftlichen Zusammenschlusses. Aus Anlaß seines 90. Geburtstages am 9. November hatten Bundespräsident Scheel, Bundeskanzler Schmidt und Staatspräsident Giscard Monnet als einen der bedeutendsten Wegbereiter der europäischen Einigungsbestrebungen gewürdigt.

* * *

**UdSSR** — Von einem verstärkten Druck des US-Verteidigungsministeriums auf europäische NATO-Länder in der Frage der Stationierung neuer atomarer Mittelstreckenraketen sprach das Moskauer Parteiorgan "Prawda". Bisher sei in Westeuropa die Bundesrepublik das Hauptziel gewesen, die aber erklärt habe, sie wolle nicht alleine handeln. Gleichzeitig werde in westeuropäischen Ländern eine breit angelegte Propagandakampagne zur Rechtfertigung dieser "gefährlichen Pläne" in Gang gesetzt.

* * *

**China** — China muß eine Reihe von Neubauten in den Städten stillegen und weitere Großbau-Projekte verschieben. Nach einer Konferenz der Städtebauer in Peking wurde mitgeteilt, es fehle an Baumaterial und Geld. Eine Untersuchung habe ergeben, daß gegenwärtig Zehntausende von Projekten begonnen worden seien, davon mehr als eintausend Großbauten oder mittlere Bauten. Der Weiterbau müsse auch dann für mehrere Jahre ausgesetzt werden, wenn keine weiteren Projekte in Angriff genommen werden. Material und Geld sollten auf Projekte konzentriert werden, mit denen die Wirtschaft vorangetrieben werden kann.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG
Second class registration number 1107
Return undeliverable copies to
159 Henderson Highway,
Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

Klassen Corn Dec73
237 Cheriton Ave.
Winnipeg, Man. D
R2G 0E6

## Suchanzeigen

Wer kann Auskunft geben über meines Vaters Schwester, Sara Janzen, geb. Dyck, geb. 1909 oder 1910 in Rohrbach. Sie heiratete den Witwer Jakob Janzen, der die Kinder Liese und Jakob hatte. Die Familie ist dann über den Amur geflüchtet und nach Kanada ausgewandert. Frau Helene Dyck, geb. Neufeld, Raiffeisenring 102, 5450 Neuwied 1, West Germany.

* * *

1. Ich, Foos, Iwan Iwanowitsch, geboren am 10. Oktober 1921 in Friedensfeld, Krasnokutskij Rayon, Saratowskaja Oblastj, suche meinen Onkel, Foos, Adam Friedrichowitsch, geboren zwischen 1882-86 in Friedensfeld. Familie Adam F. Foos wanderte 1910-11 nach Kanada aus. Sein letzter Brief an uns war 1930, mit beigefügtem Photo von Vater und drei Söhnen. Adam Foos hatte einen Bruder, Iwan Fr. Foos, geb. anno 1890.

2. Ein Georg Simon in Rußland sucht einen Karl Geberle oder Auda (Ajda) Langenfeld. Seinerzeit haben sie in Süd-Dakota, USA oder in Kanada gewohnt.

Sollte jemand unter den Lesern einen Hinweis oder eine Adresse der Gesuchten angeben können, der möchte sich damit an Frau Helena Wall, 281 McKay Ave., Winnipeg, Manitoba, Canada, R2G 0N3 wenden (Telefon: 338-3242).

* * *

Komme zu Ihnen mit einer großen Bitte! Wohne seit einem Jahr in Deutschland, bin Rußland-Deutscher. Nun habe ich in Kanada Verwandte, durfte jedoch in Rußland keine amerikanischen Briefe bei mir haben, deshalb habe ich leider die Adresse meiner Verwandten nicht mehr. Nun habe ich den Wunsch, mit meinem Cousin in Verbindung zu kommen, auch habe ich drüben eine Cousine, die jetzt Christina Rössler heißt, geb. Deis. Ihr Mann heißt mit Vornamen Nikodemus. Mein Cousin heißt Peter Deis. Sollten Sie die beiden Familien ausfindig machen, wäre ich Ihnen sehr zu Dank verpflichtet. Die Eltern meines Cousins und meiner Cousine sind im Jahre 1908 aus dem Odessa-Gebiet nach Kanada ausgewandert, und zwar war das mein Onkel Anton Deis aus Sulz, Odessa-Gebiet. Man schreibe bitte an: Valentin Deis, Jenaerstraße 29, 3180 Wolfsburg 1, West Germany.

* * *

Gesucht wird Isaak Loewen, geboren in Karagui, Orenburg, 1920. Seine Frau, eine geborene Ohlheiser, stammt aus dem Gebiet von Odessa. Die vom Roten Kreuz angegebene Adresse lautet: Isaak Loewen, 133 York Street, St. Catharines, Ontario, Canada. Nachricht sende man an: Peter Epp, Mozartstraße 31, 5200 Siegburg, West Germany.

**BESTELLZETTEL**

The Christian Press
159 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdruecklichen Abbestellung die
**"Mennonitische Rundschau"**
**bis Ende 1979** **$10.00**

Alter Leser ☐ ☐ Neuer Leser

Name und Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenaenderung alte Adresse:

.....

.....

## Maria Janz †

(St. Catharines, Ont.)

Maria Janz, die Tochter von Heinrich und Katharina (geborene Lorenz) Janz, wurde am 16. August 1893 in Schoenau, Süd-Rußland geboren.

Auf das Bekenntnis ihres Glaubens wurde sie am 27. Mai 1923 getauft und in die Allianz-Gemeinde aufgenommen.

Anno 1924 wanderten sie aus Rußland nach Kanada aus und landeten in Quebec. Von dort ging es nach Manitoba, wo sie anfänglich bei Arnaud und später in Winnipeg ihr Heim machten.

1943 kam sie mit ihren Geschwistern nach Ontario, wo sie einige Jahre in Hespler in einer Fabrik arbeiteten. Im Jahre 1946 kauften die Geschwistern zusammen eine kleine Farm in Virgil. Im Jahre 1971, nachdem ihre Schwester Elisabeth gestorben war, zogen Maria mit ihrer Schwester Lena nach St. Catharines.

Am 3. April 1974 kam sie nach Tabor Manor, wo sie ihren Lebensabend, verbunden mit Liebe der Einsassen dieses Heims und der lieben und sorgfältigen Bedienung des Personals, von Herzen genießen durfte.

Sie hatte oft Schmerzen, doch trug sie diese in stiller Weise. Mit dem Abnehmen ihrer Kräfte und Zunahme von Schmerzen, wurde sie vor einer Woche in die Krankenabteilung des Heimes gebracht. Einen Tag vor ihrem Abscheiden wurde sie ins Hospital gebracht, wo der Herr Jesus sie den 14. Februar zu sich rief.

Ihr Alter hat sie bis auf 85 Jahre, 6 Monate, weniger 2 Tage gebracht. Sie hinterläßt ihre Schwester Helena, im Heim Tabor Manor, einen Bruder Peter Janz in Vineland, Ontario und Verwandte und Freunde.

Unseren Trost finden wir in den Worten des Herrn: "Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von dem lebendigen Wasser umsonst. — Wer überwindet, der wird es alles ererben, und Ich werde ihr Gott sein" (Offb. 21, 6. 7).

Die hinterbliebenen Geschwister,
Helena und Peter Janz